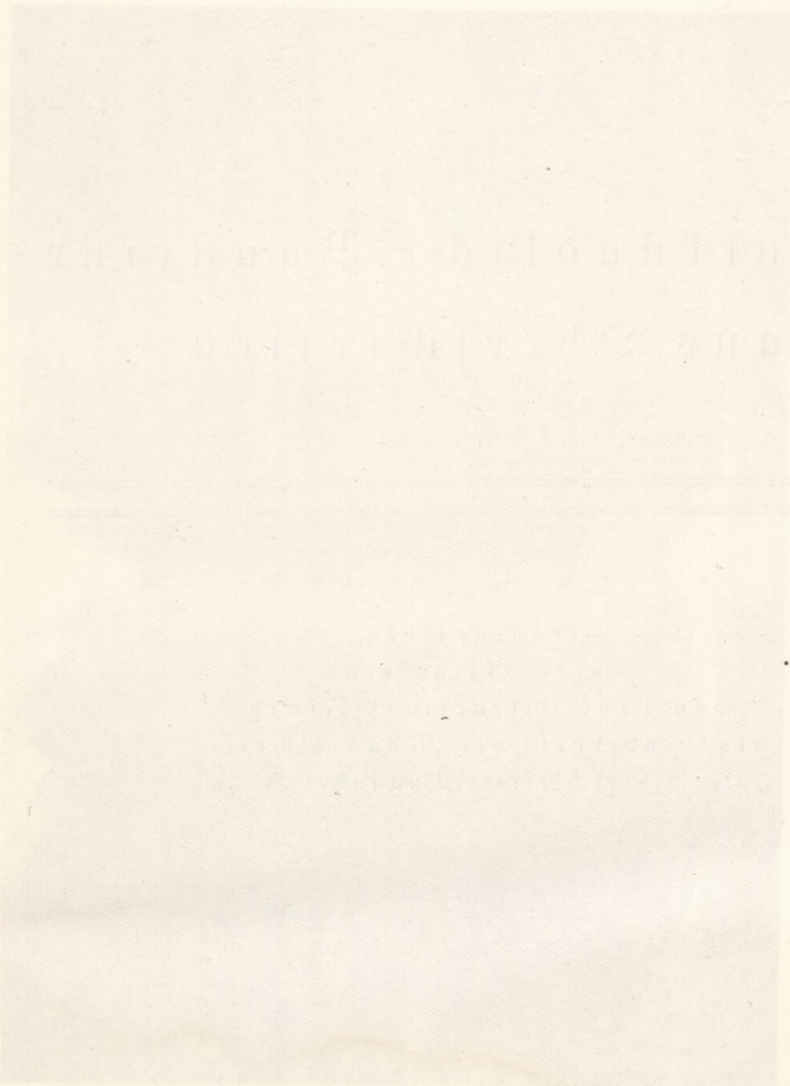


Naturkundliche Bausteine aus Oberschlesien

Herausgegeben
unter Mitarbeit
von Prof. Eisenreich-Gleiwitz
als Sonderheft der Monatsschrift
„Der Oberschlesier“ Augustheft 1929



Malapane, August bei Kuppen-Mühle

Der Tierpark in Oberschlesien

Von Dr. A. H. H. H. H.

Das scheinbar kleine Tierpark in Oberschlesien hat sich in der letzten Zeit sehr rasch erweitert. Die Tierparkverwaltung hat in der letzten Zeit sehr rasch erweitert. Die Tierparkverwaltung hat in der letzten Zeit sehr rasch erweitert. Die Tierparkverwaltung hat in der letzten Zeit sehr rasch erweitert.

1927 erschien „Natur und Landschaft in Oberschlesien“ 1928 „Naturkundliche Aufgaben in Oberschlesien“; dieses Jahr tritt unsere Zeitschrift mit einem 3. naturkundlichen Sonderheft hervor. Möchten die „Naturkundlichen Bausteine“ dieselbe freundliche Aufnahme finden wie die Hefte der Vorjahre, aufbauen helfen die oberschlesische Heimatarbeit, draußen aber wieder einmal offenbar machen, daß Oberschlesien seinen bescheidenen Teil auch im Rahmen der deutschen Naturkunde und des deutschen Naturschutzes zu leisten bestrebt ist, in treuer Verbundenheit mit Gesamtdeutschland.

Das Tierpark in Oberschlesien hat sich in der letzten Zeit sehr rasch erweitert. Die Tierparkverwaltung hat in der letzten Zeit sehr rasch erweitert. Die Tierparkverwaltung hat in der letzten Zeit sehr rasch erweitert. Die Tierparkverwaltung hat in der letzten Zeit sehr rasch erweitert.

* 1. Vertreter des Tierparks in der Tierparkverwaltung.

Der Tierschutz in Oberschlesien

Von St.-R. Dr. Brinkmann-Ratibor*

Das ehemalige Waldland Oberschlesien hat durch drei in verschiedener Richtung laufende Wirtschaftseinwirkungen seine heutige Gestaltung erhalten. Wo der Erdenstoß Schätze birgt, drängten Bergbau und Industrie die Naturlandschaft immer mehr zurück. Im Lößgebiete des linken Oderufergebietes blühte die Landwirtschaft auf und bestimmte den Kultursteppencharakter dieser Landstriche. Auf dem sandigen Diluvialboden des rechten Oderufers schuf die Forstwirtschaft die viel gerühmten unendlichen ober-schleisischen Wälder, die sich über die Oder hin bis über die Grenzen des Kreises Falkenberg erstrecken und in den Niederungen Sumpf- und Teichgebiete einschließen.

Da die Landschaftsform den Tierbestand bedingt, sind in Oberschlesien die Voraussetzungen einer mannigfaltig differenzierten Tierhaltung und Tierbesiedelung gegeben. Das Tierleben konnte sich wie ehemals in den ursprünglichen oder wenig veränderten Gebieten erhalten. Welche Freude machte es mir, als ich bei Ratibor Schwarzhals- taucher und Moorente nicht selten im Brutgebiete antraf, dort auch die Blaurake als Brutvogel vorfand, in anderen Teilen Oberschlesiens mehrfach Wiedehopfen und Blau- raken begegnete und am Horst des Schwarzstorches und der Rohrweihe stand. In dem Maße aber, wie die Naturlandschaft eine Zurückdrängung erfährt, wird das Tierleben bedroht und vernichtet. Der Jagd und Fischerei bieten sich die besten Entfaltungsmög- lichkeiten. Die Haustierzucht entwickelte sich in den Landbaugegenden und in den Städten.

Das Tier ist in der Landschaft nicht nur Bestandteil des als natur schön wirkenden Ganzen, es ist wie im Wirtschaftsbetriebe des tierzuchtenden Menschen von großer prak- tischer Bedeutung. Wer freilich nur die Einzelercheinung auf ihren augenblicklichen Wert für den Einzelmenschen prüft, der erkennt nicht die richtige Stellung des Tieres im geschlossenen Kreislauf des Kosmos. Auch der Raubvogel, aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, hat seine positive Bedeutung für das Ganze, sei es als Gesunderhalter der verfolgten Art, sei es als Beendiger der Pein vieler Beutetiere. Der Forstmann weiß es und schützt daher die oft stark beschützten Krummschnäbel. Zieht man andere Landesteile zum Vergleich heran, so erscheint dem Wanderer Ober- schlesien verhältnismäßig arm an Raubvögeln. Nur Turmfalke und Sperber scheinen nicht selten zu sein.

Tiere schützen heißt Menschen nützen. Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit ver- schleiern den wahren Sachverhalt. Wie die Beobachtung lehrt, ist in Oberschlesien wie

* 1. Vorsitzender des Verbandes ober-schleisischer Tierschutzvereine.

auch anderswo manche Aufklärungsarbeit zu leisten. Man will die Qualen des gemarterten Tieres nicht erkennen, z. B. des Vogels, den man in der Schlinge verenden läßt, des Frosches, dem man lebend die Schenkel ausreißt, des Pferdes, den der zornige Mensch unmenschlich die Peitsche fühlen läßt, des Fisches, den man vom Verkaufstische aus, in Papier eingewickelt, bei vollem Leben fortträgt. Der mit dem Tiere fühlende Beobachter erlebt Grauensvolles. Mancher jedoch empfindet das tierquälerische Tun nicht als Rohheit. Wenn es ihm geschähe?

Doch treiben wir nicht allein des Nutzens und der Tiere willen den Schutz, sondern insbesondere auch der Menschenbildung wegen. Wer nicht schon als Kind gelernt hat, das schwache Tier zu achten, dem wird es im späteren Leben erschwert sein, die rechte Einstellung zu den notleidenden Mitmenschen zu finden. Der Tierschutz soll den Egoismus bekämpfen, die Naturfreundlichkeit fördern und dadurch mitarbeiten an der Veredelung des Geschlechtes der Gegenwart.

Das Aufgabengebiet des Tierschutzes in Oberschlesien ist nicht klein. Es ist bisher bereits wesentliche Arbeit geleistet worden, so seitens der Provinzialstelle der staatlichen Naturdenkmalpflege, der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften, des deutschen Jagdschutzvereins und der seit langem wirkenden Tierschutzvereine. Auf Anregung des Herrn Landeshauptmann Dr. Piontek beschlossen die am 13. März im Landeshaus erschienenen Vertreter der oberschlesischen Tierschutzvereine, angesichts der besonderen Aufgaben in unserer Grenzprovinz sich zwecks zielsicherer Arbeit zu einem Provinzialverband zusammenzuschließen. Die offizielle Loslösung von dem schlesischen Verbande (Sitz Breslau) erfolgte am 1. Juni in Hindenburg anlässlich des 50. Verbandstages. Die einzelnen Vereine sind entschlossen, uneigennützig Arbeit zum Segen des Landes und seiner Bewohner zu leisten. Die Besonderheiten des Landschaftsgebietes gebieten verschieden gerichtetes Betätigen. Insbesondere wollen die Vereine sich die Aufgabe stellen, wie auf der begründenden Zusammenkunft klar heraustrat, den heimischen Vogelschutz zu fördern, um dadurch mitzuarbeiten an der Erhaltung oberschlesischer Landschaftsschönheiten. Während die staatliche Naturdenkmalpflege forschend vorangeht und einzelne gefährdete Naturdenkmäler mit behördlicher Hilfe zu erhalten trachtet und die heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften die Liebe zur Gesamtheimat pflegen, nehmen sich die Tierschützer des dem Menschen am nächsten stehenden Naturwesens an und verteidigen das Recht der Haustiere sowohl als der Tiere in der Freinatur unverständigen Nützlichkeitsfanatikern und grausamen Rohlingen gegenüber. Den Tierschützern erwächst nicht so sehr die wissenschaftliche Forscherarbeit, die der Verein schlesischer Ornithologen in Bezug auf die Vogelwelt betreibt. Uns kommt es vielmehr vorzugsweise darauf an, in allen Fragen des Tierschutzes die breite Öffentlichkeit zu erfassen und die Jugend noch mehr für den Tierschutz zu erwärmen.

Um aber nicht in inhaltslosen Sensimentalitäten zu münden und zu Gefühlschwärmereien auszuarten, werden die Tierschützer besonnen zu Werke gehen und den Tierschutz auf der Grundlage der Tierkenntnis aufbauen. Dazu bedürfen sie der Mitarbeit aller, die als Naturkenner, Tierarzt und Tierhalter die Psyche und die Lebensgewohnheiten der Tiere kennen. Ohne Natur- und Tierkenntnis ist kein wirksamer Tierschutz auszuführen.

Die Schaffung eines allgemeinen deutschen Tierschutzgesetzes ist ein erstrebenswertes Ziel. Viel wichtiger aber ist es, in möglichst vielen Menschen der einzelnen deutschen Landschaften die Grundvoraussetzungen eines vernünftigen Tierschutzes zu schaffen. Zwar kann die strafende Hand einen bedingten Tierschutz erzwingen, nicht aber Liebe zum Tier wecken und fördern. Die Liebe zum Tier ist die beste Grundlage des rechten Tierschutzes als Volksbewegung. Wenn mehrere Organisationen auf verschiedenen Wegen demselben Ziel zusteuern, kann der Enderfolg um so eher erreicht werden. Wir haben die Pflicht, mit allen berufenen Organisationen Hand in Hand zu arbeiten.

Der Zusammenschluß der einzelnen Tierschutzvereine gewährleistet ein einheitlicheres Arbeiten. Die Tierschützer Oberschlesiens sind gesonnen, an allen Orten praktische Naturwarte und Tierfreunde zu sein, die ihren Einfluß in der Öffentlichkeit geltend machen, Verständnis wecken, Irrtümer klären und nötigenfalls auch richten. Nicht in allen Provinzen erstreut sich der Tierschutz in gleicher Weise der Förderung durch die Behörden. Der weitaus größte Teil der Presse hat uns bisher bereitwilligst unterstützt. So dürfen wir auf Erfolg hoffen, wenn Geistlichkeit und Lehrerschaft helfen, die Wege in die breitere Öffentlichkeit und zu den Herzen der Jugend zu finden.

Der Verband wird um so bessere Anregungen geben können, je mehr Einzelerfahrungen mitgeteilt werden. In Stadt und Land werden unbewußt oder absichtlich Tierquälereien vorgenommen. Wenn sich in den entferntesten Dörfern auch nur ein zielbewußter Tierfreund zur Gemeinarbeit anschließt, ist viel gewonnen. Die Erfahrungen einzelner, um die wir herzlich bitten, hoffen wir so zu verarbeiten, daß sich schließlich aller Orten ein einheitliches Streben geltend macht, das Los der oft gequälten Haustiere zu verbessern und die Natur vor weiterer Verödung zu bewahren. Einheitliche Stellungnahme soll erst auf Grund des Studiums der Tatsachenunterlagen erfolgen. Die Klärung mancher für Oberschlesien spruchreicher Fragen darf erhofft werden, z. B. der Bepflanzung von Bahndämmen und Flußufer, der Verunreinigung von Gewässern, des Kupierens, der Unterbringung und des Transportes von Tieren, der Fischrötung und der Giftbrockenlegung. Die Raubvogelprämien sind neuerdings durch Ministerialerlaß unterbunden. Die beste Form der künstlichen Vogelnisthöhlen ist noch nicht eindeutig erkannt. Sachkundige Führer der einzelnen Vereine wollen Versuche anstellen. Es bedarf auch der

Bestandsaufnahmen, die nicht nur dem Tierschutz, sondern auch der Forschung sachliche Unterlagen geben. Diesem Zwecke dient z. B. die eingeleitete Storchzählung. Wie wir auf dem diesjährigen Internationalen Tierschutzkongress in Wien erfahren mußten, wird der Tierschutz zu sehr theoretisch von der Idee geleitet und dadurch leicht auf Irrwege und radikale Abwege geführt. Unser tierschützerisches Wollen und Tun muß neben dem Gefühl durch das Erkennen bestimmt sein. Durch wissenschaftliches Arbeiten gelangen wir zu sicheren Tatsachen als Grundlage eines vernünftigen gemäßigten Tierschutzes, um dann praktisch wirken zu können. An alle berufenen Kreise Oberschlesiens richten wir die Bitte zur opferwilligen Kulturarbeit im Dienste des Ganzen.

Vogelschutz und das neue Reichsvogelschutzgesetz

Von Polizeimajor E. Jitschin, Dppeln

Die erschreckende Verminderung unserer einheimischen Vögel hat die Aufmerksamkeit nicht nur der Behörden, sondern auch weiter privater Kreise auf sich gelenkt. Die Erkenntnis des wirtschaftlichen Nutzens insbesondere der Kleinvögel, ist in alle Schichten der Bevölkerung eingedrungen. Reichs- und Staatsbehörden, Kommunalverbände und Vereine, Amts- und Privatpersonen versuchen, oft in gradezu herzerfrischender Weise, dem drohenden Verfall zu steuern. Der Weg zur Vollkommenheit ist weit und dornenvoll, er muß aber gegangen werden, wenn der Volkswirtschaft unermesslicher Schaden erspart bleiben soll.

Der Vogel findet in weiten Teilen von Deutschland nicht mehr das, was er zu seinem Lebensunterhalte braucht. Unsere Gewässer werden von den Abflüssen der Industrie immer mehr verdorben oder vom künstlichen Dünger vergiftet. Fische und Krebse sind bereits gestorben und viele Vögel sind ihnen gefolgt. Überlebende haben bessere Orte aufgesucht. Kommen sie dann in unsere modernen Forsten, in denen weder alte Bäume noch Unterholz zu finden sind, so werden sie sich auch dort nicht lange wohl fühlen und abwandern. Überall suchen sie den Urzustand, der ihnen Lebensbedürfnis ist, finden ihn aber nicht.

Diesen Urzustand da, wo es möglich ist, zu erhalten oder Ersatz dafür zu schaffen, wird in Zukunft noch mehr Aufgabe der in Betracht kommenden Stellen sein als bisher. Naturschutzgebiete, Vogelschutzgehölze usw. bringen dem Vogel die Lebensbedingungen wieder, und er zieht dort hin. Dadurch wird das Gebiet zunächst zum Selbstzweck. Kommen dann Jahre, in denen es im frischen Grün prangt, wird es Mittel zum Zweck. Erst wird die nähere, dann die weitere Umgebung die sichtbare Lehre annehmen. Das neue Vogelschutzgesetz muß den Vogelsteller wirksamer treffen, als das alte. Es



Mopsfledermaus
auf einem Fensterfließen kriechend

phot. M. Schlott
Original



Schlingnatter im Kiefernbuschgeäst



Moorfrosch (forma typica)

phot. M. Schlott
Original

muß erreicht werden, daß der Massenfang der Klein- und Singvögel unter allen Umständen verhindert wird. Deswegen wird es notwendig, daß auch die hinter dem Vogelsteller stehenden Persönlichkeiten, nämlich der Vogelhändler und der Präparator (Ausstopfer) in das Gesetz einbezogen werden, wie ich es nachstehend vorschlage.

Der Vogelfänger muß sich im Besitze einer polizeilichen Erlaubnis, die ihn zum Fange berechtigt, befinden. Die Polizei schreibt die Geräte vor, die er zum Fange benützen darf. Als einziges zulässiges Gerät wird das Schlaggebauer vorgeschlagen, weil es den Massenfang verhindert und den Vogel nicht verletzen kann. Für mehr als zwei Schlaggebauer darf eine Genehmigung nicht erteilt werden. Die Verwendung geblendeter Lockvögel ist unter schwere Strafe zu stellen.

Die Vogelfänger, die den Vogelfang zu wissenschaftlichen Zwecken betreiben (Feststellung der Flugbahnen, Beringung usw.) fallen nicht unter das Vogelschutzgesetz, wenn sie sich im Besitze einer Bescheinigung der hierfür zuständigen Stellen (Vogelschutzwarten) befinden.

Der Vogelhändler bedarf ebenfalls einer polizeilichen Erlaubnis. Ein- und Ausgänge sind in ein Buch einzutragen. Käufer und Verkäufer müssen daraus ersichtlich sein. Einheimische, aus dem Auslande eingeführte Vögel dürfen nicht in den Handel gebracht werden. Wird diese Bestimmung nicht aufgenommen, wird auch das neue Vogelschutzgesetz seinen Zweck verfehlen. Auf Jahrmärkten, Messen, Volksfesten usw. dürfen einheimische Vögel weder gehandelt, ausgestellt noch ausgespielt werden. Im übrigen bleibt der Handel mit Vögeln auf die Zeit vom 1. 10.—1. 3. beschränkt. Einheimische Vögel, die bei Vogelhändlern in der Zeit vom 1. 3.—30. 9. festgestellt werden, sind in Freiheit zu setzen. Einheimische Vögel, die sich vorzugsweise von Insekten und deren Larven nähren, dürfen nicht in den Handel gebracht werden. Hier handelt es sich vorzugsweise um Zugvögel, wie Nachtigallen, Fliegenschnepper usw. Präparatoren, soweit sie Vögel ausstopfen wollen, bedürfen ebenfalls einer polizeilichen Erlaubnis. Sie müssen Buch führen wie der Vogelhändler. Sie dürfen getötete einheimische, nicht jagdbare Vögel nur von solchen Personen beziehen, die sich im Besitze einer polizeilichen Erlaubnis befinden. Nur solche Vögel, die eines natürlichen Todes gestorben sind, darf er ohne diese Erlaubnis entgegennehmen. Werden von ein und derselben Person im Laufe eines Monats mehr als drei solcher Vögel eingeliefert, hat er dies unter Angabe des Namens des Einlieferers der Ortspolizeibehörde unaufgefordert anzuzeigen. Damit wäre der Massenvergiftung, wie sie sich wahrscheinlich einstellen würde, wenn ihm die Anzeigepflicht nicht auferlegt würde, vorgebeugt. Vorgekommene Unzuverlässigkeiten verpflichtet die Polizeibehörde zur Zurücknahme der erteilten Erlaubnis.

Auch dem Jagdberechtigten müßten Pflichten und Verbote auferlegt werden. Unter keinen Umständen dürfen Fanggeräte, die den Vogel beim Fang verletzen können, geduldet werden. Dazu gehören unter anderem Pfahl- und Schlageisen.

Die Listen derjenigen Vogelarten, die als Naturdenkmäler gelten, setzt der Bezirksausschuß für seinen Bezirk fest. Er kann auch jagdbare Vögel in diese Liste aufnehmen, wenn sie in seinem Bezirke eines erhöhten Schutzes bedürfen. Landwirtschaftskammer und Kommissar für Naturdenkmalspflege sind vorher gutachtlich zu hören.

In Erwägung zu ziehen ist, ob nicht besondere Vogelschutzkommissare für die Provinzen zu ernennen sein werden, die dem Vogelschutz in der Provinz Richtlinien geben. Sie können als Sachverständige für Behörde und Private recht gute Dienste leisten. Auch beim Erlasse von Polizeiverordnungen können sie nutzbringend mitwirken. Ich denke da insbesondere an eine Verordnung, die dem Wald-, Park- und Gartenbesitzer die Anbringung von Nisthöhlen und das Füttern im Winter vorschreiben. Warum soll dieses nicht vorgeschrieben werden können, wenn denselben Nutznießern das Raupen vorgeschrieben wird. Im Endziele treffen sich beide Verordnungen.

Im übrigen müßten selbstverständlich die Bestimmungen über das Ausnehmen von Nestern und über den Fang der Vögel im allgemeinen, wie sie bereits im Vogelschutzgesetz vom 30. 5. 1908 vorgeschrieben sind, bestehen bleiben. Hinzuzufügen wäre, daß jeder Vogelfang in der Zeit vom 1. 10.—1. 3. verboten bleibt.

Im Vorliegenden gebe ich selbstverständlich nur Anhaltspunkte, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Das Gebiet ist zu umstritten und wird ein gründliches Resultat nur zeitigen, wenn recht viele mitarbeiten und ihre Meinung zum Ausdruck bringen. Dies zu erreichen, ist der Zweck meines Schreibens.

Darum hinaus zur Mitarbeit für unsere beschwingten und gefiederten Freunde in der Natur. Der Lohn für unsere Arbeit wird nicht ausbleiben.

Wenn Tausende vorübergehen

Am stillen Leid der Kreatur,

Ihr, die ihr fühlen könnt und sehen,

Sucht des geheimen Jammers Spur!

(Anna Mayer-Bergwald.)

Über die Entstehung der Quelle des Rosniontauer Wassers und der sog. starken Quelle von Suchau

Von Professor Dr. P. Ahmann, Berlin

Das obererschlesische Muschelkalkgebiet, der sog. Helm im Sinne von H. Dubowj, ist wie jede Kalklandschaft sehr arm an offenen Gewässern. Größere Flüsse fehlen ihm vollkommen, und selbst kleinere Wasserläufe, von denen die wichtigsten die Briniga, die Drama und das Himmelwiger Wasser sind, gibt es nur wenige. Diese Armut an offenen Gewässern erklärt sich daraus, daß nur ein sehr kleiner Teil der Niederschlagsmengen über Tage abfließt, während der Hauptteil in den klüftigen Kalken des Untergrundes versickert, um sich dort über der nächsten wasserundurchlässigen Schicht anzusammeln. So haben wir im obererschlesischen Muschelkalkgebiet zwar an den Erdoberfläche sehr wenig Wasser, in der Tiefe jedoch große Wasserreservoirs, aus denen sich die Bevölkerung in der Regel hinreichend mit Trink- und Nutzwasser versorgen kann. Geben diese Reservoirs Wasser auf natürlichem Wege nach der Erdoberfläche ab, so entstehen Quellen von oft großer Ergiebigkeit. Nicht selten sind derartige Quellen so stark, daß von ihnen Bäche abfließen, die sofort als Wasserkraft genutzt werden können. Bisweilen verschwindet auch ein solcher Bach wieder im Boden, eine Erscheinung, die man aus jedem Karstgebirge kennt.

Ein typisches Beispiel dafür ist die Quelle und der Lauf des Rosniontauer Wassers. Das Rosniontauer Wasser entspringt westlich von Groß Strehlitz in einem kleinen, von Süden nach Norden verlaufenden Tälchen, in dem auch das Dorf Rosniontau gelegen ist. Die Quelle selbst liegt mitten im Ort etwa 300 m südlich der Straße Groß Strehlitz—Gogolin. Sie erzeugt zunächst einen kleinen Teich, aus dem dann ein ziemlich starker Bach, das Rosniontauer Wasser, abfließt. Bereits 500 m unterhalb der Quelle hat der Bach früher eine Mühle getrieben. Daß der Mühlenbesitzer dabei auf einen Anstau des Baches verzichten konnte, ist schon ein Beweis dafür, daß die Quelle während des ganzen Jahres im allgemeinen eine ziemlich gleichmäßige Ergiebigkeit besitzt, also auch in größeren Trockenperioden nicht versiegt. Nur in den abnorm trockenen Jahren 1914, 1921 und 1928 ist ein erhebliches Nachlassen der Quelle beobachtet worden.¹

Die geologischen Verhältnisse der Gegend von Rosniontau, von denen die Genesis dieser Quelle abhängt, sind aus der kleinen, geologischen Karte der Umgebung von Groß

¹ In früheren Jahren ist niemals ein stärkeres Nachlassen der Quelle eingetreten und war damals ihr Wasserreichtum noch größer.

Strehli² zu ersehen. Den Westhang des Rosniontauer Tälchens bilden Sande, Kiese und grobe Schotter des Diluviums, während am Osthang die Schichten der Wellenkalkstufe des Unteren Muschelkalks anstehen. Es scheint zunächst, als ob die Quelle des Rosniontauer Wassers aus den diluvialen Ablagerungen austritt, die dort eine ungefähre Mächtigkeit von 8—10 m haben. Bedenkt man aber, daß diese Schichten nur eine sehr beschränkte Verbreitung besitzen — sie flankieren nur in einer Breite von 300—600 m und in einer Länge von 1—1¼ km die westliche Talseite, — und infolgedessen ihr Einzugsgebiet für atmosphärische Niederschläge nur recht klein ist, so wird man ohne Schwierigkeit erkennen, daß diese diluvialen Schichten nicht die Wassermenge für jene starke und konstant fließende Quelle zu liefern vermögen. Man wird daher nach einer anderen Erklärung für die Entstehung der Quelle suchen müssen.

Die auf dem Osthang des Tales anstehenden Kalke unterteufen selbstverständlich auch die diluvialen Ablagerungen auf dem Westhang. Ihre Mächtigkeit ist an der Quelle unter Berücksichtigung der tektonischen Verhältnisse der dortigen Gegend auf ungefähr 30 m anzunehmen. Unter ihnen lagern die Kalke und Dolomite des marinen Röt in rund 75 m Mächtigkeit. Dann folgen die roten Tone des Unteren Röt, welche ca. 5—10 m stark sein mögen. Diese werden wiederum im Liegenden von 10—15 m mächtigen, verbackenen Sanden und mürben Sandsteinen abgelöst, welche dann das Hangende der Culmformation bilden. Die Wellenkalkstufe setzt sich zum großen Teil aus mehr oder weniger tonigen Kalken zusammen. Wasserführende Klüfte sind in ihr sehr selten, fehlen jedoch nie ganz. Infolgedessen muß man die Wellenkalkstufe als eine wasserundurchlässige Schicht betrachten, da sie erfahrungsgemäß wasserführende Schichten nach oben hin abdichtet, bezw. Wassermengen über sich anstaut. Im Gegensatz zur Wellenkalkstufe besteht der marine Röt aus Kalken und Dolomiten, welche eine starke Klüftigkeit besitzen. Das auf seinen Spalten und Klüften zirkulierende Wasser wird über den Roten Tonen des Unteren Röt angestaut. Liegen nun die marinen Rötschichten in größerer Tiefe, wie z. B. in Rosniontau, wo sie von ca. 30 m Wellenkalk überdeckt werden, so sind nicht nur alle Klüfte dieser Stufe mit Wasser angefüllt, sondern das Wasser steht in diesen Klüften gewöhnlich noch unter Druck. Würde man also eine Tiefbohrung in den Wellenkalken ansetzen und diese bis in die wasserführenden Rötschichten hinab stoßen, so würde das in den Klüften der Kalke und Dolomite vorhandene Wasser im Bohrohr aufsteigen und unter Umständen über Tage selbsttätig ausfließen (vergl. Brunnen in Groß Stein usw.). Das Empordringen von artesischem Wasser kann nun auch durch eine natürliche Klüft geschehen, die bis in die

wasserführenden Schichten hinabreicht. Auf diese Weise entsteht die artesische Quelle, und als eine solche haben wir auch diejenige des Rosniontauer Wassers anzusehen. Das Wasserreservoir, aus dem sie gespeist wird, ist so bedeutend, daß man es fast als unerschöpflich bezeichnen kann. Damit erklärt sich auch die Ergiebigkeit und Beständigkeit der Quelle, die selbst durch abnorme Witterungsverhältnisse gewöhnlich nur wenig beeinflusst wird. Auf diesen großen Wasserhorizont, den Michael als „Unteres Wasserstockwerk“ der Trias bezeichnet hat, gründet sich u. a. fast die gesamte Wasserversorgung des oberschlesischen Industriebezirks.

Der Lauf des Rosniontauer Wassers ist sehr kurz. Bereits hinter Schimischow, dem nächsten Dorfe, versickert es auf einer Wiese. Jene Erscheinung des „verschwindenden Baches“ ist in der Durchlässigkeit und Klüftigkeit gewisser Muschelkalkschichten begründet. Bekanntlich fallen die Schichten der oberschlesischen Triasplatte ganz flach nach Norden hin ein. Bewegt man sich also von Süden nach Norden, so gelangt man in immer jüngere Schichten. Da das Rosniontauer Wasser in seinem Lauf ebenfalls nördliche Richtung — erst nach N, dann nach NW — einhält, so fließt es dabei über die Schichtenköpfe immer jüngerer Ablagerungen hinweg. Zunächst bleibt es noch eine kurze Strecke im Bereich der Wellenkalkstufe. Hier tritt wegen der tonigen Beschaffenheit dieser Schichten kein Wasserverlust durch Versickern ein. Merkwürdigerweise geschieht dies aber auch in den Zonen der Gorasdzger Kalke und der Terebratelschichten nicht, obgleich namentlich die Gorasdzger Kalke eine starke Klüftigkeit besitzen. Vermutlich sind hier über den Kalken Verwitterungstone und Tallehme vorhanden, die ein Versinken des Wassers in den Klüften der Kalke verhindern. Sobald jedoch von dem Bach die Grenze zu den Rarchowitzer Schichten überschritten wird, die hier an einer Verwerfung liegt, verschwindet das Wasser des Baches im Untergrund und sinkt durch die durchlässigen Kalke bis auf die Schichten der Wellenkalkstufe hinab. Es speist somit den Wasserhorizont, den Michael „Oberes Wasserstockwerk“ benannt hat.

Drei Kilometer nordwestlich von der Stelle, wo das Rosniontauer Wasser versickert, liegt die starke Quelle des Suchauer Wassers. Sie tritt aus den tiefsten Schichten des Oberen Muschelkalks aus. Es ist nun vielfach die Meinung geäußert worden, daß der bei Schimischow im Kalksteingebirge versickerte Bach unterirdisch nach Nordwesten weiterfließt und bei Suchau wieder an die Tagesoberfläche kommt. Das ist irrig. Abgesehen davon, daß es bei Suchau noch mehrere derartige starke Quellen gibt, zu denen auch u. a. diejenige des Kosmierzer Wassers gehört, ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß das Rosniontauer Wasser nach seinem Versinken in das Obere Wasserstockwerk eingetreten ist. Damit hörte seine Selbständigkeit als Bach in jedem Falle auf. Das Obere Wasserstockwerk umfaßt nun außer den bereits erwähnten 3 Stufen des Muschelkalks noch die Kalke und Dolomite der Diploporenschichten des Mittleren

² 1929 erschienen bei der Preuß. Geol. Landesanstalt zu Berlin, Invalidenstr. 44.

Muschelkalks. Es wird im Hangenden von den Dolomitmergeln des Mittleren Muschelkalks begrenzt, die infolge ihrer geringen Klüftigkeit als wasserundurchlässige Schicht wirken. Sie spielen also über dem Oberen Wasserstockwerk die gleiche Rolle wie die Wellenkalk über dem Unteren Wasserstockwerk. Da nun ferner der Austritt der Suchauer Quelle 25 m tiefer liegt als die Wiese, auf welcher das Kosniontauer Wasser verschwindet, so ist hier ebenfalls die Möglichkeit gegeben, daß bei Suchau im Oberen Wasserstockwerk artesischer Druck herrscht. Für die Erklärung der Suchauer Quelle braucht man also ähnlich wie in Kosniontau nur eine offene wasserführende Kluft anzunehmen, auf der das unter Druck stehende Wasser des Oberen Wasserhorizontes empordringt. Man sieht also, daß die Bildung der starken Quellen von Kosniontau und Suchau auf ganz ähnlichen Vorgängen und Voraussetzungen beruht. Beide müssen durch artesisch aufsteigende Wasser erklärt werden; nur wird die eine aus dem Unteren, die andere aus dem Oberen Wasserstockwerk der Trias gespeist.

Die floristische Erforschung Oberschlesiens und floristische Naturdenkmäler in Oberschlesien

Von Prof. Dr. Theodor Schube

(Nach einem auf dem 1. obereschl. Naturschutztage in Ratibor gehaltenen Vortrage) Die erste Nennung Schlesiens in einem botanischen Werke geschah im Jahre 1570 durch den berühmten Forscher *Matthioli* (der *Leoko* trägt ihm zu Ehren den wissenschaftlichen Namen *Matthiola*), doch handelt es sich da nur um die ganz allgemein gehaltene Angabe, daß die Kiefer „auch in den Wäldern Schlesiens“ vorkomme; die ersten bestimmten Nachrichten über schlesische Pflanzen stammen von zwei *Oberschlesiern* her, dem Meißner Geheimrat *Achilles Cromer* und dem Arzte *Friedrich Gebiz*. Sie finden sich in einem 1583 erschienenen Buche von *Charles de l'Écluse* (*Clusius*), der als Arzt am kaiserlichen Hofe zu Wien verkehrte. Dieser ungewöhnlich rührige Gelehrte nennt uns 13 Arten, deren Belegstücke er durch sie erhalten habe; eine von ihnen, den rechts der Oder in D/S. ziemlich verbreiteten Porst, seit Linné unter dem wissenschaftlichen Namen *Ledum palustre* gehend, hat er geradezu als *Ledum silesiacum* bezeichnet. In einem späteren Werke bekundet er außerdem, daß er auch die — seitdem häufig als Bierstrauch gezogene und öfters verwilderte, übrigens vielleicht auch in D/S. urwüchsige — *Spiraea salicifolia* zuerst durch Gebiz kennen gelernt habe.

Fast 2 Jahrhunderte verflossen dann, bis wieder Nachrichten über obereschlesische Pflanzen auftauchten (denn des *Clusius* jüngerer Zeitgenosse *Schwenckfeld*, der eine vollständige Aufzählung der ihm aus Schlesien bekannten Pflanzen herausgab, meldet uns aus Oberschlesien gar nichts): Graf *Matuschka* berichtet in seinen 1776 und 1779 veröffentlichten Werken von Beobachtungen in den Kreisen Oppeln, Rosenberg und Falkenberg; sonderbarerweise führt er die Gibe nur aus dem letzten an, in dem sie längst nicht mehr urwüchsig festgestellt werden konnte.

Von da an wurde nun aber allenthalben fleißig geforscht, und so konnte denn *Grabowski* in seiner gemeinsam mit *Wimmer* geschaffenen *Flora Silesiae* (1827), einem für jene Zeit hochbedeutenden Werke, schon aus den verschiedensten Landesteilen Beiträge liefern und später ein eigenes Buch über die Flora von Oberschlesien und dem Gesenke zusammenstellen (das allerdings erst kurz nach seinem Tode, 1843, herauskam), ein glänzendes Zeugnis für seinen und seiner Mitarbeiter Eifer. Von den letzteren mögen hier nur für *Ratibor Kelm*, für *Leobschütz Schramm* und für *Gnadenfeld Wetshy* hervorgehoben sein: des letztgenannten Sohn hat den Vater womöglich noch überboten und sich bis zu seinem vor wenigen Jahren erfolgten Ableben nach Kräften der Floristik gewidmet.

Auch Florenwerke über einzelne Kreise wurden dann ausgearbeitet, einzelne davon auch im Druck veröffentlicht, z. B. *Kabat's* wichtige Flora von Gleiwitz. Und seit Jahrzehnten enthalten die in den Jahresberichten der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur gebrachten „Ergebnisse der Durchforschung“ unserer Flora fast alljährlich schätzenswerte Beiträge aus Oberschlesien. Allerdings ist die Zahl der Beobachter, zumal nachdem der Weltkrieg uns einige tüchtige jüngere Kräfte (u. a. Lehrer *Werner*) entriß, recht gering geworden: in den letzten Jahren hatte ich nur noch sehr wenige (z. B. Lehrer *Torfa*, Hauptlehrer *Wilf* und vor allem auch den ungemein fleißigen Lehrer *Schubert*) anzuführen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Lehrerschaft sich dieses Arbeitsgebietes mehr annähme. Als Grundlage dient noch immer, trotz den zahlreichen in den 25 Jahren seit seiner Vollendung erfolgten Nachträgen, mein jener Gesellschaft als Festgabe zu ihrer Hundertjahrfeier gewidmetes Buch „Die Verbreitung der Gefäßpflanzen in Schlesien“, das seinerzeit den Bibliotheken sämtlicher Höheren Schulen, Lehrerseminarien und Kreis Schulinspektionen unentgeltlich überwiesen wurde und daher denjenigen, die daran Anteil nehmen, leicht zugänglich sein dürfte. Jede Unterstützung würde ich mit Dank entgegennehmen und, soweit neue Standorte zu melden wären, diese — wie immer unter Nennung des Finders — veröffentlichen.

Und nun wenden wir uns zu den „floristischen Naturdenkmälern“ Oberschlesiens.

Gleichzeitig mit der Forderung der Beschützung derjenigen Schöpfungen der Natur, die sich durch gewaltige Größe, hervorragende Schönheit oder eigenartige Gestaltung aus der großen Menge herausheben, wurde von jeher seitens einzelner Floristen darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Schonung der Seltenheiten ins Gebiet des Naturschutzes („Naturdenkmalpflege“) gehören. Viele davon sind doch wichtige Denkzeichen dafür, daß einst die Beschaffenheit unseres Landes ganz anders als jetzt gewesen sein muß. Auf die Ursachen der Veränderungen (besonders Eis- und Zwischeneiszeiten) kann hier ebenso wenig eingegangen werden wie auf die bisher erlassenen gesetzlichen Schutzbestimmungen, die in mancher Hinsicht verbesserungsbedürftig erscheinen: sie werden wohl auch nur bescheidenen Nutzen schaffen, so lange es nicht gelingt, für die erste Grundlage jeglichen biologischen Unterrichts, die Formenkenntnis, bessere Bedingungen zu schaffen, als sie an unseren Schulen herrschen.

Unter den Holzgewächsen ist dasjenige, von dem wohl kein Kenner bezweifelt, daß die noch vorhandenen Reste der urwüchsigen Stücke möglichstster Schonung bedürfen, die *Eibe*, der Tanne in der dunklen Farbe und der zweizeiligen Stellung ihrer Nadeln ähnlich, doch leicht an dem Fehlen der weißen Streifen auf deren Unterseite erkennbar. Aus den oberschlesischen Forsten sind nur noch recht wenige von 3 Stellen bekannt, nämlich etwa 20 Bäumchen aus dem *Schieroka*er Walde, dann diejenigen von *Freikadlub*, wo ich vor 25 Jahren etwa 60 — allerdings durch „Palmschneiden“ jämmerlich zugerichtete — Stücke antraf, von denen aber nur noch 4 vorhanden sein sollen, endlich 2 in der Forst *Dombrówka* bei *Łos*, die Oberförster *Pech* in den letzten Jahren erspäht hat. Andere stehen in Ortschaften; diejenigen der Schlossparke usw. kommen hier nicht in Betracht, wohl aber mehrere, die als Reste urwüchsigen Bestandes aufzufassen sind, wie die größte Oberschlesiens, die sich in *Lugnia* befindet.

Dringendst bedarf in Schlessien der größten Schonung unser zierlichster Zwergstrauch, das *Mossglöcklein* (*Linnaea borealis*), das ehemals in der Forst *Kraschew* vorkam, dort aber dem früheren Kahlhiebe verfallen zu sein scheint; die zarte Pflanze, deren rötliche, zu je zweien angeordnete Blütenglöcklein prächtig nach Vanille duften, geht ein, sobald ihr die Beschattung genommen ist. Doch ist sie wohl noch bei *Albrechtstorf* (Kr. Rosenberg) vorhanden, von wo sie mir Lehrer *Simon* in *Gründorf* zeigte, der sie 1896 dort entdeckt hat. Auch könnte sie an anderen passenden Örtlichkeiten aufgespürt werden: ist dies doch seit Erscheinen jener meiner Jubiläumsgabe noch an 3 Stellen (in den Kreisen Rotenburg, Namslau und Trebnitz) geglückt. Mit ihr in dieselbe Familie gehört das *Wilde Geisblatt* (*Lonicera Periclymenum*), im nordwestlichen Deutschland keine Seltenheit, in Schlessien aber schon im westlichen Gebiete nur recht verstreut auftretend und für Oberschlessien bis zum Früh-



Bartsiedermaus
aus ihrem Lagunterchlupf, hohle Weide, kriechend



Haselmäuse
im Weidengebüsch bei der Nahrungssuche

phot. M. Schlott
Original



Waldmaus
sich die Hinterpfote putzend



Igel im Laub

phot. M. Schlott
Original

jahr 1918, wo ich den schönen Schlingstrauch im Stobertale bei Alt-Rosenberg auffand, überhaupt unbekannt. Ich habe ihn später, in Begleitung von Freund Wilk, auch im Prosnagebiet (nahe Roselwitz) angetroffen, hier spärlich, während er bei Alt-R. sehr zahlreich gedeiht. Er mag früher häufiger wildwachsend vorgekommen sein, ist aber gleich dem Echten Geisblatt (*L. Caprifolium*) vielfach zur Laubenbekleidung genommen worden. Hoffentlich werden unsere Standorte nicht von Plünderern heimgesucht!

Zu den in ganz Preußen staatlich geschützten Holzwächsen gehört auch der Seidelbast (*Daphne*); doch ist in den noch nicht völlig durch jenen unglückseligen Kahlhieb in einförmige Kiefrichte umgewandelten Wäldern von Oberschlesien der im zeitigsten Frühjahr mit rosenroten Blüten geschmückte Strauch nicht selten; in dem vorhin genannten Buche sind deshalb einzelne Standorte von hier gar nicht genannt, vielmehr nur für die Kreisgruppen die ziemlich beträchtlichen Zahlen der Fundstellen angegeben, von denen Belegstücke in dem Schlesischen Herbar jener Gesellschaft liegen. — Endlich ist hier noch die Elsbeere zu nennen, eine der Eberesche verwandte Gehölzart mit auffälligem Blattzusehn: in den Waldungen der Herrschaft Gr. Stein wurden mir weit über 100 ansehnliche Bäume gezeigt, die kaum gefährdet sind, da sie sicherlich schonend behandelt werden; auf die wenigen sonst noch im Annaberggelande vorhandenen Stücke ist sorgfältig zu achten.

Weit zahlreicher sind die schutzbedürftigen Kräuter. Da geht nun freilich, um mit den Kryptogamen zu beginnen, die Vorschrift, wonach sämtliche Bärlappe „tabuiert“ sein sollen, viel zu weit; tatsächlich wird doch nur der Keulenbärlapp (*Lycopodium clavatum*), in seltenen Fällen vielleicht noch der Sproßbärlapp (*L. annotinum*) angegriffen, und eine bescheidene Entnahme könnte wenigstens dem ersteren bei seiner Häufigkeit keinen Schaden zufügen. Eine Seltenheit ersten Ranges ist dagegen jene Schachtelhalmart (*Equisetum variegatum*), die mit Sicherheit nur vom Wieschüßer Moor bekannt ist; doch kommt an dieser unter Schutz gestellten Örtlichkeit die Pflanze in solch erstaunlicher Menge vor, daß auch hier eine kleine Übertretung nachsichtig behandelt werden könnte. Recht angebracht dagegen ist, in verständiger Weise modifiziert, die Schutzvorschrift für den stattlichen Königsfarne (*Osmunda*), sehr empfehlenswert wäre sie auch für den hübschen Rippenfarn (*Blechnum*); ist dieser auch in einzelnen Teilen des Vorgebirges ziemlich verbreitet, so tritt er doch im Oberschlesien nur sehr vereinzelt auf.

Was nun die Blütenpflanzen anlangt, so verdiente vom Standpunkte des Floristen aus eigentlich schon manches der unscheinbaren Gräser und Niedgräser eine gewisse

Schonung. Da mir aber keine Stelle bekannt ist, wo unmittelbare Gefahr für ein solches bestände, können wir sie übergehen und uns sogleich zu auffälligeren Gestalten wenden. Da wäre zuerst der im Fruchtzustande durch die dicht gedrängten roten Beeren so auffällige *Aronstab* (*Arum*) zu nennen, der bis zu dem beklagenswerten „Schiedspruch“ auch der Ratiborer Flora, im *Hohenbirken*er Walde, angehörte und im *Leobschüßer* Stadtwalde hoffentlich unverletzt bleibt. Das interessanteste Liliengewächs, der *Blaustern* (*Scilla*), seit Jahrzehnten für Schlesien auf den *Leuschke* bei Ratibor beschränkt, steht mit Fug und Recht unter strenger Bewachung; möchte sie sich wunschgemäß bewähren! Auch für den ihm verwandten *Türkenbund* ist eine gewisse Schutzvorschrift durchaus zu billigen; ich habe ihn zwar für Oberschlesien (auch abgesehen von dem abgetrennten Teil) in jener Festschrift von nahezu 30 Standorten angegeben, zu denen außerdem einige in den letzten Jahren hinzugekommen sind, doch wäre jede Schädigung sehr bedauerlich. Ähnlich verhält es sich mit unserem prächtigen *Schwertel* (*Gladiolus imbricatus*), dessen Schönheit derjenigen der bunteren *Gartenschwertel* („*Gladiolen*“, wenn das hübscher lautet!) kaum nachsteht.

Die Orchideen sind für Oberschlesien fast sämtlich unter Schutz gestellt; wie weit er durchführbar sein wird, bleibt abzuwarten, da wenigstens einige, wie das *Weißes Waldvögelein* (*Cephalanthera xiphophyllum*), gar zu verlockend erscheinen; vor 3 Jahren sah ich ein Bündel von reichlich 50 Stück in den Händen einer Landfrau am Annaberge, die es zweifellos zu Märkte bringen wollte. Verboten ist auch, nachdem ihm durch rücksichtslose Plünderung (auch durch zartere Hände!) schon böse zugesetzt worden ist, das Pflücken des einst in den Niederungen der Ober und ihrer ober-schlesischen Nebenflüsse in größter Menge vorhandenen *Schneeglöckleins* (*Galanthus*); der Grundherr darf jedoch beliebig schalten, und so wurde mir denn von zuverlässiger Seite neuerdings mitgeteilt, daß eine Güterverwaltung in ihrer Reiseane die *Schneeglöcklein*entnahme gegen ein hübsches Stämmchen verpachtet habe! Hart bedrängt wird auch allenthalben die bald nach jenem ihre Blüte entfaltende *Weißes Osterblume* (*Anemone nemorosa*), denn die große Mehrzahl der männlichen wie weiblichen „Naturfreunde“ rafft ja alle erreichbaren Stücke zu einem jener Sträuße zusammen, von denen doch so viele kaum ein paar Stunden erhalten bleiben, da sie, schlecht verwahrt, rasch vertrocknen und weggeworfen werden. (Diese zwecklose Schädigung wird ja bedauerlicherweise immer noch allenthalben an den — doch schon so stark eingeeengten — hübscheren Blütenpflanzen unserer Wälder und Wiesen verübt; ich mache bei jeder Gelegenheit in Wort und Druckschrift auf das Tadelnswerte einer solchen „Naturfreundschaft“ aufmerksam, weiß aber freilich genau, daß das kaum etwas nützt, so lange es nicht der Schule gelingt, ihren Zöglingen vom jüngsten Jahrgange an wieder etwas mehr Achtung vor der Natur einzufloßen.)

¹ Hier hat das Fremdwort eine gewisse Berechtigung, da es sich um fremdländische (vom Kaplande stammende) Pflanzen handelt, während z. B. das Wortgreuel „*Margerite*“, mit dem man neuerdings unsere liebe, auf jeder besseren Wiese vorhandene *Gretelblume* (*Johannisblume*) belegen will, entschiedenst zu verwerfen ist.

Weiters sind zwei trotz abweichendem Aussehen dennoch der Osterblume nahestehende Kräuter zu nennen, das *Leberblümlein* (*Anem. Hepatica*) und die *Frühlingsschelle* (*A. vernalis*): jenes ist zwar noch manchenorts in großer Menge vorhanden, verfällt aber auch gar zu leicht der Beutegier; die andere bedarf ganz besonders des Schutzes, da ihre herrlichen Blütenglocken nur noch recht vereinzelt angetroffen werden.

Von den Kreuzblümlern wird eine der größten Seltenheiten in Oberschlesien, das *Dreiblattschäumkraut* (*Cardamine trifolia*) mit dem *Dittmachauer* Oberwalde der Sperranlage zum Opfer fallen; hoffentlich bleibt sie an der einzigen andern Fundstelle, dem *Briesener* Unterwalde, verschont. Das in der Ebene ebenfalls sehr seltene *Waldschäumkraut* (*C. silvatica*), zusammen mit den beiden *Zahnwurzen*, stellte ich kürzlich an einer Stelle des *Carlsruher* Waldes fest, die als floristisch höchst wertvoll dem Naturschutze dringend zu empfehlen ist.

Die *Sonnentaugewächse* (*Drosera*), von denen in Oberschlesien 3 Arten vorkommen, sind ihrer sonderbaren Lebensweise halber (als *Fliegenfänger*) viel zu viel in Schulräume gelangt; für dahin gehörige Beobachtungen sollten doch wohl die Wandertage genügen. Hier erscheinen gewisse Schutzmaßnahmen ebenso angebracht wie, um diese gleich anzuschließen, bei den *Wasserschläuchen* (*Utricularia*), von denen ja auch kleine Tierchen erbeutet und ausgesaugt werden; als ausschließlich Oberschlesien zugehörig ist noch beachtenswerter die ebenfalls teilweise von solchem Raube lebende *Aldrovandie*. Mit den *Utricularien* im Vereine mögen auch alsbald die ihnen ziemlich nahe stehenden *Würger* (*Orobanchen*) angeführt sein, die durch ihr Schmarozertum in südlicheren Ländern eine wahre Pflanzenplage werden können, während bei uns jeder Fund dem Floristen als ein Ereignis gilt.

Gleich der *Aldrovandie* ist auch das zierlichste schlesische Doldengewächs, die *Schafsdolde* (*Hacquetia*), auf Oberschlesien beschränkt, bei *Kreuzenort* (*Kr. Ratibor*), *Katsher* und *Berglogau* festgestellt; der letztgenannte Standort ist pflanzengeographisch besonders wichtig, da es der am weitesten nordwestwärts vorgeschobene ist. Nunmehr zu dem Reste der Verwachsenfronblättrigen übergehend, kommen wir an

die Grenzgruppe² der Birnkräutgewächse (*Pirola*). In ihr erscheint das Pflückverbot für das Einblütige (*P. uniflora*) durchaus angebracht, denn obgleich zunächst für Oberschlesien nicht so gar selten, ist es doch bei der oberflächlichen Lage seiner Grundage ziemlich gefährdet. Dagegen erscheint die Verhängung des allgemeinen Verbots über die ganze Gruppe wieder zum mindesten überflüssig, denn einige Arten sind so häufig, daß, wenn wirklich jemand einen Strauß dieser unscheinbaren Pflänzchen zusammenlesen wollte, der Schaden kaum größer wäre als bei der Brandschagung irgend einer andern Art. Nur das Wintergrün, *Pirola* (*Chimophila*) *umbellata*, ist, wenigstens für die linke Oberseite, als Seltenheit zu betrachten und umsomehr schutzberechtigt, als es an Schönheit mit dem vorhergenannten wetteifert.

Von den echten Verwachsenkronblättrigen erscheinen namentlich manche Lippenblütler, z. B. das stolze Immenblatt (*Melittis*) zufolge ihrer Blütenpracht bedroht; unter Schutz gestellt sind, was im allgemeinen nur gebilligt werden kann, die Enziane. Das tiefe Blau von *Gentiana Pneumonanthe* und besonders von *G. ciliata* lockt ja gar sehr, aber hoffentlich hält hier doch die Androhung der hohen Strafe von Übergriffen ab. Wäre nur nicht fast stets im Übertretungsfalle die Ausrede, das Verbot sei unbekannt, zur Hand!

Den Schluß mögen zwei Campanulaceen machen, die zierliche Schellenblume (*Adenophora*) und unsere stattlichste Glockenblume (*Campanula latifolia*). Für beide ist nur je ein Standort aus Oberschlesien bekannt, von jener der bei Krastillau, den man uns gnädigst belassen hat, und von der anderen der Ullersdorfer Busch bei Ottmachau, den sie, wie ich mich wiederholentlich überzeugte, mit ihrem prachtvollen Blütenschmucke in reichster Entfaltung ziert: möchte es noch für lange Zeiten recht vielen echten Naturfreunden vergönnt sein, ihr Auge an ihm zu erfreuen!

Es war mir nicht möglich, hier alle in Betracht kommenden „floristischen Naturdenkmäler“ zu besprechen, auch von näherer Beschreibung der genannten mußte selbstverständlich abgesehen werden. Der Hauptzweck dieser Zeilen konnte eben, wie nun einmal die Verhältnisse hinsichtlich der Pflanzenkenntnis liegen, für die große Mehrzahl der Leser nur der sein, sie zu genauerer Betrachtung der „Kinder Floras“ und zu möglichster Zurückhaltung selbst den allgemeiner verbreiteten gegenüber anzuregen. Möge dieser Versuch nicht gänzlich erfolglos bleiben!

² Die Kronblätter sind hier nicht untereinander verbunden; wegen der Übereinstimmung in dem eigentümlichen Bau der Staubblätter müssen dennoch diese Pflanzen (die richtiger als Halbsträucher zu bezeichnen sind) in die nächste Nähe der verwachsenkronblättrigen Heidegewächse (*Ericaceen*) gestellt werden.

Die Frostschäden des Winters 1928/1929

Von Landrat Dr. Urbanek, Beuthen O/S.

Der letzte Winter hat sich ein trauriges Recht erworben, im „Oberschlesier“ eingehender behandelt zu werden. Die Verheerungen, die durch seine lange Dauer — er währte ohne die sonst üblichen Kältepausen von Mitte Dezember bis Ende März — und vor allen Dingen durch die sibirischen Kältegrade (bis unter 40° C) in unserer Pflanzenwelt angerichtet wurden, sind auch jetzt noch nicht bis ins letzte festzustellen, da manche Nachwirkungen erst in der Blüte des Hochsommers in die Erscheinung treten dürften. Immerhin haben wir heute einen gewissen Überblick, und so sei denn berichtet.

Es sind wenige Holzarten, die überhaupt nicht gelitten haben. Gehölze, die in Oberschlesien durchaus urwüchsig sind und deren natürliches Verbreitungsgebiet sich noch weit nach Norden und nach Osten erstreckt, weisen an vereinzelt Stücken Frostschäden auf. Manche Stücke sind gänzlich eingegangen, manche sind sehr stark ins alte Holz zurückgefroren. Das gilt vom Bergahorn, dem Spitzahorn, der Eberesche, der Weißbuche, sogar von Steineiche und Traubeneiche — bei den Ulmen weiß man nicht, ob der Winter oder das in Deutschland jetzt um sich greifende krankhafte Ulmensterben sie gerötet hat — und ganz besonders von der Esche. Namentlich rechts der Oder sind in auffallender Zahl die Eschen erfroren. Einige dieser vom Frost getroffenen Eschen treiben jetzt wieder aus, aber zumeist so einseitig und sprunghaft, daß ein Mißwuchs daraus werden muß. Auffällig ist, daß selbst der gewöhnliche Holunder und die Haselnuß oft bis zum Boden herunter gefroren sind. Da kann es nicht verwundern, daß die Welsche Nuß, die aus Vorderasien stammt, vielfach eingegangen ist. Auffallenderweise scheint die Walnuß im Lande links der Oder ernster gelitten zu haben als rechts der Oder. Damit ist der Übergang gegeben zu den eigentlichen Obstbäumen. Es ist traurig, jetzt 30—40jährige Kirschenalleen entlang fahren zu müssen, deren Kronen wie die Besen in die Luft ragen und nur vereinzelt etwas Austrieb zeigen. Dieser Austrieb bedeutet gewiß noch nicht die endgültige Sicherung des betreffenden Stückes. Viele Bäume werden es so machen, wie man dies jetzt an der Roßkastanie sehen muß, die im Frühjahr recht gut ausgeschlagen hatte, bei der — vereinzelt — das Laub aber nun auf einmal schlapp wird und vergeht. Es gibt keine Obstbaumart, die nicht gelitten hätte, und zwar sind im ganzen die älteren Bäume in größerem Umfange getroffen als die jüngeren. Selbst der Apfel, der härteste aller Obstbäume und in seinen Ähnen unzweifelhaft in Oberschlesien urwüchsig, ist vielfach eingegangen. Die Verluste, die manche Gärtnereien, die insbesondere aber die Chausseeverwaltungen haben, dürften in die Millionen Mark gehen. Die Kreisverwaltung Leobschütz allein beziffert die Frostschäden an den Chausseen auf 900 000 RM. Und nicht allein in diesem Jahre, wo

die am Leben gebliebenen Bäume — wenigstens gilt dies für die Kirsche — kaum Fruchternte bringen dürften, sondern auch künftig wird infolge der verringerten Erzeugung mit einem starken Ansteigen der Preise des Obstes, namentlich des Weichobstes, zu rechnen sein. Im Interesse unserer großen Industriebefölkerung ist dringend zu wünschen, daß durch dieses Ausnahmejahr, wie es über ein Jahrhundert lang seines gleichen nicht findet, der Obstbau nicht entmutigt wird, daß insbesondere die Kirschpflanzungen — hier dürfte der Ausfall am umfangreichsten sein — bald wieder ergänzt werden. Im Beerenobst gibt es wenig Verluste. Einige aufgepfropfte Stachelbeerbäumchen — nicht die Johannisbeerbäumchen — sind eingegangen, und die Brombeerstöcke sind durchweg zurückgefroren.

Unter den Nadelhölzern hat selbst die deutsche Fichte in der Nähe des Industriegebietes und wohl auch anderwärts gelitten. Braun ist die Tanne in den Wäldern von Randen geworden. Doch treiben Tanne und Fichte, von einzelnen verlorenen Stücken abgesehen, wieder aus. Nicht in demselben Umfange wird dies von der ebenfalls in Oberschlesien urwüchsigen Eibe gelten, die neuerdings viel in den Grünanlagen angepflanzt wird und von der viele Stücke nicht wiederkommen dürften. Hervorragend hat sich dagegen auch dort, wo noch die Beeinträchtigung durch die Stadtluft hinzukam, die zumeist als Blaufichte gehende Storchfichte (*Picea pungens*) gehalten. Auch die Schimmelfichte (*Picea alba*) zeigt keine Spur von Beeinträchtigung. Nicht ganz so heil, aber doch wenigstens ohne nennenswerten Schaden ist die ebenfalls häufig angepflanzte Grautanne (*Abies concolor*) durch den Winter gekommen. Dagegen scheint die Nordmannstanne überall erfroren zu sein. Prächtige Stücke mit einem Alter von mehreren Jahrzehnten sind dem Froste zum Opfer gefallen. Leidlich gehalten haben sich in meinem Garten ohne besondere Bedeckung *Abies arizonica* und *Abies cephalonica*. Die Amorikafichte hat am Plage Beuthen ihre Nadeln behalten, soll aber anderwärts gelitten haben. Die bei uns häufiger gepflanzten Kiefernarten haben sämtlich den Winter glänzend überstanden. Das gilt nicht allein für die heimische Föhre und das Knieholz, das gilt besonders für das ragende Grün der Weymouthskiefer und der Zirbelkiefer, die gleichsam als Wahrzeichen ungeschwächten Lebensstokes den über die vergehende Fichte entmutigten Blick wieder auffrischten. An der üppigen Schwarzkiefer habe ich im Industriegebiete keinen Schaden wahrgenommen, sah allerdings in einem dichten reinen Bestand südlich Stubendorf, Kreis Oppeln, von der Chaussee aus einige braungefrorene Stücke. Die grüne Douglasie hat in der Beuthener Gegend so ziemlich alle Nadeln abgeworfen, treibt aber teilweise wieder aus. Dagegen ist die blaue Form der Douglasie auffallenderweise nicht im geringsten verfehrt worden. Die Stücke der blauen Douglasie auf der Beuthener Promenade zeigen, daß wir in ihr ein ausgezeichnetes Zierholz für unsere schwierigen Verhältnisse besitzen. Der Wacholder hat die schwere Zeit leidlich überstanden, zumeist auch der Cadebaum (*Juniperus Sabina*). Gelitten hat, doch nicht durchweg, die sonst als hart geltende Hemlockstanne (*Tsuga canadensis*) an ihren Nadeln, aber sie scheint allgemein wieder gut auszuschlagen. Grün geblieben ist der Lebensbaum

(*Thuja occidentalis*). Der viel schönere Riesenlebensbaum (*Thuja gigantea*) hat einige Schädigungen aufzuweisen, die aber im ganzen klein geblieben sind und wieder ausheilen dürften. Dagegen ist die Scheinzypresse (*Chamaecyparis Lawsoniana*) über und über braun geworden. Die schönen Zypressenhaine von 60- bis 70-jährigen Stücken im Waldpark Niechowitz-Rokitnik bieten einen traurigen Anblick. Immerhin regt sich neues Hoffen. Eine große Anzahl dieser Zypressen zeigen seit den letzten Tagen (Anfang Juni) ein leichtes Aufgrünen vom Mittelstern der Schuppenblätter aus. Werden sich die Bäume wieder erholen? Alle bestimmt nicht. Hoffentlich recht viele. Zu den vielen Merkwürdigkeiten des Naturereignisses gehört auch die Tatsache, daß die als heikel geltende *Thuja* (*Biota*) *orientalis*, die man für viel weicher hielt als die mit unbedingtem Vertrauen gepflanzte Lawsons-Zypresse, in weit größerem Umfange Zeichen wieder erwachenden Lebens zeigt. Besser gehalten haben sich auch die vielen Formen der erbsenfrüchtigen Zypresse (*Ch. pisifera*) und die Nutkazypresse (*Ch. nutkaensis*).

In der Pracht der Ziergehölze gibt es dieses Jahr schlimme Lücken. Man soll aber nicht vorzeitige Schlüsse ziehen und vor der Anpflanzung von Arten, die aus fremden Ländern kommen, ohne weiteres warnen. Beispielsweise hat der vom Balkan und aus Asien kommende Flieder (sowohl *Syringa vulgaris* als auch *S. chinensis*) anscheinend überhaupt keine Einbuße erfahren, auch nicht in der Blütentragung für dieses Jahr. Dagegen hat der Rotdorn, dessen Stammarten *Crataegus monogyna* und *C. oxyacantha* unser heimischer Weißdorn sind, vielfach erheblich gelitten und der Flor dieses Jahres ist zumeist spärlich ausgefallen. Alte Hecken der Rainweide (*Ligustrum vulgare*), die in einzelnen Teilen Oberschlesiens, so bei Groß-Stein urwüchsig ist, sind gänzlich heruntergefroren. Zu Bäumen erwachsene Stücke von Goldregen (*Laburnum vulgare*), der allerdings aus dem Süden stammt, aber bei uns als völlig akklimatisiert galt, sind oberirdisch vernichtet, und man kann nur hoffen, daß sie aus der Wurzel wieder ausschlagen werden. Erhalten hat sich in meinem Garten bemerkenswerterweise *Laburnum alpinum*, der 3 Wochen später blühende Goldregen aus den Alpenländern, den man bei uns nur selten angepflanzt findet. Die Forsythien ergaben in diesem Frühjahr einen sonderbaren Anblick. Die vom hohen Schnee bedeckt gebliebenen niederen Äste und Zweige hatten vollen Blütenflor. Was über die Schneehöhe hinausgeragt hatte, blieb kahl, brachte keine Blüten, beginnt aber jetzt zaghaft zu belauben, während aus dem Boden frische Loden austreiben. Die Magnolie ist zumeist geblieben, hat aber nur einige wenige Blüten gebracht. Eine unerwartete Widerstandskraft hat das Mandelbäumchen (*Prunus triloba*) gezeigt, während die Blutpflaume (*Prunus pissardii*) zumeist bis auf einen wieder austreibenden Stumpf zurückgefroren ist. Der Götterbaum (*Ailanthus glandulosa*), der sich in seiner Unempfindlichkeit gegen Staub und Trockenheit so sehr für die Verhältnisse des Industriegebietes eignet, ist nur vereinzelt eingegangen, ebenso die Platane. Von den immergrünen Laubgehölzen hat sich die hybride Alpenrose wenigstens in den härtesten Sorten *Rhododendron Cuning-*

hami white und catawbiense sowie in der ganz besonders harten schönen botanischen Art *R. Smirnowii* im allgemeinen sogar besser gehalten als der Buchsbaum, von dem wir nicht selten 3 m hohe Stücke in Oberschlesien stehen haben und der nicht allein bis auf den Boden heruntergefroren ist, sondern auch bis jetzt zumeist nur sehr spärlich Luft zeigt, wieder auszuschlagen, während die Rhododendren im Schatten nicht so arg gelitten haben und fast durchweg durch kräftige Entwicklung junger Triebe eine erstaunliche Erneuerungskraft zeigen. Kraftvoll schlägt auch die Stechpalme (*Ilex aquifolium*) wieder aus und bewährt sich als für unser Land mindestens ebenso geeignet wie der Buchsbaum. Der Esen ist vernichtend getroffen. Soweit vom Schnee gedeckt, ist er geblieben. Aber uralte Verankungen von Stämmen und Mauern, an denen sich der malerische Wuchs der fruchtenden Altersform entwickelt hatte, stehen braun, zumeist ohne ein Zeichen der Wiederbelebung. Kein Wunder also, daß auch andere Schlinggewächse ihren Höhenwuchs verloren haben, sowohl alle Arten der Waldrebe, selbst die noch bei Breslau urwüchsiges *Clematis vitalba*, die aber — wie nach meiner Beobachtung auch die anderen Waldreben — mit starkem Verjüngungsdrange wieder aus dem Boden bricht. Ebenso macht es übrigens die edle Weinrebe (*Vitis vinifera*), soweit sie nicht durch Einbinden der Triebe gegen den Frost geschützt war. Auch wo dies nicht geschehen ist, scheint sie sich bei uns durchweg erhalten zu haben, indem sie jetzt aus der Wurzel neue Ranken entsendet. Ein Trost ist, daß auffallenderweise die Rosen nur in geringer Zahl ausgeblieben sind. Die hoch in den Luftraum hinausgewachsenen Kletterrosen haben zwar ihre langen Triebe eingebüßt, treiben aber von unten so stark wieder aus, daß sie, wenn auch die Blüte dieses Jahres gelitten haben mag, bald wieder üppig dastehen werden.

Drei schöne Parkbäume möchte ich bei dieser Gelegenheit nennen, die die erfreulichste Überraschung gebracht haben. Denn sie galten bisher als „unsichere Kanttonisten“ und haben doch, soweit ich sehe, überhaupt keine Einbuße erfahren. Der erste ist der prächtige Tulpenbaum *Liriodendron tulipifera*, von dem sowohl die alten Stücke im Groß Strehliger Schloßpark — neben einer vom Frost ertöteten Roßkastanie — als auch das junge Stück auf der Beuthener Promenade völlig unverfehrt dastehen. Zu zweit ist der schon häufiger gepflanzte Trompetenbaum *Catalpa bignonioides* zu nennen, von dem ich in Groß Strehlig, in Beuthen und in Kleinwig dasselbe feststellen konnte. Und schließlich noch der ebenso merkwürdige wie schöne Ginkgobaum, das Nadelgehölz mit den großen Blättern, von dem sowohl die jungen Stücke auf der Beuthener Promenade als auch das ältere in einem Groß Strehliger Privatgarten in alter Frische ergrünt sind.

Beinahe gar nicht gelitten haben die Stauden und die Zwiebelgewächse, auch die empfindlicheren. Das danken wir der bei uns reichlich geschütteten Schneedecke, während sonst klimatisch günstiger gelegene Bezirke große Verluste aufweisen dürften.



Siebenschläfer auf Eberesche abwärts sichernd

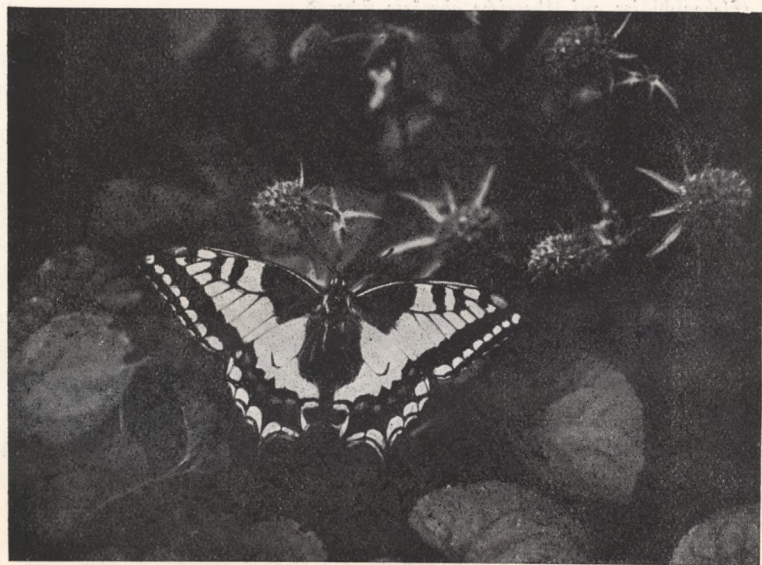


Baumschläfer
im Winterschlaf im geöffneten Nest

phot. M. Schlott
Original



Tagpfauenauge auf einer Wiese

Schwalbenschwanz
auf Zierdisteln sich sonnendphot. M. Schlott
Original

Ergebnisse zoologischer Forschung im Malapanengebiete und im übrigen Oberschlesien (1928/29)

Von Martin Schlott, Breslau

(Mit Bildurkunden nach Originalaufnahmen* des Verfassers)

Wenn es mir hiermit vergönnt ist, einen weiteren Beitrag zur Kenntnis der Tierwelt Oberschlesiens¹ zu veröffentlichen, so weiß ich sehr wohl, daß dies nicht möglich gewesen wäre ohne die vielseitige Unterstützung, die mir auch im vergangenen Zeitabschnitt zuteil wurde. Ganz besonders wertvoll gestaltete sich für meine Untersuchungen die reiche Förderung von Seiten des Herrn Landeshauptmanns von Oberschlesien und der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Oberschlesien, insbesondere durch ihren hochgeschätzten Leiter, Herrn Professor Eisenreich, Gleiwitz; ferner die weitgehende Unterstützung von Seiten des Herrn Rittergutsbesitzers Dr. P. Schottländer, Breslau, durch die ich u. a. in die Lage versetzt wurde, speziell die obererschlesischen Chiropteren-Untersuchungen durch Ergänzungsforschungen in Niederschlesien wertvollst zu vertiefen. Ihnen allen gebührt mein ganz besonderer Dank, den ich hiermit auch an dieser Stelle aufrichtigst ausspreche. Weiter ist es mir eine angenehme Pflicht, auch all denen hier nochmals herzlichst Dank zu sagen, die bei meinen Forschungen zur Mitarbeit bereit waren, sei es durch Übersenden von Belegmaterial und Fundberichten oder durch selbständige Untersuchungen. In erster Linie schulde ich diesen Dank den Herren: Bau (Gnadenfeld); Freiberg (Lamsdorf); Hesse (Proskau); Hoppe (Krüppmühle); Kahler (Koschorowitz); Kogias (Beuthen); Mücke (Gr. Strehlig); v. Monkewig (Stubendorf); Plachütz (Lamsdorf); Powollik (Sucho-Daniew); Schubert (Gr. Ellguth); Simon (Gründorf); Wilk (Paulsdorf) und Woessler (Oppeln).

Das Hauptaugenmerk wurde für 1928/29 auf eine Untersuchung des Malapaneeoberlaufes etwa von Bruchschief bis Keltzsch gerichtet, dessen Gebiet infolge seiner örtlichen Beschaffenheit eine recht mannigfaltige und ursprüngliche Faunenzusammensetzung versprach. Vier Landschaftstypen treten in diesem Gelände besonders hervor:

* Für den photographisch interessierten Leser sei bemerkt, daß meine diesem Hefte beigegebenen Tieraufnahmen (Tag- wie Blitzlichtaufnahmen) hergestellt wurden mit einer Apparatur von Curt Benzin, Görlitz, mit einer Optik von Zeiß (Jessar und Teletessar). Als Platte wurde ausschließlich das Agfa-Fabrikat „Echromo-Tsopapid“ verwendet, als das nach meinen Erfahrungen zuverlässigste Negativmaterial.

¹ Siehe auch: Schlott M.: „Aus der Tierwelt Oberschlesiens“, in „Der Oberschlesier“. 9. Jhrg. 1927 p. 312/18 und auch Schlott M.: „Ergebnisse zoolog. Forschung in Oberschlesien im Jahre 1927/28“ in „Der Oberschlesier“. 10. Jahrg. 1928 p. 425/432.

der ausgedehnte, sandige Kiefernforst, Moorbildungen, die Anlandschaft und das eigentliche Flußgebiet. Wer etwa von Keltz aus stromauf gen Potempa wandert, wird bereits mit all diesen Formationen bekannt.

Im Rahmen dieser Mitteilung sei mir gestattet, von meinen Untersuchungsbefunden nur auf das Kurz einzugehen, was zur Zeit für die faunistische Heimatforschung von besonderem Interesse ist.

Da ist zunächst *Rana-arvalis* Nils — der Moorfrosch. Das untersuchte Malapanengebiet ist reich an Braunfröschen. Zum allergrößten Teile wird es jedoch von *Rana temporaria* L., dem Grasfrosch, besiedelt, der hier in mannigfaltigen Farbvarianten auftritt. Die f. *nigromaculata* ist an manchen Stellen des Gebietes beinahe vorherrschend. Besonders typische Exemplare wurden auf einer Aluwiese bei Kruppamühle D/G. vorgefunden. Der Moorfrosch konnte dagegen nur als stellenweise vorhanden nachgewiesen werden und ist auch hier nur recht spärlich vertreten. In erster Linie beherbergen ihn die feuchten Sölandstreifen, insbesondere die moorigen Stellen des Gebietes, nicht aber — um mit Pag zu sprechen — „weil er eine besondere Vorliebe für Moorgewässer hat, sondern weil er sich, von der Kultur verfolgt, auf Sölandereien zurückgezogen hat.“ Hier tritt er mit *temporaria* gemeinsam auf, ein Befund, wie er mir auch von andern Gebieten Schlesiens bekannt wurde, aber durchaus nicht die Regel ist. Als Fundstellen möchte ich anführen: Moorfleck bei Kruppamühle; bei Potempa und Kottenlust, Wiesengelände im Stolatale nach Kottenlust zu; Teufelsmoor. Die Abbildung eines Moorfrosches (forma typica) — die seltenere Form — sei hier beigelegt. Wie fast allwärts ist die forma *striata* — mit breitem weißgelblichen Rückenstreif — auch im Malapanengebiet die am häufigsten auftretende Variante.

Von Reptilien sei hier *Coronella austriaca* Laur. — die Schlingnatter angeführt. Dieselbe ist in Schlesien nach Pag ein Charaktertier des Hügellandes. Feuchte Niederungen und Moore meidet sie. Für Oberschlesien ist unsere Art ein durchaus selten beobachtetes Tier. Umso bemerkenswerter ist daher ein Fund der Schlingnatter zwischen Kruppamühle und Potempa im Randgebiet der Malapanenau. Sie tritt hier neben der Kreuzort auf, ist aber ganz bedeutend spärlicher als diese. Da beide Arten an vielen Orten Schlesiens in ihrem Vorkommen einander ausschließen, dürfte obige Feststellung doppelt wichtig sein. Weitere Beobachtungen bezüglich des Vorkommens von *Coronella austriaca* in Oberschlesien sind dringend erwünscht.

Von den Mäusnagerfeststellungen aus dem Malapanengebiet interessiert in diesem Zusammenhange das Vorkommen von *Micromys minutus soricinus* Herm — der Zwergmaus. Unsere alten heimischen Faunisten geben dieses Tier als selten für unsere Provinzen an. Die Befunde der Folgezeit lehren jedoch, daß *Micromys minutus soricinus* ganz unzweifelhaft häufig in Schlesien anzutreffen ist.

Allein für Oberschlesien bleiben die Nachweise auch bis heute noch recht spärlich. Ich möchte daher den Fund eines Zwergmausnestes in Höhe von Kottenlust hier nicht unerwähnt lassen. (9. 2. 29; Schlott). In demselben befanden sich 5 noch nackte, blinde Junge.

Ein für Oberschlesien, ja für ganz Schlesien ganz besonders wertvoller Nachweis gelang in der Erbeutung eines Exemplares von *Pitymys subterraneus subterraneus* Schl. — Longch. — der Kurzohrigen Wühlmaus im Malapanengebiet. Das Stück wurde von mir am 9. 5. 29 tot zwischen Kottenlust und Potempa gefunden. (Beleg im Zoolog. Museum, Breslau.) Pag gibt in seiner „Wirbeltierfauna von Schlesien“ folgendes über das Vorkommen von *Pitymys subterraneus* in Schlesien an: „Über die Verbreitung der Kurzohrigen Wühlmaus in Schlesien ist nichts Sicheres bekannt. Sie scheint bei uns, wie im benachbarten Sachsen, selten zu sein. Nachforschungen sind erwünscht.“ — Zwei weitere Belegstücke ober-schlesischer Provenienz gelangten durch die Unterstützung von Hauptlehrer Bau, Gnadenfeld, Ars. Cosel, in meine Hände. Die Tiere waren auf einem Acker bei Gnadenfeld am 1. 9. 28 gefangen worden. Weitere Nachforschungen, auch in Niederschlesien, sind bei dieser Art dringend erwünscht.

Schon in meiner vorjährigen Arbeit „Ergebnisse zoologischer Forschung in Oberschlesien“ konnte ich auf das Vorkommen von *Dryomys nitedula nitedula* Pall, des Baumschläfers, im Malapanenlande hinweisen.

Dank der Angaben von Herrn Hoppe, Kruppamühle, und eigener Nachforschungen vermag ich nun diese Mitteilung etwas zu erweitern. Der Baumschläfer besiedelt im Malapanengebiet nicht nur die üppige Flußaue mit ihren herrlichen alten Eichen, Buchen und Mischwaldbeständen, die unterhalb Kruppamühle beinahe urwaldähnlichen Charakter annehmen (siehe Bildbeigabe), sondern er dringt auch weit in den anschließenden sandigen Kiefernforst vor, hier in Vogelnestern seinen Unterschlupf wählend, während er sonst mehr Baumhöhlen als Wohnplatz zu bevorzugen scheint. Mit Anbruch der Obstreife stellt *Dryomys nitedula* sich auch in den menschlichen Siedlungen ein. Den Winterschlaf hält der Bilsch in einem selbstgefertigten, kugelförmigen Neste, aus Moos oder Gräsern hergestellt. Bisher konnte dasselbe zweimal gefunden werden, und zwar einmal im Erdboden, in ein Mäuseloch gebettet; das zweite Mal unter dem Waldmoosteppich eingeschoben. Die Schlafstellung des Tieres ist dabei ganz schlafähnlich. In sich eingerollt „sitzt“ der Baumschläfer beim Winterschlaf (siehe Abbildung!). Diese Eigenart scheint übrigens allen Schlafmäusen zuzukommen. Das Erwachen aus dem Winterschlaf geschieht verhältnismäßig spät. Unzweifelhaft haben die jeweilige Witterung und die Nahrungsverhältnisse mit den entscheidenden Einfluß darauf, Faktoren, die auch für den Beginn des Winterschlafes von gleich bestimmender Wirkung sind.

Außer für *Dryomys nitedula nitedula* Pall konnte auch für *Glis glis glis*

(L.) — den Siebenschläfer (siehe Abbildung) und für *Muscardinus avellanarius* L. — die Haselmäus (siehe Abbildung) der Nachweis ihres Vorkommens im Malapanengebiet erbracht werden, allerdings nur durch Fraßspuren und Losungsfunde. So bei Kruppamühle, Kottenlust und Lwirog.

Der Vollständigkeit halber möchte ich in diesem Zusammenhange auch noch eines Baumschläferfundes außerhalb Oberschlesiens Erwähnung tun, der das Vorkommen dieses Bilsches im Gläser Schneegebirge (siehe auch meine diesbezgl. Mitteilung in „Aus der Tierwelt Oberschlesiens“ in: Der Oberschlesier, Jhrg. 9, 1927) erneut erhärtet. Am 30. 3. 29 wurde von mir ein Weibchen von *Dryomys nitedula nitedula* Pall bei Wölfelsgrund (Grafschaft Glas) tot gefunden. Der Beleg befindet sich im Zoolog. Museum, Breslau.

Von Fledermäusen, die im Rahmen dieser Arbeit zu nennen sind, möchte ich zunächst *Barbastella barbastellus* Schreb. — die Mopsfledermaus erwähnen, ein zur Gattung der Breitohren gehöriges Tier, das durch die starke Hautentwicklung der Ohrpartien (siehe Abbildung) ein recht eigentümliches, ja absonderliches Aussehen erhält. Über ihr Auftreten in Schlesien und über ihre Biologie vermochte ich schon an anderer Stelle (Schlott: „Zur Fledermausforschung in Schlesien“, in „Aus der Heimat“, 41. Jahrg. 1928 p. 193—210) eingehender berichten. Nachweise ober-schlesischer Provenienz wurden bisher jedoch nur recht spärlich erbracht, und so mag ihr Vorkommen im Malapanelande hier mit festgelegt werden. Die Mopsfledermaus scheint in diesem Gebiet — wie ja auch im übrigen Schlesien — eine der häufigen Arten zu sein, die besonders das Malapaneflußtal als Flugplatz bevorzugt, das ihr in seiner örtlichen Beschaffenheit auch am besten zusagen dürfte. Denn *Barbastella barbastellus* Schreb. ist, trotz ihrer Vorliebe für Baumkomplexe, nicht — um mit Altum zu sprechen — als „Waldfledermaus im eigentlichen Sinne“ aufzufassen. Sie liebt vielmehr freiere Flugplätze, wie lichte Gehölz, einzelne Baumgruppen usw., und diese ganz besonders in der Nähe menschlicher Bauten. Das Malapanetal weist ja solche Örtlichkeiten auch reichlich auf.

Ein ganz bedeutend wertvoller Nachweis für Oberschlesien gelang im Auffinden von *Myotis mystacinus* (Kuhl), der Bartfledermaus, (siehe Abb.). Hauptlehrer Schubert, Groß Ellguth bei Rostenthal D/G., sandte ein am 1. 9. 28 im Flur des dortigen Gasthauses gefangenes Exemplar, das der Sammlung des Zoolog. Museums Breslau als Beleg überwiesen wurde. Es ist dies der erste ober-schlesische Fund dieser Art. Nach Mitteilung Schuberts scheint das Tier dort nicht selten zu sein. Auch dem Malapanelande ist die Bartfledermaus nicht fremd. Sie fliegt hier im Flußtale der Malapane — anscheinend auch im Stolatale, jedoch an beiden Stellen nicht häufig. Es gelang mir bisher auch nur das Sammeln eines einzi-

gen Belegstückes aus einer alten Eiche bei Kruppamühle (12. 12. 28; leg. Schlott). Ein dritter ober-schlesischer Nachweis von *Myotis mystacinus* konnte aus dem Gziasnauer Gebiet erbracht werden. Hier wurde eine Bartfledermaus an einem der dortigen Teiche erbeutet (14. 5. 28; leg. Schlott). Da *Myotis mystacinus* auch im übrigen Schlesien mit der Zeit schon mehrfach gefunden werden konnte, z. B. sogar recht häufig (z. B. Riesengebirge) aufzutreten scheint, dürfte auch für Oberschlesien ihr Nachweis mit oben angeführten Funden noch nicht erschöpft sein.

Zum Schluß meiner Mitteilungen sei mir gestattet, auf das Auffinden von *Rhinolophus hipposideros hipposideros* Bechst. — der Kl. Hußeisennase in Oberschlesien kurz einzugehen. Das Auftreten dieser zu den Blattnasen gehörenden Art, die durch einen merkwürdigen, häutigen Nasenaufsatz und durch das Fehlen des Ohrtragus gekennzeichnet ist, muß für Schlesien als durchaus selten bezeichnet werden. v. Achtritz (1821) fand dieses Tier einmal bei Niesky D/L., auch Sechner (1851) hat es bei Görlich gefangen. Gloger (1833) dagegen kennt die Kl. Hußeisennase aus Schlesien nicht, und auch Paz (1925) kann keine neueren Funde schlesischen Ursprunges in seiner „Wirbeltierfauna von Schlesien“ anführen. Umso mehr mußte daher eine Mitteilung von Seminaroberlehrer Buchs, Frankenstein (Schl.) aufhorchen lassen, „er habe vor einigen Jahren in Ziegenhals D/G. in einem der dortigen Stollen eine solche Fledermaus beobachtet“, gab doch diese Nachricht wieder der Hoffnung Raum, daß vielleicht doch einmal ein neuer belegter Nachweis für das Vorkommen von *Rhinolophus hipposideros* in Schlesien bzw. in Oberschlesien zu erbringen sei. Am 12. 2. 29 gelang mir auch schließlich das Auffinden dieser Art in einem Exemplar im Biele-Stollen bei Ziegenhals D/G. Der Beleg befindet sich im Zoolog. Museum, Breslau. — Es ist ein überraschender Anblick, eine Kl. Hußeisennase etwa im Gewirr der Gesteinsvertiefungen eines Stollens zu entdecken. Die Beschreibungen von der Schlafweise tropischer Fledermäuse erscheinen uns plötzlich an einem heimischen Chiropter verwirklicht. Wie eine Ampel, vollkommen in die Flughaut eingehüllt und an einem oder auch beiden seiner langen, dünnen Hinterextremitäten verankert, hängt *Rhinolophus hipposideros* von einer Felsnase herab. Kommt man mit der Lampe näher an das Tier heran, so zuckt es eigentümlich auf und ab, hüllt sich auch bisweilen etwas aus den Flughäuten auf und wittert erregt in Richtung des Lichtscheinens. Etwas ungeheuer Flughundähnliches hat diese Art, das zunächst auch den fachkundigen Beschauer frapieren kann.

Da die Kl. Hußeisennase in allen Nachbargebieten Schlesiens häufiger zu beobachten ist, so dürfte ein weiteres Nachforschen nach diesem Tier auch in unseren beiden Provinzen sicherlich noch von weiterem Erfolge gekrönt sein.

Die Erforschung der niederen Tierwelt in Oberschlesien

Von Hubert Rogias

Fast fühle ich mich bewogen, um Entschuldigung zu bitten, daß ich den Leser mit solch „niedrigem“ Stoff hier behellige. Oder ist es nicht wahr, daß der größte Teil unserer sogenannten „Kulturschicht“ dem niederen Tier- und Pflanzenleben fremd und teilnahmslos gegenübersteht? Und dies nach den großartigen Entdeckungsfahrten des Mikroskops in die Welt des Kleinen durch drei Jahrhunderte hindurch, von Leeuwenhoek bis Zacharias, mit einer Fülle klangvoller Namen dazwischen! Nach dem gewaltigen Aufwand populären Schrifttums, welches den „Bildungswert der Kleinwelt“ predigte! Nach der Aufnahme dieser unbeachteten Welt als Unterrichtsgegenstand in die Lehrpläne der Schulen! Ich schäme mich des Erfolges! Und wenn dies schon am grünen Holze geschieht — — —! Wo bleibt die Erfassung der Massen! Das Volk weiß nichts davon. Ich muß mit dem bekannten Forscher und großen Popularisator Francé sprechen: „Es (das Volk) hat auch kein Interesse dafür und sieht auch nicht ein, warum es etwas davon wissen soll. — Wie aber, wenn man auf das Leben im Wasser einmal aus der Perspektive des Lebensganzen blickt? Wer könnte da noch gelangweilt vorübergehen, wenn man ihm sagt: da unten, in diesem gleißenden, übelgefärbten Tümpel stecken Dinge, die dich angehen, weil sie dich gesund erhalten oder krank machen, weil sie deine Nahrung, deinen Wohlstand vorbereiten, weil hier durch das Wasserleben der Boden zubereitet wird, auf dem du baust und haust. Wenn du diesen Dingen Aufmerksamkeit schenkst, beginnen sie dir von selbst zu erzählen, wie du warst, wie du wurdest, sie sagen dir mit einfachen Begriffen, die jeder verstehen kann, wie sich Organe bilden, wie sich die Fortpflanzung abspielt, nach welchen Gesetzen sich jedes Gesellschaftsleben regeln muß, um gesund zu bleiben.“ — Ich muß verweisen auf jene gläubig-frommen Forscher des 18. Jahrhunderts, welche immer wieder aus der Betrachtung der Kleinlebewelt Trost schöpften, erblickten sie doch hier eine deutliche Offenbarung des Schöpfers, indem die Begriffe „Groß“ und „Klein“ im unbegreiflich dimensionslosen Kosmos entchwanden. Letzte Fragen unseres Menschseins spiegeln sich im kleinsten Leben oft deutlicher als anderswo! Ewigkeitswerte erstehen hier dem Betrachter.

Es fällt mir nach dieser Art von Rechtfertigung leichter, der emsigen Arbeit jener Männer zu gedenken, die still und bescheiden abseits vom Lärm der Straße im Dienste unserer Heimat am Werke sind, als Erforscher der kleinsten und oft auch verachteten unserer Mitkreaturen auf diesem Planeten. Schon einmal hatte ich in unserer Zeitschrift Gelegenheit, auf diese wahrhaftig nicht zu unterschätzenden kulturellen Kräfte unserer Heimat Oberschlesien hinzuweisen, in dem Aufsatz des Augustsonderheftes 1928:

Zoologische Aufgaben in Oberschlesien. Habe ich dort im vollen Umfange der Männer gedacht, welche der Vergangenheit angehören, auf deren grundlegender Heimatarbeit wir weiterbauen können, so möchten folgende Zeilen mit den Erforschern der niederen Tierwelt bekanntmachen, welche unter uns Lebenden weilen und, der breiten Öffentlichkeit meist nicht bekannt, als „Heimatsforscher im Nebenberuf“ alle ihre freie Zeit und Kraft der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der sonst weniger beachteten Tierwelt unserer Heimat widmen.

Wenn hier von der niederen Tierwelt die Rede ist, so sind damit alle „Wirbellosen“ gemeint. Unter diesen sind es besonders die Insekten, welche sich seit jeher einer besonderen Beachtung erfreuen, und unter diesen stehen wiederum allen anderen voran: die auffälligen und farbenprächtigen Schmetterlinge. So kommt es, daß die *Schmetterlingsfauna* unserer Heimat am besten durchforscht ist, und nicht zum geringsten Teil verdanken wir dies der überaus rührigen Tätigkeit des „Entomologischen Vereins Oberschlesien“ unter seinem derzeitigen Vorsitzenden Baumeister Raebel-Hindenburg. Es trifft sich gut und ist der Schriftleitung unsers „Oberschlesiens“ zu danken, daß sie im gleichen Heft einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Entomologischen Vereins aus der Feder von Dr. J. Pasternak Raum gibt. Der Bericht enthebt mich voll einer Pflicht der Würdigung der Erforscher unserer Schmetterlingsfauna, indem ich auf ihn hinweise. Der Tätigkeit anderer Mitglieder des Vereins auf anderen Gebieten muß ich weiter unten gerecht werden. Ich möchte es nicht unterlassen, auf die einzigartige Schmetterlingsammlung ober-schlesischer Großschmetterlinge des Herrn Raebel hinzuweisen, welche in Bezug auf Vollständigkeit und Exaktheit der Präparation ihresgleichen nicht hat. Eine fast ebenso vollständige und wertvolle Schmetterlingsammlung mit gegen 1000 Großschmetterlingsformen, in 36jähriger Sammeltätigkeit von Kunze-Beuthen O/S. aufgebaut, ist in den Besitz des städtischen Museums Beuthen O/S. übergegangen und bildet hier mit anderen noch zu erwähnenden Sammlungen den Grundstock zu einem möglichst vollständig angestrebten gegenständlichen Inventar aller Lebensformen unserer Heimat. Das von P. Wolf und H. Raebel 1911 herausgegebene „Verzeichnis der im Südosten von Oberschlesien vorkommenden Großschmetterlinge“ erscheint im Laufe dieses Jahres in von Raebel besorgter Neuauflage; sind doch in den 18 Jahren seit seinem ersten Erscheinen viele neue Feststellungen hinzugekommen.

Münden so die wertvollen faunistischen Ergebnisse des Entomologischen Vereins Oberschlesien dadurch, daß sie veröffentlicht werden, in das große Vorratsbecken wissenschaftlich verwertbarer Tatsachen, so muß andererseits bedauert werden, daß viele Mühe sonstiger in Oberschlesien recht zahlreich tätiger Entomologen vergeblich aufgewandt zu werden scheint, da die Ergebnisse nirgends festgelegt werden.

An dieser Stelle muß des vielseitigen Sammlers Wentwig-Ratibor Erwähnung getan werden, der wertvolle Beiträge zur Biologie der Schmetterlinge geliefert hat (Psyche Stettinensis u. a.).

Obwohl die Liste der obererschlesischen Käfer mit Gerhards „Verzeichnis der Käfer Schlesiens“ (3. Aufl. 1911) so ziemlich als abgeschlossen erschien, zeigen die Erfolge jüngerer Sammler, daß es auch hier noch sehr viel zu tun gibt. Die Gegenden links der Oder von Dittmachau bis ins Altvatergebirge waren das Arbeitsgebiet des Nestors unserer schlesischen Entomologen, des greisen Generals Gabriel in Neisse, in dessen Besitz sich die wohl größte Käfersammlung auf obererschlesischem Boden befindet. Rechts der Oder sind seit Kelschs und Rogers Forschungen solche erst wieder in diesem Jahrhundert von dem jüngst in Oppeln verstorbenen Rektor Scholz und in allerjüngster Zeit von Mitgliedern des Entomologischen Vereins Oberschlesiens, vor allem von H. Nowotny-Beuthen O/C. und K. Runge-Brzezinka, aufgenommen worden. Eine Menge neuer Feststellungen für Schlesien und Oberschlesien, meist ausgesprochen stenotoper Formen, gelang diesen Sammlern. Vor allem bewiesen die Funde den montanen Charakter einzelner Gegenden des obererschlesischen Hügellandes, indem diese als Lebensstätten von durchaus typischen Gebirgstieren festgestellt wurden. Aus der großen Zahl von Gebirgskäfern seien nur einige genannt: *Carabus variolosus*, *Carabus Linnéi*, *Cychnus attenuatus*, *Leistus piceus*, *Bembidion bipunctatum*, *Trechus palpalis* u. a. Arten dieser Gattung, *Harpalus atratus* und *quadripunctatus*, *Agonum quadripunctatum* und viele andere. Auch von den für Schlesien ganz neu festgestellten obererschlesischen Käfern seien nur einige genannt: *Carabus marginalis*, *Carabus Menetriesi* (von Oberförster Wagner und Wendroth festgestellt), *Dyschirius lucidus*. Ja sogar Feststellungen von bisher in Deutschland noch gar nicht beobachteten Käfern sind zu verzeichnen, z. B. *Bembidion nigricorne* Gyll. nebst der abn. Wahnschaffei Heinem., *Bembidion quadriguttatum* Oliv., *Bembidion fumigatum* Dft., *Rhyssodes sulcatus* F., *Agonum ericeti* Pz. abn. Nowotnyi Wagner, *Tychius Gabrieli* Penn. (von General Gabriel bei Neisse gefangen) und eine Reihe anderer Arten und Varietäten.

Lange Zeit schienen die Hautflügler Oberschlesiens (Bienen, Wespen, Ameisen) ganz vernachlässigt. Auch in Dittichs „Verzeichnis der bisher in Schlesien aufgefundenen Hymenopteren“ 1903 und in seinem Nachtrag 1909 kommt Oberschlesien schlecht weg. So war es zu begrüßen, daß ein Oberschlesier, der schon erwähnte leider zu früh verstorbene Rektor Ed. J. R. Scholz sich der Gruppe annahm und als Frucht seiner Forschungen bald eine Reihe biologischer und faunistischer Arbeiten veröffentlichen konnte, von denen ich nur nenne: Interessante und seltene *Akuleata* („Oberschlesien“ IX, 1910) und: Lebensweise einiger *Stechimmen* (Schlesien 1913). Erfreulich bereichert

aber wurde die Kenntnis unserer Hautflügler durch die Arbeiten des auch auf verschiedenen anderen Gebieten der Faunistik und Floristik ganz außerordentlich tüchtigen und erfolgreichen W. Torka-Neustadt. Sowohl eine Reihe von Neueinstellungen für Schlesien und Oberschlesien als auch die Beschreibung neuer Arten und Varietäten verdanken wir diesem Forscher. Es ist hier nicht der Ort, Faunenverzeichnisse zu liefern, doch seien einige Formen genannt: *Melitta centaurea* Torka, *Andrena Hattorfiana* var. *punctulata* Torka, var. *marginata* Torka und var. *rufa* Torka, *Halictus semiluceus* K. (neu für Schlesien), *Osmia bicolor* Schek. und *O. coerulescens* L. (Mauerbienen, neu für Schlesien), *Andrena gallica* Schmiedekn. (neu für Schlesien) und andere. Ich führe die Arbeiten: Seltene Bienen Oberschlesiens (Intern. Ent. Z. XVIII Guben), zur Bienenfauna Oberschlesiens (Intern. Ent. Z. XX Guben) und vor allem: Ichneumoniden Oberschlesiens (Intern. Ent. Z. XXI Guben) an. Als trefflicher Immenkenner erweist sich durch seine Arbeiten auch Jos. Seidel-Oberglogau. Auf der rechten Oderseite Oberschlesiens waren als Sammler von Hymenopteren besonders Nowotny-Beuthen O/C. und Runge-Beuthen tätig. So kommt es, daß das Beuthener Museum eine beachtenswerte Sammlung obererschlesischer Hymenopteren besitzt, deren Verzeichnis in den Mitteilungen des Museums demnächst erscheinen wird. Auch hier sind zahlreiche Neueinstellungen zu vermerken, z. B. *Osmia spinulosa* K. (durch Nowotny), sodaß die Zahl der in Oberschlesien bisher festgestellten *Osmia*-arten auf 17 gestiegen ist. Eine Sammlung von Ameisen am Beuthener Museum ist von Kozias und Nowotny in Angriff genommen. Bemerkenswerte Feststellungen auf diesem Gebiete sind aus letzter Zeit das Vorkommen von *Ponera contracta* Latr. und *Dolichoderus quadripunctatus* L. am Annaberg in 410 m Höhe, beides südliche Tiere (Nowotny), sowie die Einschleppung und Einbürgerung einer tropischen Ameise *Monomorium pharaonis* Mayr. in Häusern (Kozias).

Wenn man die übrigen Insektenordnungen überschaut, so muß man sich eingestehen, daß eine systematische Inangriffnahme ihrer Verbreitung in Oberschlesien vollkommen fehlt. Eine Ausnahme bilden hier vielleicht die Odonaten (Libellen), um deren Verbreitungskennntnis in Oberschlesien (bzw. Schlesien) und dem benachbarten Polen sich erwähnter Ed. J. R. Scholz verdient gemacht hat. (Scholz, die schlesischen Odonaten in Z. wiss. Ins. Biol. 1903 und Beitrag zur Kenntnis der Odonaten Polens in Z. wiss. Ins. Biol. 1917). Eine von Runge-Beuthen O/C. zusammengestellte einigermaßen vollständige Sammlung oder in ca. 60 Formen Oberschlesien bewohnenden Libellen besitzt das Beuthener Museum. Eine Libellenfauna der Neustädter Gegend hat der rührige Karl Schubert-Neustadt geliefert. (Karl Schubert: die Odonaten der Umgegend von Neustadt O/C. in Z. wiss. Ins. Biol. 1929.) Allenfalls wären noch die Blattminen verursachenden Insekten (Fliegen, Schmetterlinge u. a.) zu nennen, die in

Seidel-Oberglogau ihren vortrefflichen Bearbeiter gefunden haben. Wenn nun noch die Wanzenammlung am Beuthener Museum (Nowotny, Runge, Rogias) mit einigen Neueinstellungen für Schlesien (z. B. *Notonecta lutea* Muell. und *Plea minutissima* L. durch Rogias) erwähnt wird, so erscheint die Aufzählung der an die Öffentlichkeit gelangten Forschungen in Bezug auf die oberschlesische Insektenfauna, wie überhaupt der Gliedertierfauna in der Hauptsache erschöpft. Mit Ausnahme der Mollusken ist dasselbe von den anderen wirbellosen Tierkreisen zu sagen. Hier ist es die Molluskensammlung Graw-Beuthen des Beuthener Museums, welche die Mollusken des oberschlesischen Hügellandes umfaßt.

Wurden im Obigen in der Hauptsache Arbeiten berücksichtigt, welche sich in der Richtung systematisch-listenförmiger Feststellungen bewegten, so seien noch jene Forschungen hervorzuheben, welche in breiter Front die Lebensgemeinschaft einer bestimmten Landschaft oder eines bestimmten Biotops zum Gegenstand ihrer Untersuchungen nahmen, entsprechend den Zielen der modernen Faunistik, das kausale Prinzip in den Vordergrund zu stellen. Hier ist in erster Linie des bekannten Ornithologen Major Drescher großangelegte Heimatkunde des Ellguther Gebietes (Kr. Ottmachau) zu nennen, deren erster Teil, „Flora und Fauna des Wassers“, Neisse 1928 erschienen ist. Es ist wohl das erste Mal, daß versucht wird, ein Gebiet von 2000 ha, das, wie das erwähnte, durch den Bau eines Staubeckens der Vernichtung anheimfällt, durch wissenschaftliche Durchforschung in jeder Richtung der Heimatkunde der Nachwelt zu erhalten, indem zu der wissenschaftlichen Veröffentlichung eine Sammlung von Belegstücken angelegt wird. Es kann hier nicht der Ort sein, im einzelnen auf diese überaus verdienstvolle Arbeit einzugehen. Nur hingewiesen mag darauf sein, daß, wie aus der Zusammenfassung ersichtlich, eine solche Forschungsweise Resultate von weittragender tiergeographischer und allgemeinerer Bedeutung zeitigt und die Faunistik zur echten Wissenschaft erhebt, die den Zweck hat, durch kausale Verknüpfungen unser Weltbild immer weiter zu klären, das Ziel aller Synthese! Eine solch großangelegte Arbeit, wie die vorliegende, kann natürlich nur mit Hilfe vieler Spezialisten für die einzelnen Tier- und Pflanzengruppen bewältigt werden. Und daß auch hier Tier- und Pflanzenlisten eine große Rolle spielen, ist selbstverständlich. Neueinstellungen aus sämtlichen Tierkreisen sind zu verzeichnen, ich nenne von den Wirbellosen nur einige: die sonderbare Wasserwanze *Aphelocheirus aestivalis* L., den Kleinkrebs *Allona intermedia* G. O. Sars, ein typisches Kaltwassertier, verschiedene Wassermilben (*Hydracarina*) und das seltsame Vorkommen des medizinischen Blutegels.

Die Resultate einer ökologischen Untersuchung einiger Quellen im Dramatal durch Rogias-Beuthen sind teilweise in dieser Zeitschrift niedergelegt (Lebendige Zeugen der Eiszeit in Oberschlesien, Februarheft, 1928). Auch hier ist das überraschende Auffinden

ausgesprochen stenotoper Tierformen der Ausgangspunkt für tiergeographisch-geologische Folgerungen. Vor allem sind es unter den Kaltwasserliebenden Tieren die Schnecke *Bithynella austriaca* Frfld., die Milben *Hygrobatas (Rivobates) norvegicus* Sig Thor, *Hexalebertia stigmatifera* Sig Thor und *Megapus dramensis* spec. n., welche diese Biotope charakterisieren.

Am Ende meiner Ausführungen angelangt, scheint mir, nachdem ich es gewagt, seitenslang über Tiere zu sprechen, welche nicht einmal ein vernünftiges Knochengerüst ihr eigen nennen können, des guten alten „Hochfürstlich-Brandenburg-Kulmbachischen Justiz-Raths“ Martin Frobenius Ledermüllers Ausspruch, so zu lesen in seiner „Mikroskopischen Gemüths- und Augenergözung“ (1763), recht gut hierher zu passen: „Finstere Spötter! Lachen Sie nur nicht über diese Anweisung! Ich glaube noch immer, daß derjenige, welcher ein unbekanntes Geschöpf zur Ehre seines Schöpfers entdeckt, und in demselben eben den wunderbaren Bau gleich in den Menschen, zugleich aber die unbegreifliche und ohnendliche Allmacht und Weisheit des Ewigen Alls dabei in tiefer Erfurcht bewundert, eine weit nützlichere Arbeit unternommen, als ein solcher, welcher nach vielen schlaflosen Nächten und zerbissenen Federkielen, die unvergleichliche Frage beantwortet hat: Von welchem Zeug oder Stoff Methusalem seine Schlafmühe getragen habe?“

Entomologische Forschung in Oberschlesien

Von Dr. Franz Pasternak

Still und von wenigem gekannt arbeitet der Verein der oberschlesischen Entomologen bereits das siebenundzwanzigste Jahr an der Erforschung der oberschlesischen Insektenwelt. Er ist am 10. August 1902 von zehn Herren in Beuthen O/S. gegründet worden. Noch im ersten Vereinsjahr stieg die Mitgliederzahl auf 32, um im Jahre 1906 den Höchststand von 52 Mitgliedern zu erreichen. In den folgenden Jahren sank die Mitgliederzahl, und sie beträgt jetzt etwa 30. Einen großen Verlust brachte dem Verein die unglückliche Teilung Oberschlesiens. Durch diese wurden 10 Mitglieder gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Der Verein bezweckt einen Zusammenschluß aller Insektensammler und für die Entomologie interessierter Herren, um in gemeinsamer Arbeit die Insekten und ihre Lebensweise in unserer oberschlesischen Heimat zu erforschen, die Ergebnisse zu sammeln, sie durch Vorträge und Veröffentlichungen bekannt zu geben, die Öffentlichkeit auf landwirtschaftliche und Forstschädlinge hinzuweisen und seltener werdende Insekten vor Vernichtung zu schützen. Mehrere oberschlesische Forstverwaltungen haben darum in verständnisvoller Würdigung dieser Bestrebungen dem Verein Waldkarten für seine Mitglieder zur Verfügung gestellt oder

den Verein um Überlassung von in den betreffenden Waldgebieten vorkommenden Waldschädlingen ersucht und vom Verein solche bereitwillig erhalten. Doch gibt es noch leider in Oberschlesien Forstverwaltungen, die dieses Verständnis nicht aufbringen oder das Betreten der Waldungen derart erschweren, daß auf ein Erforschen dieser verzichtet werden muß.

Bald nach Gründung des Vereins wurde mit der Aufstellung eines Verzeichnisses aller in Oberschlesien vorkommenden Schmetterlinge begonnen. Die ersten Anfänge wurden durch verschiedene Mitglieder des Vereins, die bereits bis 15 Jahre und mehr in der oberschlesischen Heimat gesammelt hatten und ansehnliche Sammlungen besaßen, schnell gefördert. Nach Durchsicht sämtlicher Sammlungen und Verzeichnisse durch Herrn Raebel konnten im Herbst 1906 für den Südosten von Oberschlesien 615 verschiedene Arten von Schmetterlingen und 65 Abarten festgestellt werden. In den nächsten Jahren waren natürlich neue Funde nicht mehr so zahlreich. Durch unermüdliche Sammeltätigkeit einzelner Herren gelang es aber doch, bis zum Herbst 1911 731 Arten und 159 Abarten zu registrieren. Diese Zahlen beziehen sich auf die erforschten Gebiete von Beuthen, Rattowitz, Tarnowitz, Hindenburg, Gleiwitz und die angrenzenden Teile von Lublinitz, Pleß und Rybnik. Es ist also ein Teil der oberschlesischen Höhenplatte, durchschnittlich 280—300 m hoch, mit deutlichen Höhenzügen zwischen den Flußläufen der Kłodnica und der Malapane. Durch diese Höhenlage sind hier die klimatischen Verhältnisse ungünstiger als im Obertal, das Jahresmittel der Temperatur beträgt z. B. für Beuthen D/C. $+ 7,6^{\circ} \text{C}$, für Breslau aber $8,3^{\circ}$. Auch die Niederschlagsmenge ist hier größer als im Obertal; in einer zehnjährigen Periode betrug sie für Beuthen D/C. im Mittel 680 mm, für Grünberg in der gleichen Zeit 607 mm und für Breslau gar nur 588 mm. Der Charakterbaum der ausgedehnten Wälder ist die Kiefer; gemischte Bestände oder gar Laubwald sind selten. Der Abschnitt von Hindenburg über Königshütte bis Myslowitz ist botanisch und zoologisch am dürftigsten. Die in dieser Hinsicht reichsten und interessantesten Gegenden waren in dieser Zeit der Segethswald südlich von Tarnowitz, der Reptener Tiergarten mit dem Dramatal westlich von Tarnowitz und die Wälder mit ihren sonnendurchglühten Lichtungen und kühlen Sumpfniederungen von Tarnowitz über Pniowitz bis Woischnik. Hier gedeiht noch in üppigen Beständen die Kauschbeere (*Vaccinium uliginosum*) und bietet der sehr seltenen Eulenraupe von *Xilina lambda* Nahrung und Versteck. Hier findet man auch die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) mit ihren zierlich roten Blüten und den gelben Fingerhut (*Digitalis ambigua*). Von seltenen Schmetterlingen sind hier noch vertreten die Blaubergglucke (*Epinaptere ilicifolia*), die Bläulingsart *Lycena optilete* und der schöne Tagfalter *Colias palaeno*. Auch der 200 ha große, prächtige Park zwischen Alt Tarnowitz und Repten bedarf

besonderer Erwähnung. Hier ist die Heimat der Orchidee *Cephalanthera ensifolia*, des Muschelblümchens, *Isopyrum thalictroides*, des Seidelbaums, *Daphne mezereum*, und manch seltener Farne. An seltenen Schmetterlingen, die hier beobachtet wurden, seien nur erwähnt *Melitaea dictynna*, *Zygaena carniolica*, *Lygris reticulata* und *Euchloris pustulata*.

So ist es nicht verwunderlich, daß in der Umgegend von Tarnowitz allein 680 verschiedene Schmetterlingsarten festgestellt wurden, bei Beuthen D/C., Gleiwitz und Hindenburg dagegen nur 470.

Bis zum Jahre 1914 stellte der Verein für den Südosten Oberschlesiens 742 Arten und 164 Abarten an Schmetterlingen fest, und die Herren Raebel und Wolf gaben in diesem Jahre dieses Verzeichnis, das noch mit den Fundorten und biologischen Anmerkungen der einzelnen Schmetterlinge versehen wurde, heraus.

Die Jahre von 1914 ab waren für die Entomologie in Oberschlesien nicht günstig; Krieg und Nachkriegswirren und die unglückselige Zerreißung unserer Heimat wirkten sich auch hier lähmend aus. Als aber der Verein am 26. Oktober 1927 in Oppeln sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feierte, da konnte er in seiner Denkschrift verkünden, daß durch die Arbeit seiner Mitglieder in ganz Oberschlesien 777 Arten verschiedener Schmetterlinge und 289 Abarten festgestellt sind. Darunter sind zwei Falter, die neu für ganz Deutschland sind, nämlich die Eule *Mamestra cavernosa*, die am 15. Juni 1912 von Herrn Wodarz in Hindenburg am elektrischen Licht gefangen wurde, und der kleine Spanner *Larentia lugdunaria*, von Herrn Raebel in Laband am Kłodnicakanal festgestellt. Die nächste Fundstelle für *Mamestra cavernosa* ist Krakau, dann Südrußland, Ungarn, Wien, die Schweiz und Italien. Die Raupe ist unbekannt.

Die Reichhaltigkeit dieser Fauna wurde, so seltsam es klingen mag, durch den ausgedehnten Bergbau im Industriegebiet gefördert; denn auf dem Gelände des ehemaligen, jetzt zum größten Teil erschöpften Eisenerzbergbaues, den sogenannten „Pingen“, zwischen Tarnowitz und Beuthen D/C. siedelte sich im Laufe der Jahrzehnte eine reiche Vegetation an, die eine bunte Falterwelt nach sich zog. Es war eine Freude, in früheren Jahren bei Sowitz oder Blechowitz nach Schmetterlingen zu suchen; und dieser Falterreichtum war etwa bis zum Jahre 1907 allgemein, in den folgenden Jahren war es aber um die Schmetterlinge nicht nur in Oberschlesien, sondern in ganz Deutschland derart schlecht bestellt, daß man manche Arten für ausgestorben halten mußte. Welches waren nun die Ursachen für diesen plötzlichen Rückgang? Soweit sie ganz Deutschland betreffen, kann man sagen, daß klimatische Verhältnisse (schneefreie oder nasse Winter, wodurch die Insekten unter der Laub- und Moosdecke schlechte Überwinterungsmöglichkeit hatten, nasse und kalte Frühjahrsmonate, so daß die aus den Eiern schlüpfenden Räumchen umkamen, und endlich Schimmel und Parasiten, deren Verbreitung durch die Feuchtigkeits der Sommer stark begünstigt wurde) die Hauptsache sind.

Für Oberschlesien im Besonderen sind noch folgende Gründe anzuführen: In dem an botanischen und entomologischen Objekten reichen Reptener Tiergarten wurden Ende des vergangenen und Beginn des jetzigen Jahrhunderts Bodenverschiebungen vorgenommen. Vor allem aber wurde, und das trifft auch für andere obererschlesische Reviere zu, zu Beginn dieses Jahrhunderts die englische Fasanenzucht eingeführt, und damit war für viele Schmetterlinge, deren Raupen an Gras und niederen Kräutern leben, der Untergang gegeben. Wir werden noch darauf zurückkommen, jetzt mag nur der Hinweis genügen, daß z. B. die Aufzucht von 5000 Fasänen auf einem Gebiet von 200 ha auf die Insektenfauna nicht ohne Einfluß bleiben kann. Manche Gebiete, wie Teile des Beuthener Stadtwaldes und des Segethswaldes, wurden aufgeforstet. Gerade in letzterem wurden durch das Heranwachsen des Baumbestandes die besten Lebensbedingungen für viele Falter, die nur hier vorkamen, vernichtet. Wie interessant dieser Wald gewesen ist, geht daraus hervor, daß bereits vor dem Kriege Verhandlungen geschwebt haben, dieses Gebiet zu einem Naturschutzpark zu machen. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Insekten in Oberschlesien ist das Verschwinden der Pingen hinter Tarnowitz: sie wurden zu Promenadenanlagen und Ackerland umgewandelt, der Krieg zwang zur rationellen Bewirtschaftung jedes Stückchens Erde, die Ziegenhaltung nahm zu, damit auch das gründliche Abweiden der Söhländereien und Raine, Waldbrände zerstörten weite Gebiete, wie nach dem Kriege den Guidowald, und nicht zuletzt schreitet in Oberschlesien die Industrie unaufhaltsam vorwärts und vernichtet Baum und Strauch und damit die Lebensbedingungen manch schönen Schmetterlings. Sogar der elektrischen Überlandleitung fallen ganze Waldstreifen zum Opfer, wie z. B. bei Mathesdorf. So sind denn hier in unserer obererschlesischen Heimat manche Schmetterlingsarten, die noch vor 30 Jahren das bunte Wiesenbild belebten, bereits ganz ausgestorben, und andere sind ihrem Untergange nahe. Wir wollen uns mit diesen „Eäulen entschwindener Pracht“ etwas näher beschäftigen.

In früherer Zeit muß in Oberschlesien auf Feldrainen und in Hecken der Schlehdorn (*Prunus spinosa*) weit verbreitet gewesen sein, wird doch sogar die Bedeutung des Wortes „Tarnowitz“ mit der slawischen Bezeichnung für Schlehdorn in Verbindung gebracht. Dieser Strauch ist aber die einzige Futterpflanze des Segelfalters (*Papilio podalirius*), des prächtigen Vettters des Schwalbenschwanzes (*Papilio machaon*). Die älteren Entomologen des Vereins besinnen sich noch, wie dieser stattliche Schmetterling im Mai bei Woischnik, Tarnowitz und Gleiwitz langsam dahinschwebte. Dem Verfasser gelang es nur einmal, und zwar am 22. Mai 1920 bei Alt Tarnowitz, einen Segelfalter zu sehen. Eine Zufluchtsstätte ist diesem Tierchen allerdings doch noch in unserer Heimat geblieben, und das ist — der Annaberg. Hier kann dieser Falter Ende Mai noch häufiger beobachtet werden.

Ein gleich großer Falter, der schattige Waldpfade bevorzugt, ist der große Eisvogel (*Limenitis populi*). In den neunziger Jahren war er ein häufiger Bewohner der Wälder von Tarnowitz, Repten, Laband, Beuthen, Clawenzitz und Emanuelssegen. Jetzt ist er eine große Seltenheit geworden. Ähnlich ergeht es seinen blauschillernden Vetter, den Schillerfaltern (*Apatura iris* und *ilia*). Je mehr Zitterpappeln und Salweiden als lästiges Unterholz aus unseren Wäldern verschwinden, desto seltener werden auch diese Tiere. Im Jahre 1904 wurden im Segethswald vier Falter des kleinen Eisvogels gefunden (*Limenitis sibilla*); seit dieser Zeit wurden sie aber nicht mehr beobachtet, nur noch bei Clawenzitz soll er noch ab und zu vorkommen. Das wilde Geisblatt (*Lonicera*) ist seine Futterpflanze. Da man jetzt immer mehr darauf bedacht ist, den Wald rationell zu bewirtschaften, wachsende Holzfabriken zu machen, ohne Unterholz und Mischwald, so sind auch die Tage des kleinen Eisvogels in Oberschlesien gezählt. Dafür nimmt anderes Getier rasend überhand, z. B. die Forleule (*Panolis griseovariegata*), die sich nur deshalb zu einer Forstplage entwickeln kann, weil der Mensch selbst ihr die günstigsten Lebensbedingungen in kilometerlangen, schnurgeraden Kiefernwäldern bietet.

Aus Oberschlesien ganz verschwunden ist *Colias myrmidone*, ein ockergelber Tageschmetterling in der Größe des Zitronenfalters, der noch bis 1910 in Woischnik, Dramatal und Segethswald vorkam. Wie schnell ein solches Tier vernichtet werden kann, mag aus folgendem hervorgehen. Im Dramatal wurden f. Z. von einem Landwirt Söfläcken umgepflügt, um sie urbar zu machen. Damit wurde der Kopfginster (*Cytisus capitatus*), die einzige Futterpflanze des Schmetterlings, mit vernichtet, und der Falter wurde nicht mehr gesehen. Das Land liegt aber doch wieder brach, weil es nicht urbar zu machen ist. 1912 ist das letzte Stück von *Colias myrmidone* hier in Oberschlesien gefunden worden. Jetzt soll dieser Falter noch bei Lamsdorf vorkommen. Verschwunden sind *Melitaea aurinia*, die nur bei Kopanina von dem verstorbenen Herrn Parusel gefunden wurde, ebenso *Mel. didyma* von Boffowska und Chronstau und *Mel. dietynna*, die früher im ganzen Gebiet, wenn auch selten, verbreitet gewesen ist. Diese Perlmuttersalter mögen wohl die Fasänen vernichtet haben, da deren Raupen von Herbst bis Mai an niederen Kräutern leben. Ebenso wird es wohl den kleinen Bläulingen *Lycaena eumedon* und *meleager* ergangen sein, die früher im Dramatal, Segethswald und Miedowitz nicht selten waren, jetzt aber verschwunden sind. Im Segethswald kam noch die Aufforstung hinzu.

Bis zum Jahre 1900 waren im Reptener Tiergarten zwei verwandte Spinner, *Lemonia taraxaci* und *dumi*, keine Seltenheit. Jetzt sind sie dort durch die Fasänen ganz ausgerottet. Vielleicht, daß noch die erstere Art bei Georgenberg vorkommt, die letztere ist noch nach dem Kriege von Herrn Ostermeyer am Bobrecker Kraftwerk beobachtet worden.

Unter der großen Schar der Nachtschmetterlinge, die man wegen ihres Aussehens „Eulen“ nennt, gibt es die prächtigen Arten der Ordensbänder (*Catocala*), so genannt wegen der bunten Färbung der Unterflügel. So waren früher von den roten Ordensbändern *Catocala electa* gar nicht selten, und noch häufiger war in Eichenschlägen *C. sponsa*. Von dem ersteren ist aber das letzte Stück von Herrn Raebel vor 30 Jahren an einer Scheune bei Dombrowa gesehen worden, *C. sponsa* zuletzt 1910 vom Verfasser im Reptener Tiergarten, ebenso auch am gleichen Orte das blaue Ordensband, *C. fraxini*. Noch früher verschwand das gelbe Ordensband, *C. fulminea*, das gar 1896 das letzte Mal bei Benthen D/G. beobachtet worden ist. Es soll auch einmal bei Kreuzburg gesehen worden sein, doch ist diese Beobachtung nicht genau kontrollierbar. Jetzt müssen wir sagen, daß *Catocala electa* und *fulminea* nicht mehr zu den oberschlesischen Schmetterlingen gehören; die anderen hier genannten *Catocala*en mögen vielleicht noch hier und da vorkommen; doch sind sie gegen früher recht selten geworden.

Ein kleiner Spinner, *Drymonia querna*, kam in Oberschlesien nur im Guidowald bei Hindenburg vor, und zwar lebte die Raupe hier auf Blaubeere (die normale Futterpflanze ist Eiche). Der Wald ist jetzt sehr zurückgegangen, zweimal hatte er nach dem Kriege Waldbrände zu überstehen — und *Drymonia querna* ist im Guidowald nicht mehr zu finden.

Anderer Tiere, die früher in unserer Heimat häufig waren, jetzt aber ganz verschwunden sind, sind die Eule *Celaena matura*, die nur im Reptener Tiergarten vorkam und, da die Raupe an Gras lebt, wohl den Fasanen zum Opfer gefallen sein mag; ferner die Spanner *Boarmia ribeata*, an Baumsflechte lebend, aber seit 1908 nicht mehr beobachtet, und *Biston hispidarius*, der früher im Labander und Tarnowitzer Walde lebte. An heißen Julitagen sieht man an blühenden Disteln neben einer Fülle von Fliegen, Bienen, Hummeln, Käfern und Schmetterlingen, die alle hier einen gedeckten Tisch finden, auch kleine, schwerfällige Falterchen, die wegen ihrer nur schwarzen und grellroten Farbe im Volksmunde „Blutströpfchen“ genannt werden. Auch hier hat sich eine Wandlung vollzogen; denn die *Zygaena carniolica*, die vor 20 Jahren noch in den Lichtungen des Reptener und Segethwaldes in der Abart *onobryches* gesehen wurde, wird man jetzt unter den bunten Sommergästen der blühenden Disteln nicht mehr finden. Es war einmal.

Neben diesen Feststellungen ist es den Mitgliedern des entomologischen Vereins „Oberschlesien“ auch im Laufe der Jahre geglückt, einzelne Falter zu fangen, die außer diesen ein oder zwei Exemplaren hier nie mehr trotz allen Suchens beobachtet werden konnten. Es sind dies die Eulen *Toxocampa viciae*, in einem Stück im Birkenwäldchen hinter der Benthener Promenade von Herrn Wolf gefunden, *Toxocampa cracca*, im



Grauer Baumspanner
1. *Boarmia consortaria*
2. *Boarmia* var. *humperti*

Erlen-Baumspanner
3. *Boarmia lurida*
4. *Boarmia* var. *cornelseni*

Marmorierter Baumspanner
5. *Boarmia repandata*
6. *Boarmia* var. *nigricata*

Zackentstreifiger Baumspanner
7. *Boarmia crepuscularia*
8. *Boarmia* var. *extrema*

Wollrückenspinner
9. *Cymatophora* or
10. „ var. *albingensis*

Birkenspanner
11. *Amphidasis betularia*
12. „ var. *doubledajaria*



Aussterbende oberschlesische Schmetterlinge

- | | |
|--|--|
| 1. <i>Papilio podalirius</i> , Segelfalter | 7. <i>Limenitis sibylla</i> , Kleiner Eisvogel |
| 2. <i>Limenitis populi</i> , Großer Eisvogel | 8. <i>Melitae dictynna</i> , Silberschneckenfalter |
| 3. <i>Colias palaeno</i> , Zitronengelber Heufalter | 9. <i>Lemonia dumi</i> , Habichtskrautspinner |
| 4. <i>Melitaea maturna</i> , Kleiner Maivogel | 10. <i>Lycaena meleager</i> , Zahnflügelbläuling |
| 5. <i>Colias myrmidone</i> , Orangeroter Heufalter | 11. <i>Lemonia taraxaci</i> , Löwenzahnspinner |
| 6. <i>Melitaea aurinia</i> , Skabiosen-Schneckenfalter | |

Segethswald und in einem Stück vom Verfasser im Dramatal gefunden, *Heliotis scutosa*, in zwei Stücken vom verstorbenen Obergärtner Parusel, der sich um die Erforschung der oberschlesischen Schmetterlinge große Verdienste erworben hat, im Dramatal bei Alt Tarnowitz beobachtet, ferner *Plusia variabilis*, 1901 zwei Stück von Herrn Runge am elektrischen Licht in Tarnowitz gefangen, und *Plusia c. aureum* vom selben Herrn als Raupe eingetragen. 1912 fand Herr Wodarz am elektrischen Licht in Hindenburg die bereits erwähnte *Mamestra cavernosa*. Von Spannern sind zu erwähnen *Tephroclystia venosata*, Runge 1906 ein Stück bei Friedrichshütte auf Lichtnelke, *Larentia picata*, Wolf 1903 ein Stück bei Bentzen D/C., *Larentia lugubrata*, Raebel 1914 ein Stück in Hindenburg, *Larentia miata*, bei Georgenberg gefunden und endlich ein Stück *Lygris reticulata*. Auf den Fang des letzteren Falters, der dem bereits erwähnten Herrn Parusel geglückt ist, besinne ich mich noch deutlich. Es war im Reptener Tiergarten im Juni 1908. Eines Tages suchte mich der alte, vollbärtige Herr auf und rief von weitem: „Kurios, kurios, wissen Sie, was ich gefangen habe? Einen *Lygris reticulata*!“ Und helle Freude strahlte aus seinem Gesicht. Ich verstand damals die Tragweite dieses seltenen Fundes noch nicht, und noch weniger, als ich das unscheinbare, kleine, braune, weiß gebänderte Falterchen sah. Doch glaubte ich, daß es sich wohl um eine Seltenheit handeln müßte, da der alte Herr mich zu der Fundstelle führte, dem östlichen Wetterschacht des Friedrichstollens im Reptener Tiergarten, und wir nun vorsichtig und genau jeden Strauch abklopften, vor allem die wilden Balsaminen (*Impatiens noli tangere*), die Futterpflanze der Raupe. Doch alles Suchen war vergebens, ein zweiter Spanner *Lygris reticulata* wurde nie mehr gefunden, auch in den folgenden Jahren nicht, obwohl Herr Parusel und ich diese Gegend regelmäßig zur Flugzeit abgesucht hatten.

Es gereicht dem Entomologischen Verein Oberschlesien zum besonderen Verdienst, daß seine rührigen Mitglieder ihre freie Zeit so der Erforschung der oberschlesischen Insektenwelt widmen und solche einzigartigen Beobachtungen nicht nur machen, sondern sie auch registrieren und damit der Nachwelt erhalten. Sie sind alle in den bereits erwähnten Veröffentlichungen des Vereins enthalten. In den nächsten Monaten beabsichtigt der Verein ein neues Verzeichnis aller bisher in ganz Oberschlesien beobachteten Schmetterlinge herauszugeben.

Dem Leser wird es wohl aufgefallen sein, daß in Oberschlesien zur Zeit 289 Arten von Schmetterlingen beobachtet worden sind. Was ist darunter zu verstehen? Es sind Schmetterlinge, die wohl ihrer Form nach mit der verwandten Art übereinstimmen, doch aber in der Zeichnung und Farbe der Flügel mehr oder weniger abweichen. Damit kommen wir zu einem Problem, das gerade die oberschlesischen Entomologen gegenwärtig sehr interessiert und dem diese darum regste Aufmerksamkeit zu-

wenden. Es ist dies der neuzeitliche Industriemelanismus unter den Schmetterlingen. Ab und zu schlüpfen hier in Oberschlesien seit mehreren Jahren aus eingetragenen Raupen des genau so wie Birkenrinde gezeichneten Birkenspanners, *Amphidasys betularia*, Falter, die umgekehrt mehr schwarz als weiß beschuppt sind. Man hat diese Abart als *mixta* bezeichnet. Verfasser hat solche aus Raupen, die in Mathesdorf bei Hindenburg gefunden wurden, im Jahre 1925 erzogen. Ist diese extreme Färbung eines an sich weiß gefärbten Schmetterlings, der als typisches Beispiel für Schutzfärbung oder Mimikry gilt, merkwürdig, so ist es noch sonderbarer, wenn von dieser Art ganz schwarze Tiere vorkommen. Sie waren bisher in Oberschlesien unbekannt, wenn auch nicht mehr in anderen Gegenden, wie Westfalen und Sachsen. Man hat diese Abart *doubledajaria* benannt. Da fand 1926 als Neuheit für Oberschlesien Herr Zeller die erste *doubledajaria*-Abart in Mathesdorf.

Im Jahre 1903 fand Herr Runge bei Tarnowitz 7 Stück eines anderen „Melanisten“ und Herr Schmidt ein Stück bei Mathesdorf, und zwar eine schwarze Form des auch sonst grauen, rindenfarbigen Spanners *Boarmia consortaria*, der ebenfalls bereits aus Westfalen als Abart *humperti*, nach dem ersten Entdecker Humpert benannt, bekannt war. Jetzt ist diese Abart bei Hindenburg häufiger als die Stammform selbst.

Im Jahre 1908 fand Herr Parusel im Reptener Tiergarten ein Stück eines normal olivbraunen Schmetterlings, *Boarmia luridata*, der mit Ausnahme je eines kleinen, weißen Flecks auf den Oberflügeln ganz schwarz war. 1907 hatte bereits Herr Cornelissen in Herne, Westfalen, die ersten dieser Falter beobachtet, und sie sind ihm zu Ehren als Abart *corneliseni* von Hoffmann beschrieben worden. Zwölf Jahre blieb das eine Stück aus dem Reptener Tiergarten trotz allen Suchens der einzige Fund. Plötzlich tauchten aber diese Melanisten Pfingsten 1924 in einem Walde bei Hindenburg so zahlreich auf, daß Raebel, Wodarz und Verfasser nicht nur gegen zwanzig Stück beobachteten, sondern auch eine Anzahl in den verschiedensten Variationen züchten konnten. Voriges Jahr berichtete Herr Pfau aus Wolgast, daß er 1922 ebenfalls solche dunkle Formen gefunden hat, und zwar „ganz in der Nähe der Küste“.

Außer diesen erwähnten Arten kommen noch hier in Oberschlesien Melanisten vor bei *Boarmia repandata*, und zwar in allen Übergängen vom Aschgrün der Stammform bis zum tiefen Schwarz, bei *Boarmia histortata*, *Boarmia roboraria*, und zwar ist jetzt die dunkelgraue Abart *infusata* häufiger als die Stammform, endlich noch bei einer Frostspannerart *Hybernia leucophaearia* und bei dem Frühjahrspanner *Biston hirtarius*.

Unter den Spinnern ist es die gefürchtete Nonne, die trotz ihrer Schädlichkeit (wenn sie massenhaft auftritt), den Entomologen durch verschiedene melanistische Abweichungen erfreut. Zum Schluß sei noch eine „Eule“ oder Motte erwähnt, *Cymatophora or*,

deren Melanist *albingensis* zuerst, wie sein Name sagt, bei Hamburg beobachtet und nach dem Kriege auch hier im Industriegebiet gefunden worden ist.

Welches sind die Ursachen für diesen Melanismus? Man hat für diese neuzeitliche Erscheinung den Namen „Industriemelanismus“ geprägt, da er hauptsächlich an Indurstiezentren gebunden zu sein scheint, so an die Industriegebiete Englands, Westfalens und neuerdings Oberschlesiens. Professor Hasebroek in Hamburg führt diese Erscheinung auf die Einwirkung von Fäulnisgasen auf den in der Entwicklung befindlichen Schmetterling zur Zeit der Puppenruhe zurück. Er hat hierfür experimentell den Nachweis geführt. Unterstützt wird seine Theorie dadurch, daß in der Nähe von Abdeckereien und Fischverwertungsanstalten bei Hamburg und auf Kieselfeldern und anderen Fäulnisstätten melanistische Schmetterlinge auftreten. Andere, wie Heydemann in Kiel, sprechen von einem Gebirgs- und Küstenmelanismus, der in der starken Nebelbildung und der dadurch bedingten Absorption des Lichtes seine Ursache haben soll. Auch diese Theorie findet ihre Beweise in der Natur. Ich verweise auf die Funde melanistischer Falter von *Boarmia luridata* ab. *corneliseni* durch J. Pfau an der Mceresküste in Pommern, die bereits oben erwähnt wurden. Auch für Oberschlesien wird diese Theorie zum Teil zutreffen; denn viele Funde der hiesigen melanistischen Falter liegen so abseits von Industrieanlagen, daß man kaum in Fäulnisgasen, wohl aber in Lichtabsorption durch den Dunst und Rauch der Schornsteine und der dadurch erleichterten Nebelbildung eine der Ursachen sehen kann. Doch bedarf dieses Problem noch weiterer Erforschung, bis die Ursachen hierfür einwandfrei erkannt sind.

Bedeutend seltener und in seinen Ursachen noch weniger bekannt ist der *Albinismus* unter den Schmetterlingen. Ab und zu ist von den Mitgliedern des Vereins in den obereschlesischen Wäldern der große, grasgrüne Spanner *Geometra papilionaria*, das Birkenblatt, mit mehr oder weniger großen gelblich weißen Flecken statt des satten Grün beobachtet worden.

Jedem Naturfreund ist gewiß der Feuerfalter, *Chrysophanus virgaureae*, bekannt, der an sonnigen Julitagen die dichten Rasen des weithin duftenden Thymians (*Thymus serpyllum*) oft in Schwärmen umflattert. Das Männchen ist mit einem glänzenden, hochroten Gewande geschmückt. Nun gelang es dem Verfasser im Juli 1907 auf einer Waldwiese im Reptener Tiergarten einen solchen Falter zu fangen, der statt rot nur ganz einfarbig weiß gefärbt war. Dies ist der einzige bisher in Oberschlesien bekannte Fund. Außer diesem ist in Deutschland seit 1907 nur je ein solcher Albinist in Altona, in Mittenteich (Bayern) und in Köslin gefunden worden.

Wenn sich früher die Tätigkeit des Vereins hauptsächlich auf den Südosten Oberschlesiens erstreckt hat, so ist man in den letzten Jahren mehr dazu übergegangen, auch die anderen Gebiete der Provinz in entomologischer Hinsicht zu erforschen. Dies gilt

besonders von den Höhen und Tälern des Annaberges und dem Waldgebiet von Laband bis Rudziniz. Von den ersteren seien das an Fossilien reiche Ruhtal und die Ellguther Steinberge besonders zu erwähnen. Diese sind die westlichen Ausläufer des ober-schlesischen Muschelkalkrückens in das Obertal bei dem Dorfe Nieder Ellguth. Südlich von ihnen durchbricht der Basalt des Annaberges als Zeuge verschwundener Tertiärformationen unvermittelt die Kalkablagerungen. An ihn schließt sich nach Nordwesten ein mit prächtigem Buchenwald bestandenes Plateau, das in mehreren Ausläufern in das fruchtbare Obertal abfällt. Ein Teil davon sind die Ellguther Steinberge, die 321 m hoch sind und 81 m in das Tal abfallen. Mächtige Kalksteinquader, die sich irgend wann abgelöst haben und zu Tal gerollt sind, bedecken die Abhänge. Dazwischen schauen tiefgrüne Wacholderbüsche schemenhaft drein. Mittelhohe Kiefern sind die einzigen Bäume, doch an Gesträuch gedeihen üppige Ligusterbüsche, Heckenrosen, Schlehdorn, ab und zu ein Feldahorn, niedriges Gestrüpp von Brombeeren und etwas Heidelkraut. Überall aber umwuchert die Schwalbenwurz (*Cynanchum vincetoxicum*) das Gestein. Diese Pflanze hat in Oberschlesien nur sehr wenige Standorte. Sie ist die Futterpflanze der Raupe von *Abrostola asclepiadis*, die darum hier ziemlich häufig ist. Auf dem Kamm findet man, in die Risse der Felsen hineingewachsen, die ästige Graslinie, *Anthericum ramosum*, und den Berglauch, *Allium nordicum*, beides seltene Pflanzen. Überall zeigen sich die zarten Köpfe des Sonnenröschens, *Helianthemum vulgare*, ab und zu auch eine sich der Morgensonne öffnende Eberwurz, *Carlina acaulis*. Sogar der gefranste Enzian, *Gentiana ciliata*, ist, wenn auch nur in wenigen Stücken, vertreten. Auf dem felsigen Boden gedeihen überall verschiedene Klee- und Wickenarten und bieten den Raupen der „Blutströpschen“, Kleinen, nur schwarz und rot gezeichneten Tagfalterlingen, den Lebensunterhalt.

Gerade diese haben Herr Raebel und Verfasser im vergangenen Sommer zu Hunderten beobachtet, wie sie in heißer Juliglut an den blühenden Disteln noch Honig suchten. In dem nahen Waldschatten grüßen die saftigen Büsche der Tollkirsche, *Atropa belladonna*, und die schlanken Stängel des Türkenbundes, *Lilium martagon*, einer prächtigen Pflanze, die leider in Oberschlesien nur noch recht spärlich vorkommt. Die ganze Flora in dieser stillen Einsamkeit kann man als eine „Lebensgemeinschaft der sonnigen Hügel“ zusammenfassen. Leider ist sie doch nicht mehr so unberührt, wie der Naturfreund es mit Rücksicht auf die erwähnten seltenen Pflanzen wünschen muß; denn diese Höhen sind zur Ruhhäutung freigegeben, und da der Kräuter- und Graswuchs nur spärlich ist, werden alle diese seltenen Pflanzen abgeweidet. Es wäre zu begrüßen, wenn die Provinzialverwaltung als Besitzerin dieses Gebiet unter Naturschutz stellen möchte. Es ist einleuchtend, daß diese eigenartige Vegetation auch eine ebenso eigenartige Insektenfauna bedingt. Hier ist noch die Heimat des bereits erwähnten, prächtigen Segelfalters. Ich besinne mich noch des Himmelfahrtstages 1920, als beim Ersteigen der

Höhe uns in majestätischem Fluge einige dieser großen, bunten Falter umflogen. Bei unseren öfteren Sammelreisen im Sommer 1928, insbesondere beim Lichtfang in den warmen Sommer Nächten, beobachteten wir Schmetterlinge, die in Oberschlesien zuletzt vor 20 Jahren gefunden wurden, so *Larentia fulvata*, die bisher nur in Larnowitz bekannt war, *Larentia cuculata* und *galiata*, bis dahin vereinzelt nur im Dramatal gefunden, und *Larentia rubitata*, auch nur von da bekannt und 1926 vom Verfasser in 2 Stücken in Mikulschütz beobachtet. Ja es kamen sogar Falter ans Licht, die noch neu für Oberschlesien sind, so *Bryophila perla*, *Tephroclystia callunae*, *T. impurata* und *Acidalia strigaria*. *Nola albula*, die nur bis dahin von Oppeln bekannt war, war ebenfalls in einigen Stücken vertreten. Besonders sei die Nacht vom 14. zum 15. Juli 1928 erwähnt, wo der Anflug an das Licht so stark war, wie in den günstigsten Jahren zu Beginn dieses Jahrhunderts. Die Falter flogen so zahlreich wie Schneeflocken.

Von Tagfalterlingen ist besonders der Perlmutterfalter *Argynnis dia* zu erwähnen, der sonst nur selten im Dramatal gesehen wurde, seit der Einführung der Fasanzucht in dortiger Gegend aber ganz verschwunden ist. Freudige Überraschung bot auch der 28. Juli, als einer der Hauptflugtage der bereits erwähnten Blutströpschen, *Zygaena*, und der Distelfalter, *Pyrameis cardui*. Was sich hier alles von Bienen, Hummeln, Fliegen, Käfern und Schmetterlingen an den blühenden Disteln ein Stelldichein gab, läßt sich schwer beschreiben. Uns lag vor allem daran, festzustellen, welche *Zygaenen*arten und Abarten hier vorkommen. So hatten wir auch die Freude, hier die seltenen *Zygaena ephialtes*, *medusa* und *peucedani* ab. *icterica* zu beobachten. Eine Seltenheit sei hier noch erwähnt. An einem Felsen fanden wir eine Kolonie der Mauerbiene, *Osmia*, bei eifriger Arbeit, aus Sand und Steinchen auf der glatten Gesteinfläche Gänge zu bauen, um dann diese mit Brut zu belegen.

Wenn man eine Rückschau hält, so muß man feststellen, daß es sich bei den Ellguther Steinbergen um ein idyllisch gelegenes Stückchen Erde handelt, das noch weiterer Erforschung manch schönen Erfolg verspricht. Unsere bisherigen botanischen und entomologischen Ergebnisse sind ein Ansporn, die begonnene Arbeit in diesem Jahre fortzusetzen. Bis jetzt sind von den Mitgliedern des ober-schlesischen entomologischen Vereins auf den Ellguther Steinbergen 214 verschiedene Schmetterlingsarten und Abarten sicher festgestellt worden. Das Verzeichnis dieser ist in der Internationalen Entomologischen Zeitschrift 1929 veröffentlicht.

Es seien hier auch einige Beobachtungen erwähnt, die von dem Verein Jahrzehnte hindurch an bestimmten Schmetterlingen gemacht werden. Abgesehen von biologischen und tiergeographischen Beobachtungen an Schädlingen, die genau registriert werden, seien hier drei Beispiele über das massenhafte Auftreten und dann wieder völlige Verschwinden von ganz bekannten Schmetterlingen erwähnt, wovon die Ursachen nicht bekannt sind.

So finden wir in dem Verzeichnis des Vereins über die Schmetterlinge des Südoftens von Oberschlesien aus dem Jahre 1914 über den bekannten oder auch nicht bekannten Baumweißling (*Aporia crataegi*) folgende Feststellungen:

„Juni bis August; meist selten, im Jahre 1888 in Menge auftretend, dann bis 1904 nicht mehr beobachtet; seit dieser Zeit vereinzelt gefunden, jedoch 1908 sehr häufig, im folgenden Jahre ziemlich selten, 1910 und 1911 sehr selten.“ Wir können jetzt hinzufügen, daß er seit 1914 in hiesiger Gegend gar nicht mehr beobachtet worden ist.

Von dem noch bekannteren Distelfalter (*Pyrameis cardui*) lesen wir: „Im Juli und Herbst bis Mai; im ganzen Gebiet nicht häufig. Im Jahre 1903 in Massen auftretend; 1904 dagegen nur sehr vereinzelt.“ Im Jahre 1928 war dieser Falter wieder in ganz Oberschlesien sehr häufig; man fand im Juni kaum eine Distelpflanze, an der nicht auch seine stacheligen Raupen in eingesponnenen Blättern lebten.

Jedem Naturfreund wird wohl an sonnigen Julitagen des vergangenen Jahres auf Wiesen, Kleeefeldern und Rainen das häufige Vorkommen des ockerfarbigen Vettters des gelben Heufalters aufgefallen sein. Es war dies *Colias edusa*. Der Falter tritt hier im ganzen Gebiet sonst zwar jedes Jahr, aber selten auf. Aber am 28. Juni wurde an der sonnigen Lehne eines Eisenbahndammes bei Mikulischütz ein massenhaftes Auftreten beobachtet. Ebenso zahlreich war der Flug am 29. Juli im Kreise Groß Strehlig. Seit dieser Zeit mehrte sich sein Vorkommen so, daß er am 3. und 19. August auf einem großen Kleeelde bei Mathesdorf, Kreis Hindenburg, viel häufiger war als der gelbe Heufalter (*Colias hyale*), obgleich auch dieser zahlreicher als in andern Jahren war. Die letzten zwei *Colias edusa* wurden im vergangenen Jahre sogar am 2. November von Herrn Simon in den industriellen Anlagen der Donnersmarchhütte in Hindenburg gefunden, als sie, etwas matt durch das trübe Novemberwetter, an einer blühenden Distel saugten. Solch späte Flugzeit ist eine Seltenheit und nur im sonnigen Herbst möglich, wenn die Raupen keinen Futtermangel haben und sich, statt zu überwintern, noch zum Falter entwickeln. Im Jahre 1924 beobachtete Verfasser noch einen Heufalter am 31. Oktober, und Herr Parusel fand sogar einen in Repten am 6. November 1906, allerdings bei $+ 18^{\circ} \text{C}$.

Wenn man das Leben der Insekten erforschen will, so genügt dazu die Beobachtung in Wald und Flur nicht; vielmehr ist da der Entomologe auf die Zucht vom Ei bis zum fertigen Insekt angewiesen. Das hat auch noch den großen Vorteil, daß dadurch jeglicher Raubbau an der Natur vermieden wird; denn gewöhnlich genügt ein Weibchen, um für mehrere Züchter Zuchtmaterial zu bieten. Man bedenke, daß manche Schmetterlinge unter den Spannern bis 800 Eier legen, ja ein Weibchen von *Boarmia roboraria* legte sogar 1200 Stück. Eine gut durchgeführte Zucht ist die Freude jedes Entomologen. Hier lernt man erst die oft geheimnisvoll scheinende Lebensweise manches Insekts kennen. Die günstigen Lebensbedingungen, die man den Larven im Zuchtglas und Insektarium bietet, bedingen es, daß sich manche Insekten schneller entwickeln als

in der Natur. So hat z. B. Herr Raebel von dem Obstbaumschädling, der Kupferglucke (*Gastropacha quercifolia*), und seiner selteneren Verwandten, der Pappelglucke, *G. populifolia*, in der Zeit von Juli bis Mitte November des gleichen Jahres drei aufeinander folgende Generationen erzogen, ein Vorgang, der sich in der Natur erst in drei Jahren abspielt, und von einem kleinen Spanner, *Larentia fluviana*, sogar drei Generationen in drei Monaten, wozu, da der Falter zweimal im Jahre fliegt, normalerweise ein ganzes Jahr notwendig ist. Verfasser züchtete von dem Wegerichbären, *Parasemia plantagines*, einem auffallend bunt gezeichneten Schmetterling, der nach dem braunen, behaarten Aussehen der Raupe so benannt ist, von Mai bis Februar vier Generationen (im Freien in vier Jahren möglich), was nur dadurch gelang, daß die Raupen den Winter hindurch mit Grünkohl gefüttert werden konnten.

Die Insektenzucht hat auch noch den großen Vorteil, daß sie das Auftreten von Variationen leicht übersehen läßt und dadurch Vererbungsstudien ermöglicht. So gelang es Herrn Raebel von einem Weibchen des in unseren Wäldern nur stellenweise und spärlich auftretenden Spanners *Boarmia repandata* sieben verschiedene Variationen zu erziehen, von denen drei noch ganz unbekannt sind.

Auch der bereits erwähnte Wegerichbär zeigt eine Neigung zur Variabilität, doch sind diese Versuche des Verfassers noch nicht abgeschlossen.

War bis jetzt hauptsächlich von Schmetterlingen die Rede, so werden auch mit gleichem Interesse von einzelnen Vereinsmitgliedern die anderen Insektenordnungen und deren Vorkommen erforscht. So sei hier des verstorbenen Rechnungsrats Klose aus Gleiwitz gedacht, der als Käfersammler berühmt war. Zur Zeit haben die Herren Kirsch, Kunze und Nowotny eine ganze Anzahl für Oberschlesien neuer Käferarten festgestellt, und sie sind dabei, ein neues Verzeichnis der oberschlesischen Käfer aufzustellen, da das aus dem Jahre 1870 bestehende, das die Käfer Schlesiens umfaßt, längst überholt ist. Herr Kunze sen. bearbeitet die oberschlesischen Libellen und Verfasser die Heuschrecken. Dem Laien mögen wohl all diese Tiere als recht unscheinbar und ziemlich gleichartig erscheinen; doch wenn man sich erst einige Jahre mit einer Insektenordnung beschäftigt hat, dann erkennt man die Fülle und Mannigfaltigkeit ihrer Arten, und nur in recht wenigen Fällen kann man unter das Artenverzeichnis einer bestimmten Insektengruppe einer Landschaft das Schlußwort setzen und von seiner Sammlung sagen: „Ich besitze sie alle.“

Wenn der Entomologische Verein Oberschlesien jetzt die 27 Jahre seines Bestehens überschaut, so kann er stolz auf eine zwar arbeits-, aber vor allem ergebnisreiche Tätigkeit im Interesse unserer oberschlesischen Heimat zurückblicken.

Der jetzige langjährige Vorsitzende und Mitbegründer des Vereins ist Herr Raebel aus Hindenburg. Ihm verdankt die oberschlesische Insektenforschung recht viel, und seine durch Jahrzehnte mühsam zusammengetragene, prachtvolle Sammlung enthält alle Schmetterlingsarten, die bis jetzt in Oberschlesien festgestellt worden sind.

Erziehung zum Naturschutz an der Niechowitzer Mittelschule

Von Alfons Perlick

Die Landschaft und das Volk unseres Industriebezirkes erfordern eine besondere starke Betonung des Naturschutzgedankens. Die Natur weicht von den Schornsteinen und Schächten immer weiter zurück und hinterläßt ödes, vegetationsleeres Haldengelände. In demselben Maße verliert der einzelne Mensch auch seine Naturverbundenheit und damit unersehbare Wertgehalte. Gegen diese Verarmung muß eine systematische Erziehung zur Pflege des noch Vorhandenen, zur Freude an dem noch Gedeihenden im Industrielande einsetzen. Die Erreichung dieses Zieles hat sich in besonderer Weise die Niechowitzer Mittelschule zur Aufgabe gesetzt. Gerade die Mittelschüler werden in ihren späteren Stellungen als Führer in den einzelnen dörflichen Berufskreisen, Vereinen und Gesellschaften in der Lage sein, die mitgegebenen Anregungen, Richtlinien und Erkenntnisse weiter segensreich zu verbreiten.

Es ist selbstverständlich, daß auf allen Stufen die naturwissenschaftlichen Stoffe unter dem Gesichtspunkte des Naturschutzes immer wieder Erörterung finden. Neben der Selbstbeobachtung und Selbsttätigkeit kommt es ferner darauf an, die einzelnen Gebiete durch heranzuziehende Literatur lebendiger zu gestalten, neu zu beleuchten, zu vertiefen und ihnen so vermehrten Bildungsgehalt zu geben. Brehms Tierleben, Coffers Lebensbilder, Löns' Tiergeschichten und J. H. Fabres Souvenirs entomologiques ergänzen ständig unseren Unterricht und regen zu neuen Beobachtungen an. Köstliches Erleben boten die naturgeschichtlichen Lesestunden, in denen Bonsels Biene Maya, Schmitts Spitzhorns Abenteuer in Tümpelhausen und Candèzes Lalsperre und Herr Grillens Laten und Fahrten zu Wasser und zu Lande von den Schülern kennen gelernt wurde. Auch der alte Kosmäsler war uns mit seiner innigen und schlichten Darstellungsart stets zu Diensten. Daneben gaben „Kosmos“ und die „Grüne Post“ eine Fülle von Material für tägliche Besprechungen und Referate. Die oberen Klassen sind mit der Organisation des Naturschutzes in Preußen ausreichend vertraut; Männer wie Prof. Schoenichen und Prof. Eisenreich sind ihnen durch deren vielseitige und aufopferungsvolle Tätigkeit bekannt. Die Unterlage für unsere Betrachtungen bilden hier in der Hauptsache die Naturschutzbücherei und die von der Staatlichen Stelle herausgegebene Zeitschrift „Naturschutz“. In den letzten Wochen hat uns gerade Schoenichens „Umgang mit Mutter Grün“ stark gefesselt und Anregungen für eine Ferienaufgabe gegeben. Jeder Schüler hat Beobachtungen aus dem Kreisgebiet, insbesondere aus dem Niecho-



Niechowitzer Schulgarten
Trockenmauer, erratischer Block und Koniferenhügel

wig-Rokittniger Waldpark aufzuzeichnen, die zeigen, wann und wo gegen die Natur gesündigt ist und wie er sich in den einzelnen Fällen persönlich bemühte, weitere derartige Ausfälle zu verhindern, und so mit an der Erziehung zum Naturschutz in seiner engeren Heimat gearbeitet hat.

Die theoretische Einführung und die literarische Einfühlung in dieses Problem allein genügen nicht für unsere Aktion; die praktische Anleitung und das Hineinstellen in die Wirklichkeit muß hinzutreten. Zimmerblumen, Aquarien und Terrarien in jeder Schulstube geben ständig Gelegenheit, schon in diesem kleinen Rahmen Hand anzulegen, zu verstehen und zu pflegen. Auch der Floraaufgang ist dementsprechend mit Pflanzen versehen; vorzugsweise sind es: *Tradescantia*, *Asparagus*, *Pteris*, *Blechnum* und *Aspidistra*, die an den Schattenflächen prächtig gedeihen und den Raum mit ihrem Grün schmücken. An sämtlichen Fenstern sind im Werkunterricht angefertigte Blumenkästen angebracht, die mit Hängepelargonien besetzt sind. Es kann nicht bestritten werden, daß auf diese Weise schnell und nachhaltig Freude an der Schönheit der Pflanzen, Liebe zu den Tieren und Interesse für alle diese Lebenserscheinungen Einzug in die Kinderherzen halten.

Im Mittelpunkt dieser praktischen Anleitung zur Naturpflege aber steht der Schulgarten; er enthält einen biologisch-systematischen Teil und ein größeres Gelände, das mehr landschaftlich ausgebaut, vorzugsweise die natürlichen Pflanzengemeinschaften beherbergt. Besonders zu erwähnen sind aus der letzteren Anlage der Teich, der erratische Block, die Trockenmauer und der Bauerngarten. Der von den Schülern selbst angelegte Teich enthält die heimatische Teichflora und -fauna für biologische und mikroskopische Untersuchungszwecke. Daneben soll der Teich als ganze Anlage den Prozeß der allmählichen Verlandung eines offenen Wassers veranschaulichen. Ein Naturdenkmal von recht eindringlicher Wirkung ist der im Garten aufgestellte 60 Ztr. schwere Findlingsblock von nordischem Granit. Auch die von Kalksteinplatten aufgebaute Trockenmauer soll die Lebensart der Sukkulente den Kindern näher bringen. Ein große Fläche ist dem Bauerngarten, dessen Stauden jetzt zum Teil in voller Blüte stehen, eingeräumt. Die alten oberschlesischen Bauernblumen sollen wieder bekannt werden und in den Gärten der Eltern Verbreitung finden. Alte Beuten, die in dem Blütenmeer aufgestellt sind, unterstreichen den ländlichen Charakter dieser Anlage. Für die Einführung in die Bienenzucht ist ein eigener Lehrbienenstock im Garten aufgestellt worden, der Gelegenheit gibt, die Arbeiten und Lebensweise des Bienenvolks zu beobachten. Hier werden die Schüler für die Imkerei begeistert und gewonnen. In dieser Weise bildet der Schulgarten in Verbindung mit dem nahen Kreispark, der im Baum- und Pflanzenbestand ein ungemein reiches naturwissen-



Michowitzer Schulgarten
Biologische Studienam Teich



Eine Arbeitsgruppe am Lehrbienenstock

schafliches Bildungsmaterial enthält, für den heimatlichen Naturschutzgedanken eine Erziehungsstätte besonderer Art.

Während des Winterhalbjahres stand die Vogelfütterung im Vordergrund. Es gelangten in diesen Monaten nicht weniger als 340 Piepmatz-Futtermittel an die Mittelschüler zum Verkauf. Erziehlich von größter Bedeutung aber war die Mitarbeit an der Einrichtung eines Vogelschutzgehölzes im Mieschowitz-Roskittnitzer Waldpark. Unermüdlich wanderten die Schüler an den Nachmittagen mit Axt und Spaten in den Wald hinaus, reinigten das Gelände von Gestrüpp, bearbeiteten den Boden und halfen mit bei den Heckenanlagen.

Fachmänner auf dem Gebiete des Naturschutzes, die von unserer Schule zu Vorträgen eingeladen worden waren, wie z. B. Kogias (Dramaquellen), Herrmann (Naturdenkmäler im Beuthener Gebiet), Gzmoß (Heilpflanzen) gaben unserer Arbeit eine besondere Höhe und Weihe. In zahlreichen von Herrn Schulrat Grzesik angeregten und unterstützten Studienfahrten, wie z. B. in das Dramatal (Eiszeitquellen), nach Tost (Kottlischowitzer Kalkberg), in das Riesengebirge (Gebirgsflora), nach Breslau, Dresden, Leipzig (Botanische Gärten) und nach Thüringen (Sächsischer und thüringischer Pflanzenschutz) wurden die so erworbenen Anschauungen erweitert und eine Übersicht ermöglicht, in wie weit der eingeschlagene Weg zur naturkundlichen Erziehung erfolgreich gewesen war. Schon die Ratiborer Naturschutzausstellung im vergangenen Jahr hatte einige Proben von unserem vertieften Naturschutzunterricht zeigen können. Schüler der Mittelschule Mieschowitz zeichneten auf der von Heidhausen gefertigten Kreiskarte die Verbreitung der Findlingsblöcke, Bienenstöcke, des Laubfrosches und der Weinbergschnecke im Beuthener Lande ein. Niederschriften, zahlreiche Kinderzeichnungen zeigten des weiteren, wie auch die anderen Unterrichtsfächer in diesen Dienst gestellt werden konnten.

In dieser Art wird sich jede Schule mit dem Problem des Naturschutzes vertraut machen müssen. In unserem Industriegebiet ist aber besondere Eile notwendig; augenblicklich sind diesem Unterricht in weitestem Umfange Zeit und Raum zu gewähren, wenn wir unseren armen Kindern und den folgenden Generationen noch recht lange die Freude- und Erlebnismöglichkeiten in der eigenen heimatlichen Landschaft erhalten wollen.

Oh Wald

Von Victor Kaluza

„Gedanken gehn und Lieder . . .“

Wem gehört der Wald?

Den Baronen,

die drin jagen?

Denen, die da fronen,

pflanzen, schlagen?

Wem gehört der Wald?

Mir,

dir,

allen,

die zu ihm

wie in die Kirche wallen.

* * *

Manchmal geht ein feines Klingen durch den Wald, wie wenn silberne Kettlein an die Zweige schlagen.

Ich weiß, was das ist. Ich habe es herausbekommen, als ich heute tief in den Fichten stand.

Das sind die kleinen Haubenmeisen, die so silbern zirpen. Es ist, als zupfte eine unsichtbare Hand ihre Haubenspitze, und sie klingen. Dann und wann aber ertönt ein süßes Rürürü. Das hört sich an wie Flöte mit „r“ geschrieben.

* * *

Der Himmel ist wie eine beschlagene Fensterscheibe.

Es hat geregnet.

Es hat Sonne geegnet, Sonne.

Auf der Wiese lachten Tropfen groß wie Glaskirschen.

Die Leute nennen das Hahnenfuß, die Sachverständigen Ranunculus.

Der Himmel ist wie graue Watte.

Es hat geschneit.

Es hat heuer im Juni geschneit.

Auf der Wiese liegen Flocken weiß und weich wie Daunen.

Die Leute nennen das Wucherblume, die Sachverständigen Chrysanthemum leucanthemum.

Ich stehe auf dem Wege,
links die gelbe Wiese, rechts die weiße Wiese.
Wiesen müßten Niemandsländ sein,
Zutritt jedermann gestattet.

* * *

Ich reite auf einer Eiche in den Nachmittag.
Der Sturm riß sie ins Gras.
Ich presse meine Schenkel an ihren Leib.
Und reite.

Der Wald braust. Finken schlagen. Grillen klirren wie silberne Sporen.
Eine blaue Fliege prallt an meine Stirn.

Ich reite.
Schatten fliehen. Ein Weiblein mit einem Grastuch überholt mich.
Der Specht höhnt.

Und ich lasse die Zügel schleifen und lege den Kopf in den Nacken.
Über mir ein Aeroplan. Warum macht der Mensch soviel Aufhebens davon, wenn er
fliegt. Wie leise fliegt doch ein Vogel.

Ich reite rascher.
Das Brausen in den Wipfeln schwillt. Meisen locken. Rief da nicht jemand?
Ein Mädchen?

Wer weiß, was mich narrete.
Ich tätsele den grauen, rissigen Eichenstamm wie den Hals einer Stute und sitze ab.

* * *

Ich wollte am Waldrand in der Septembersonne baden und warf meinen Hut ins Gras.
Da stob ein Flug Finken aus den Stoppeln, da raschelte eine Otter ins Ried, da flog
eine Wespe von einer Brombeere.

Ich sah, daß ich störte, nahm meinen Hut und ging.

* * *

Ich stand in der Dämmerung im Erlbruch, zu jagen den Vogel mit dem langen
Gesicht.

Der Abendstern kam. Der Vogel stieg und rief der Vogelin.

Ich dachte dein und ließ die Büchse sinken.

* * *

Birke, Balalaika
meiner Heidelieder du.
Weht ein Wind
und der Wind heißt Nimmerruh.

Birke, Balalaika
meiner Heidelieder du.

Steht eine Wolke
und sie heißt Weißnichtwohin.

* * *

Der Wald in den Erinnerungen meiner Kindheit

Von Bergmann Karl Mainka

Zu den schönsten Erinnerungen aus den glücklichen Tagen meiner Kindheit zähle ich heute die Stunden, welche ich in den Wäldern, die um Larnowitz gelegen sind, verlebt habe. Nördlich von der Bergstadt erstreckt sich, kaum eine halbe Stunde Weges von der Stadt entfernt, in südost-nord-westlicher Richtung der ungefähr 70 qkm umfassende gräflich Henckelsche Forst, an welchen sich hinter Georgenberg und Boruschowitz die weitgedehnten Wälder des Lubliner Kreises anschließen. Südlich, in einer Entfernung von 4 km von der Stadt, krönt den in alten Chroniken oft erwähnten „Silberberg“ der weit in das oberschlesische Land hineinschauende Segethswald, welcher im Jahre 1913 zu einem Naturschutzgebiete erhoben wurde.

Schon in den Jahren 1876—78 lernte ich den grünen Wald mit seinen verschwiegene Geheimnissen kennen. In diesen Jahren hatten etliche Bekannte meiner Eltern und auch diese selbst in dem mitten im Walde liegenden Dorfe Groß-Pniowitz bei einem befreundeten Bauern einige Bienenstöcke gepachtet, welche der Bienenliebhaber betraute. Und da war es für uns Kinder ein Hochfest, wenn wir im August zum Wabenschneiden mit auf das Dorf hinausdurften. Während die Erwachsenen die Gastfreundschaft des alten W. in Anspruch nahmen, zog es uns Kinder hinaus in den gleich am Hause gelegenen Wald, und hier machte ich, begleitet von den beiden Jungen des Bienenwatters, meine ersten Forschungsreisen in den lauschigen Forst. Der Rückweg nach der Stadt hatte für mein Jungenherz einen ganz besonderen Reiz. Wir marschierten nämlich erst bei angebrochener Dunkelheit durch den finsternen, schweigenden Wald nach der Stadt zurück. Die von den Geistern des genossenen Apfelweins angeregten Erwachsenen lachten und scherzten, meine Augen aber suchten in dem undurchdringlichen Dunkel zwischen den sich mir geisterhaft weisenden Bäumen irgend ein Gespenst oder einen Räuber, welche hier auf uns lauerten. Ähnliche gruselige Augenblicke erlebte meine kindliche Seele, wenn ich im Sommer und Herbst mit meiner hochfälligen Mutter in der Nacht zum Markte nach Lublinitz oder Woischnik fuhr. Auch da stellten sich vor meine Augen alle die Gestalten aus den Spuk- und Räubergeschichten, welche ich beim Federnschleifen gehört hatte.

So lernte ich den Wald zunächst mit seinem geheimnisvollen Dunkel der Nacht kennen. Bald

aber offenbarte er sich dem forschenden und denkenden Knabenverstande mit seinen Schönheiten, mit seinen Naturwundern.

Schon im Frühling, wenn kaum der Hufblattich — bei Larnowitz der erste Frühlingsbote — seine gelben Blüten Scheiben öffnete, wanderte ich hinaus in den Segethwald, wo die Birken mit den eigenartig schmeckenden „Wein“ spendeten und das Leberblümchen an der Halde des Urbanschachtes blühte. Bald lockte mich jeden Sonntag der Silberberg mit dem Segethwalde, in dessen goldiggrünem Schatten ich die verschiedenen Blumen der Vorgebirgsflora suchte, bis hinein in den Monat Juli.

Während der Ernteferien wurde ich dem Segethwalde untreu, denn jetzt boten die Wälder hinter Hugohütte und Sowis andere Reize: Blau-, Preisel- und Brombeeren und Pilze. Selbständig, oft als Führer meiner Spielgenossen, durchstreifte ich den Wald und hatte gar bald alle Standorte der Beeren und namentlich der Steinpilze im Gedächtnis.

Im September und Oktober rief wieder der Segethwald mit seiner bunten Blätterpracht und spendete die Früchte und Freuden des Herbstes. Da fand ich die runden Galläpfel, welche uns so schön über dem im Munde gehaltenen Federkiel tanzten, die Eicheln mit ihren zierlichen Schüsselfchen, die braunschaligen Bucheckern, die säuerlich schmeckenden roten Hagebutten und — die Haselnüsse. Bei der Haselnußernte stießen wir Jungen oft auf die munteren Eichhörnchen, die wir als Diebe an den uns gehörigen Nüssen betrachteten und mit eigens dazu aus dem Drahte der Regenschirme angefertigten Bogen und Pfeilen verfolgten.

Gewöhnlich begleiteten mich auf diesen Wanderfahrten 2—4 meiner Freunde, und diese lauschten auf dem Wege nach dem Walde auf die von mir erzählten Geschichten, welche ich in den überall aufgestöberten Büchern gelesen hatte und ihnen, oft durch meine Phantasie geändert, vortrug.

Bei diesen Streifen durch den Wald entdeckte ich die an den Gestellen stehenden schwarz und weiß bemalten Säulen und studierte die darauf geschriebenen Buchstaben und Zahlen. Bald hatte ich die Bedeutung dieser einsamen Pforten herausgefunden und ich machte mich daran, von dem weiten Walde eine Karte anzufertigen. Ich ruhte nicht eher, als bis ich sämtliche Gestelle durchlaufen und die von ihnen gebildeten Waldabschnitte (Zagen) kennen gelernt hatte, so daß meine Karte die in den Zagen belegenen Wege, Wiesen und Bäche in bunten Farben aufwies. Auch die Standorte der einzelnen Eichen und Buchen, sowie der hervorragenden Kiefern und Fichten waren auf der Karte vermerkt. Die Bezeichnungen der Wiesen, Bäche und der besonderen Waldteile suchte ich durch Nachfragen bei den Dorfsungen zu erfahren. Gelang es mir nicht, die Namen festzustellen, so taufte ich einfach mit meinem Freunde die mir unbekannten Teile des Forstes nach meinem Gutdünken.

Vielfach trafen wir bei unseren Waldfahrten auf das Forstaufsichtspersonal, das uns gar oft zum Tempel — hier zum Walde — hinausjagte. Einer der grimmigsten Waldhüter war der Förster Spiller, welcher gegen im Walde herumstreifende Jungen unnachsichtlich war, weil ihm diese einen Karpfenteich im Georgenberger Walde leergefischt hatten.

Im Alter von 10 bis zu 14 Jahren spukten in unseren Köpfen die gelesenen Rittergeschichten und so setzten wir das auf dem Papiere Erlebte in die Wirklichkeit um. Da war es der Segethwald, der uns auf einer gerade abgeholzten Schonung „als Burgen tief im Walde“ etliche Halde hergab. Selbstredend hatten die „Burgen“ und wir „Ritter“ hochromantische Namen. Unser Spiel umfaßte gegenseitige Besuche mit dem Gefolge der „Knappen“, auch Turniere und schließlich „Fehden“, bei welchen wir die Burgen nach den Regeln der Kunst „berannten“.

Zu den Erinnerungen an den Wald in den Tagen meiner Schulzeit gehören: der Kohlenmeiler,

die Dachschindel und die Rußbutte. In den Forstrevieren Radloß, Wymislow und Pniowis hausten zu dieser Zeit viele Köhler in ihren für unsere Phantasie so geheimnisvollen Erdhütten und bereiteten aus den starken Kiefernseiten die Holzkohle, welche damals noch Abnehmer fand. Die Dachschindel forderte auch mein Interesse, denn aus ihr fertigte ich doch die Armbrust zum Schießen nach irgend nur möglichen Zielen. In Jendrysske sah ich einem Schindelmacher zu, wie dieser die fichtenen Holzseite spaltete, etwas dünner hobelte und schließlich mit einem besonderen Hobel die Nute herstellte. Gelegentlich eines Marktbesuches in Lublinis konnte ich die Herstellung der Schindeln im größeren Umfange, sowie auch der Buchenspäne, wie sie dazumals die Schuhmacher als Einlagen für die Stiefelböden verwendeten, sehen. Einen eigenartigen Handelsartikel bildeten die Rußbutten, das waren kleine, zierliche Fäßchen, gefertigt aus Fichtenspan. Sie enthielten den im Walde erzeugten Kienruß.

Lockte Frühling, Sommer und Herbst uns Jungen hinaus in den grünen Wald, so schreckte uns auch der gestrenge Herr, der Winter, nicht. Nach andauerndem Frostwetter, wenn kein Schnee die schlafende Flur deckte, marschierten wir hinaus auf die gefrorenen Sümpfe und Wiesen und tollten nach Herzenslust auf den Flächen, welche jetzt für uns gangbar geworden waren. Hatte Frau Holle dem winterlichen Forste das blütenweiße Gewand angetan, so fand uns der Sonntagnachmittag auch im Forste, wo die oft sonderbar an den Bäumen hängenden Schneegebilde unsere Einbildungskraft besonders fesselten.

Verändert ist heute das Gesicht des Waldes. Aus den einstigen Schonungen machte die Zeit den breitästigen Hochwald; der Hochwald von einst ist abgeholzt und seine Fläche mit jungen Stämmchen besteckt; ich selbst bin alt geworden, aber jung blieb die Erinnerung an den schönen Wald der Heimat, in welchem die Stunden eines reinen, ungetrübten Glückes sich einst abgespielt haben.

Wie Bonzke den oberschlesischen Wald schildert und preist

Mitgeteilt von Ludwig Chrobok

Im 4. Kapitel seines „Stary kościół Miechowski“ (die alte Kirche zu Miechowitz) singt Bonzke eine Hymne auf den oberschlesischen Wald, in dessen Leben und Weben er mit poetischem Auge tief hineingeschaut hat. Die Art und Weise, wie er den Wald schildert und preist, zeugt von innigem Vertrautsein mit der Heimat und glühender Liebe zu ihr. Die Worte, welche dem übergelassenen Herzen zum Lobe seines heimatlichen Waldes entquollen sind, legt Bonzke dem Schwager seines Vaters, Wyppler, in den Mund. Wyppler, der im Walde wohnt, im Walde aufgewachsen ist, kleidet seine Betrachtungen, Erlebnisse und Empfindungen, die er dem Walde verdankt, im Gespräch mit seinem Schwager Valentin Bonzke in folgende Worte:

¹ Norbert Bonzke wirkte von 1874—1888 als Pfarrverweser, dann bis zu seinem am 18. Februar 1893 erfolgten Tode als Pfarrer in Beuthen. Er wurde am 6. Juni 1837 als Sohn des Steigers Valentin Bonzke in Miechowitz geboren. Seine dichterischen Hauptwerke sind die Volksepen Stary kościół Miechowski (Die alte Miechowitzer Kirche) und Góra Chelmska (Der Chelmsberg), die 1879 bzw. 1886 erschienen. Das erstgenannte Werk trug ihm den Ruhm eines „oberschlesischen Homer“ ein („Katolik“, 1879, Nr. 7).

(Übertragung)

Hört, für mich ist der Wald seit meiner frühesten Jugend
Wohnung, Prediger, Freund und Richtschnur jeder Tugend
Wie im Sommer, so auch zur Winterszeit gewesen.
Ihr Bewohner des Dorfs könnt das in ihm nur lesen,
Was ein jeder bemerkt, könnt nur die Worte fassen,
Die er öffentlich redet zu den breiten Massen;
Doch an seinen geheimnisvollen, schönsten Schätzen
Läßt er nur seine besten Freunde sich ergötzen!

— — — — —
Seit der Jugend bin ich durch Liebe mit den Bäumen
Fest verbunden. Ich kenne die Jungen und die Alten,
Kiefern, Buchen, die wie im Schoß die Enkel halten;
Bin mit ihnen emporgewachsen! Weiß, wie oben
In den Wipfeln des Waldes Stürme wütend toben,
Wenn der Schöpfer den Bäumen durch der Allmacht Schweigen
Streng gebietet, daß sie sich bis zur Erde neigen.
Ei, dann wimmern und heulen sie, dann könnt ihr staunen,
Wie, geknickt durch die Stöße mächtiger Sturmposaunen,
Wipfel, Zweige und Äste wie die Tropfen fallen,
Kiefern, brechend im Stamm, wie aus Gewehren knallen
Und entwurzelte Fichten, stürzend, mit dem Rücken
Ihre schwächeren Schwestern jäh zu Boden drücken;
Krachen, Stöhnen, Geheul zu aller Welt dann sprechen,
Daß der Herr auch den höchsten Dünkel weiß zu rächen.

Nun, ich kann auch der Bäume Flüstern wohl verstehen,
Wenn der Mächtige in des Windes weichem Wehen
Zu uns Menschen so milde spricht und nicht im Zorne.
Doch am fühlbarsten dringt, bis zum geheimsten Borne
Unsres Herzens, des Windes Säuseln, wenn's an warmen
Sommertagen sich gastlich auf der Bäume Armen
Niederläßt. Wenn die Stille überm kahlen Acker
Einnend brütet, die Sonne glühende Strahlen wacker
Niedersendet, wenn Wiesen, Weiden bis zum weiten
Horizont sich vor uns in buntem Wechsel breiten,
Nicht ein Vögelchen piept, nur dann und wann die Grille,
Sehnsuchtsvoll, leise zirpend, stört die heilige Stille,
In der Kühle der Waldeseinsamkeit dagegen
Ein vernehmliches Rascheln, Flüstern, muntres Regen
Lebt und webt und emporsteigt zu des Höchsten Preise
Wie des betenden Köhlers innig-fromme Weise,
Die gesiederten Säger zur Begleitung singen
Und der Kuckuck den Taktstock nicht vergißt zu schwingen:

O, dann jauchze ich bei der Menge der Beweise
Seiner Liebe zu uns Geschöpfen, Gott zum Preise,
Alle Sinne und Herz und Seel' emporggehoben:
„Gott, wie bist du doch gut in deinem Himmel droben!
Welches denkende Wesen sollte dich nicht kennen!“ —
Gottes Heiligtum kann den Wald mit Recht man nennen!
Grüne Wände und Pfeiler tragen hier das feste
Kreuzgewölbe, die kunstvoll ausgespreizten Äste;
Von dem Himmelzelt sendet Freude, Glück und Wonne —
Wie die Ewige Lampe — Gottes Aug', die Sonne.
In der Steinkirche gar armselige Gestalten
Gottes Größe und Herrlichkeit verborgen halten,
Aber hier in dem Walde können wir und müssen
Seine schöpferisch-irdsche Majestät begrüßen;
Dort verluch ich, mit Gott zu reden, ihn zu sehen,
Hier doch spür mit dem Geist ich seines Geistes Wehen,
Halte seine Allgegenwart mit meinem Glauben
Fest, daß niemand mir aus dem Herzen ihn kann rauben.

Nicht zur Sommerzeit nur, mein Schwager, zieren diese
Herrlichkeiten den Wald, nein, dann auch, wenn der Riese
Winter häuslich sich niederläßt, hier zu verweilen.
Prächtig sind schon die Boten, die voraus ihm eilen:
Des gefrorenen Nebels Perlen und die weißen
Fransen, die an der Zweige Nadeln lustig gleisen,
Wenn die Strahlen der Sonne schmeichelnd sie umfließen
Und den Abglanz von tausend Farben auf sie gießen!
Ja, dann zieht bald der Winter bei uns ein! Der Himmel,
Niedrig, grau, läßt herab der Glockenschar Gewimmel
Auf die ruhende Welt. Die Bäume, die in ihren
Grünen Kleidern verbleiben (diese nicht verlieren
Und nicht wechseln wie jene unbeständigen Leute,
Die in bitterer Zeit das Gestern wie das Heute
Opfern), Kiefern und Fichten ihre Schultern recken,
Welche schneeige Schleier leicht, doch warm bedecken,
Daß sie dann, wenn der grimme Frost kommt, bang nicht beben.
In der trockenen Erde stockt nun alles Leben;
Und sie legt sich, nachdem ihr Schöpfergeist den schlaffen
Glieder sanft sich entwunden hat, mit seinem Schaffen
Wohl zufrieden, zur Ruhe, deckt den mütterlichen
Schoß mit Schnee zu. Die Vögel sind von uns gewichen.
Auf die Wälder senkt heil'ges Schweigen sich hernieder,
Das des Weidmanns verbiss'ne Bier nur hin und wieder
Jäh zerreißt. — — — — —

Die vordem in den grünen Kleidern ach! so frohen
Bäume stehen so traurig da und ähneln hohen
Totenkerzen nach schwerem Scheiden; bis zum Boden
Senken, Harzdunst aushauchend, sie der Äste Loden.
Tannen beugen den stolzen Nacken, Fichten stöhnen,
Wollen derart einander zur Geduld gewöhnen.

Manchem Baume die Kräfte mit der Zeit versagen,
Und er kann, was ihm auferlegt ward, nicht mehr tragen,
Biegt sich, bricht dann und stöhnt so furchtbar auf im Fallen,
Daß der Wald sich entsetzt. Das Echo eilt zu allen
Bäumen, um seinen Tod den Brüdern anzufagen;
Diese neigen die Köpfe traurig, weinen, klagen.
Ja, auch hier herrscht der Tod! Doch könnt ihr, Dorfsinsassen,
Lieber Valentin, nie so recht den Wald erfassen.
Meinst, ich führte hier ein zu einsam-trauriges Leben,
Und ich wäre beständig von Gefahren umgeben?

Ei, wer sollte mich hier bestehlen, hier erschlagen?
Dieser Wald nicht, das könnte doch ein Mensch nur wagen,
Den das Unheil hierher trägt. Als ich einst erkrankte,
Zu der Linde, von meinem Weib geführt, ich wankte.
In den Schatten Marienchen mir ein Kissen legte,
Hier nun ruhte ich aus, hier sie mich treulich pflegte,
Und mir deucht, daß der Wald mit seinem frischen Wehen,
Seiner Kühle und seiner Balsamdüfte Flehen
Rascher doch als des Arztes Eifer mich kurierte,
Weil er niemals mit gift'gem Tranke mich traktierte.
Ich genas; kommt's zum Sterben, blick ich neidlos, heiter
Nach dem Dorfe: ich hab's zum Himmel hier nicht weiter!

² Die vollständige Übersetzung des 4. Kapitels ist inzwischen in den „Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins“, Heft 11/12 und auch als Sonderdruck (Heft 11 der „Beiträge zur Heimatkunde von Mieschowitz“), letzterer im Verlage der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Mieschowitz, erschienen.

Im Volkston

Von Hugo Gnielczynski

Es war ein Häslein, und das sprang frei,
es war ein Blümlein, das blühte treu,
es ging ein fröhlicher Jäger daher,
und Blümlein und Häslein lebten nicht mehr.

Da kam ein Mägdlein, und das sang hell,
es kam der Jäger zur selben Stell,
er sprach zum Mägdlein: „Du Schönste bist mein,
im Jägerhaus sollst du Fraue mir sein!“

Er gab dem Lieb ja das Blümlein rot,
er gab dem Lieb ja das Häslein tot
und nahm es wohl in den Wald tief hinein,
piff, paff! Frau Jägerin ist es nun fein.

Bertont für gemischten Chor v. Wachs.

Die Freilandanlage von Bobrek

Von Professor Eisenreich

Die oberschlesische Landschaft ist durch ihre breiten, tief einschneidenden Täler gekennzeichnet. In frühgeschichtlicher Zeit boten sie breiten Flüssen Platz, heute aber werden sie nur von schmalen Wasserläufen durchzogen. Wo die Industrie noch nicht ihre Verwüstungen angerichtet hat, sind diese Täler jetzt in grüne Wiesen und fruchtbares Ackerland verwandelt. An den Hängen findet sich noch häufig Hochwald und dichtes Buschwerk. Reizvoll ist es, in einer solchen Landschaft zu wandern, den Stimmen der Vögel zu lauschen und dem bunten Gewimmel auf dem Erdboden zuzuschauen.

Im Industriegebiet ist allerdings diese Pracht der oberschlesischen Täler längst geschwunden. Die Täler sind entwaldet, und wo sich einst ein Fluß oder Bach mäandrierend dahinschlängelte, da wälzt jetzt ein gerader Abflußgraben seine trübe, übelriechende Flüssigkeit dahin. Wenn man aber oben über dem Tale wandert, so sieht man die Halden der Bergwerke und Hütten, die, statt das Auge durch ihr Grün zu erfreuen, die Nase durch übelriechende Ausdünstungen beleidigen. So ist zu einem großen Teil die Landschaft im oberschlesischen Industriebezirk; so ist das Gelände zwischen Borsigwerk und Bobrek. Aber ungefähr in der Mitte zwischen Bahnhof Borsigwerk und Bobrek sehen wir zu unseren Füßen auf einmal ein tiefes Tal, in dem ein Bach sich seenartig erweitert hat. Wir können es auch auf der Bahnfahrt gut beobachten, wenn wir den Bahnhof Borsigwerk verlassen, um nach Bobrek und Beuthen zu fahren. Dort hat der Bobreker Verein der Aquarienfrennde „Riccia“ eine Freilandanlage geschaffen. Siehe Festschrift zur 31. Hauptversammlung des deutschen Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts in Breslau, „Zur Errichtung von Naturschutzgebieten in Oberschlesien“ von Professor Eisenreich, Seite 24—39!

Männer aus dem Arbeiterstande benutzen ihre freie Zeit, um ein Stückchen Natur in dem verödeten Industriegebiet wiederherstellen zu lassen. Sobald wir in das Tal herabsteigen, umfängt uns eine andere, reine Luft. Der scharfe Haldengeruch verschwindet, und wir können frei atmen. Früher lag das Tal in einem Walde, der aber durch Brand und durch die Art des Menschen vernichtet ist. Nur am Südrande des Tales erheben sich einige wenige Bäume, die jedoch durch den vorjährigen großen Sturm stark gelitten haben. In dem Teiche befinden sich gleichfalls einige eingegangene Stämme, die darauf hinweisen, daß einst auf dem heutigen See-grunde Wald gewesen ist, und daß der See durch Zubrechegehen des Geländes entstanden ist. Am nördlichen Abhange sind die Aquarien- und Terrarienhäuschen und die Freilandbecken. Am südlichen Hange lädt eine Laube mit Bänken zur Rast ein. Aber auch überall sonst sind Bänke aufgestellt und am Abhange Rasennischen angelegt. Für die Kinder ist am Nordabhange in der Nähe der Tierbehälter ein Pflanzbecken eingerichtet. Der Teich, der im Bachlaufe 2½ Meter tief ist, wird von Rähnen befahren. An seinem Westeingang ist das von Borsigwerk herkommende Wasser noch eine recht trübe, ölige Flüssigkeit, in der aber die Daphnien aufs beste gedeihen. Sie bilden im Wasser ganze rote Wolken. Weiter abwärts klärt sich das Wasser einigermaßen. Doch kommen Fische in dem Teiche nicht auf. Eine angenehme Unterbrechung der Wasserfläche bedeutet daas in der Mitte des Sees auf Schilf aufgebaute Inselchen. Der Verein hat mit Erfolg anspruchslose Weiden und Birken an den Hängen in der Nähe des Wassers angepflanzt. Die Bäumchen sind schön in die Höhe gegangen, wenn auch manche von Vubenhänden umgeknickt und abgerissen sind. Es gehört viel Idealismus dazu, um nicht gegenüber solchen Roheiten zu verzweifeln.

Wenn wir uns den Tierbehältern zuwenden, so erblicken wir hinter der Freilandanlage ein schmuckes Häuschen. In ihm ist eine große Anzahl von Aquarien und Terrarien, in denen Exoten

und einheimische Tiere, Fische, Larven von Lurche, Wasserinsekten, ein ganz behagliches Dasein führen. Unter anderem ist in einem geräumigen Aquaterrarium ein kleiner Alligator zu sehen. Die Aquarien sind geschmackvoll, meistens mit einheimischen Pflanzen besetzt. Zu jeder Zeit kann man die ausländischen Fische bei der vielfach so eigenartigen Brutpflege beobachten, z. B. beim Bau eines Schaumnestes oder bei der Verteidigung der jungen Brut durch die Alten. Neben dem großen Aquarienhäuschen ist halb unter Tage ein zweites eingerichtet. Außerdem sind im Freien ein größeres Glasterrarium und noch verschiedene kleinere Terrarien mit reicher Besezung durch Kriechtiere und Lurche zu bemerken. Man hat den Eindruck, daß sowohl in den Aquarien wie in den Terrarien die Tiere sich wohl fühlen, und daß den Forderungen des Tierschutzes durchaus Rechnung getragen ist.

Auch zu einem botanischen Garten sind Ansätze vorhanden. Verschiedene Pflanzenarten, besonders einheimische, sind geschmackvoll in Reihen angepflanzt, damit, wie der Vorsitzende mir sagte, die Bevölkerung mit ihnen bekannt werde. Am Eingange zu der Anlage ist ein Alpium im Entstehen. Die ganze Anlage dient den Familien der Mitglieder, besonders am Nachmittag, als Aufenthaltsort; und nach der schweren Tagesarbeit in der Hütte kommen auch die Männer dorthin, um sich nach getaner Arbeitspflicht zu erholen und ihrer Naturliebe nachzugehen. Die Tiere werden gefüttert, die Anlagen in Ordnung gehalten und weiter ausgebaut, neue Pläne werden erörtert. Auch der körperlichen Pflege dienen diese Mußestunden, und während die einen sich durch ein Bad erfrischen, lassen andere Röhne über die Wasserfläche dahingleiten.

Die Vereinsmitglieder betrachten ihre Anlage als ein gemeinnütziges Unternehmen, sodaß auch Nichtmitglieder freien Eintritt haben; nur eine Sammelbüchse deutet in diskreter Weise an, daß freiwillige Spenden angenommen werden. Selbst die Besichtigung der Aquarien und Terrarien ist unentgeltlich, was umso mehr zu begrüßen ist, als auch viele Schulen die Bobreker Freilandanlage zum Ziele ihrer Wanderungen nehmen. Am Sonntag sind die Anlagen außerordentlich stark besucht. Die Besucher kommen nicht nur von Bobrek und dem nahen Vorsigwerk, sondern auch aus Ruda und anderen Orten jenseits der Grenze, die nicht weit südlich von der Freilandanlage verläuft. Hervorheben möchte ich, daß sich die Anlagen in einem sauberen Zustande befinden, daß mehrere Papier- und Abfallkästen angebracht sind, und daß in geschmackvollen Plakaten auf die Ziele des Naturschutzes hingewiesen ist.

Der Verein arbeitet rastlos weiter an der Vervollkommenheit und Erweiterung der Anlage und hat sich besonders noch zwei Aufgaben vorgenommen: 1. die Bepflanzung der kahlen Hänge mit Bäumen und 2. die Anlegung eines Vogelschutzgehölzes. Beides kann der Verein allerdings nicht aus eigenen Mitteln herstellen. Es genügt wirklich, wenn diese Männer in ihrem Idealismus ihre Arbeitskräfte zur Verfügung stellen. Hier muß die Öffentlichkeit eingreifen, besonders auch die Industrie, die nicht allein die Landschaft zerstören und der Industriebevölkerung Schutthalde vor ihre Häuser setzen darf, sondern die auch für die zerstörte Natur etwas von ihren Geldern zur Verfügung stellen muß. Darum ein Appell an die Industrie oder an die Stellen, an die die Industrie ihre Steuern zahlt! Die einschlägigen Stellen sollen wenigstens für die Anpflanzung von Bäumen sorgen. Sie sollen das tun, was die großen Verwaltungen im Westen schon lange leisten; sie sollen sich bewußt werden, daß sie sich auch um die Wiederersterkung der Natur kümmern müssen. Auch für die Einrichtung eines Vogelschutzgehölzes dürfte die Anforderung von öffentlichen Mitteln angebracht sein. Hier läßt sich mit schon geringeren Geldbeträgen Bedeutendes leisten. Nichts ist so geeignet wie die liebevolle Beschäftigung mit der Sängervelt, um die Menschen der Natur wieder zurückzugewinnen. Hoffentlich kommt recht bald die Zeit, wo außer dem melodischen Gequack der Frösche und anderen Lurche ein fröhliches Konzert der gesiederten Sänger einsetzen wird.

Die naturwissenschaftliche Abteilung am Museum zu Beuthen D/S.

Von E. Drescher

Bis jetzt gab es in Oberschlesien noch kein öffentliches Institut, welches auf dem gesamten naturwissenschaftlichen Gebiet tätig war. Zwar war durch die eifrige Sammeltätigkeit in der engeren Ratiborer Heimat durch Konrektor Nentwig ein Grundstock einer naturwissenschaftlichen Heimatsammlung im Museum zu Ratibor gelegt worden, und es hatten auch die Museen zu Gleiwitz, Oppeln und Krappitz durch Ankäufe naturwissenschaftlicher Objekte eine naturwissenschaftliche Abteilung geschaffen, so besonders Gleiwitz durch die Erwerbungen der einzigartigen erdgegeschichtlichen Sammlungen des Oberlandmessers Grunden und eine Sammlung obererschlesischer Schmetterlinge, welche Herr Raebel zusammengestellt hat, Oppeln durch den Ankauf der Scholz'schen entomologischen Sammlung und Krappitz durch den Erwerb der Strzala'schen Sammlung, aber es fehlte trotzdem an allen obererschlesischen Museen an einer einheitlichen zielbewußten Sammeltätigkeit und Bearbeitung des gesamten heimatischen Naturgebietes. Man darf aber nach dieser Ausführung nicht etwa annehmen, daß an den Museen nicht auch in dieser Richtung hin gearbeitet worden wäre, oder daß das Interesse für die wissenschaftliche Erkenntnis unserer heimatischen Naturschätze brach gelegen hätte, im Gegenteil: es dürfte kaum wieder eine Provinz geben, in welcher so viel gearbeitet und diese Arbeit so gut organisiert worden ist und in welcher eine derartige Anzahl reichhaltiger und gut durchgearbeiteter Privatsammlungen existieren, wie gerade in unserer Provinz. Es wäre daher wirklich zu wünschen, daß von Seiten der maßgebenden Stellen das Schicksal dieser wertvollen Heimatsammlungen ganz besonders im Auge behalten wird.

Die größte dieser naturwissenschaftlichen Privatsammlungen ganz Schlesiens dürfte jene des Berichterstatters in Ellguth, Kreis Grottkau, gewesen sein. Das Schicksal dieses Heimatmuseums war durch den Bau des Ottmachauer Staubeckens besiegelt, und ist es dem impulsiven Eingreifen des weitsichtigen Beuthener Oberbürgermeisters Dr. Knaack zu danken, daß diese Sammlungen dem Beuthener Museum einverleibt wurden. Bis zur Überführung dieser Neuerwerbungen im Mai 1929 existierte also auch in Beuthen noch keine die gesamte Naturwissenschaften umfassende Abteilung. Aber der Boden hierfür war durch die Bearbeiter der naturwissenschaftlichen Disziplin in hervorragender Weise beackert worden. Es waren dies insbesondere der durch die Gründung der urgeschichtlichen Abteilung weit über die Grenzen Schlesiens bekannt gewordene Studienrat Arndt, der sich besonders auf geologischem Gebiete betätigte, und der durch seine hydrobiologischen Arbeiten rühmlichst bekannt gewordene Mittelschullehrer Kossias, der derzeitige Leiter der naturwissenschaftlichen Abteilung. Diesen Herren ist es zu danken, daß auch schon vor der Unterbringung der Drescher'schen Sammlungen wertvolle Erwerbungen getätigt wurden. Von diesen ist zunächst zu nennen: die gegen 1000 Formen enthaltende Sammlung von obererschlesischen Großschmetterlingen des Herrn Runge aus Beuthen D/S., ferner eine eben so umfangreiche Sammlung von Käfern des Beuthener Gebietes von Herrn Greipel-Beuthen D/S. und endlich eine wertvolle Zusammenstellung von sämtlichen Mollusken des obererschlesischen Hügellandes aus der Sammlung des Mittelschullehrers Gradow-Beuthen D/S.

Durch die Tätigkeit des Herrn Kossias in dem Museum wurde das Archiv für pollen-

analytische Mooruntersuchungen gegründet, untergebracht und von ihm bearbeitet und schließlich mit der Anlage eines Lichtbilderarchivs obererschlesischer Tierurkunden begonnen, dessen Hauptmaterial von dem bekannten Naturkundensammler Schlott-Breslau stammt.

Es ist nun das Bestreben der Leiter, möglichst viel Hilfskräfte zu den umfangreichen Arbeiten heranzuziehen, und es unterstützen nunmehr die musealen Bestrebungen durch Sammeltätigkeit und zeitweise Arbeiten im Museum die Herren: Kunze, Graw, Kysia und der bekannte Entomologe Nowotny. Durch die Einverleibung der Drescher'schen das gesamte naturwissenschaftliche Gebiet umfassenden Sammlungen ist nun aber ein derartig reichhaltiges und vielseitiges Material nach Beuthen D/C. gelangt, daß es unmöglich ist, mit diesen wenigen Hilfskräften die Arbeiten auch nur annähernd zu bewältigen, und es wird daher die erste Hauptaufgabe der maßgebenden Verwaltung sein, den Stab der Bearbeiter möglichst zu vervollkommen und auch vor allen Dingen einen naturwissenschaftlichen Präparator einzustellen, damit die wissenschaftlichen Bearbeiter von der Unterhaltung und mechanischen Arbeit entlastet werden. Sehr erfreulich zu begrüßen ist es aber, daß nunmehr gegenüber den sehr kümmerlichen jetzigen Unterkunftsräumen in der alten Baugewerkschule auf dem Moltkeplatz die Mauern des neu zu erbauenden Museums beginnen in die Höhe zu streben. Hier sollen die Schätze dereinstens zum Wohle und zur Förderung der deutschen heimatlichen Wissenschaft untergebracht werden, hier sollen sie deutsche Urkunden im Osten Deutschlands sein, hier sollen sie zeugen von obererschlesischem Fleiß und von der unendlichen Mannigfaltigkeit der obererschlesischen Scholle, hier soll auch das obererschlesische Volk Belehrung holen und an handgreiflichen Beispielen erkennen, welch reiches stolzes Land „seine“ Heimat ist.

Aber es wird noch größten Fleißes, größter Einsicht und Opferfreudigkeit der städtischen Vertreter bedürfen, sollen die in Tausenden von Kisten, Kästen und Schränken verborgenen Schätze der Wissenschaft und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden; denn das wolle man sich vor allen Dingen vor Augen halten, daß das Zusammentragen und Ankaufen großer Mengen von Objekten zwecklos bleibt, wenn nicht Gelegenheit geboten wird, dieses Material zu erhalten und vor allen Dingen wissenschaftlich auszuwerten.

Der Blutteich von Groß-Elguth D/C.

Der kleine Gutsteich von Groß-Elguth, Kreis Cosel, zeigte bei meinem letzten dortigen Aufenthalt eine blutrote Färbung der Oberfläche. Diese Erscheinung soll in diesem Wasser nach Mitteilung von Hauptlehrer Schubert, dortselbst schon seit Jahren auftreten. Da es verschiedene Kleinorganismen gibt, welche eine Rotfärbung des Wassers verursachen könnten, entnahm ich zwecks Untersuchung eine Wasserprobe und stellte in der roten Wasserschicht in großer Menge einen kleinen roten Einzeller: *Euglena sanguinea* Ehrh. in allen Entwicklungsstadien fest. Es ist möglich, daß in Oberschlesien noch mehrere solcher „Blutteiche“ zu finden sind. Mir begegnete die Erscheinung der Rotfärbung in solch ausgesprochener Weise zum ersten Mal, wobei bemerkenswert ist, daß der Teich seit längerer Zeit den Kulturboden für das genannte Geißeltier abgibt. — Als kulturgeschichtlich beachtlich muß auf die Deutung diese Phänomens als „Blutwunder“ in den verschiedensten Gegenden Deutschlands und anderer Länder hingewiesen werden, auf die Blutseen der Alpen, z. B. bei Arosa, ferner auf den Sempacher und Murtener See (hier allerdings nicht *Euglena sanguinea*), deren rot gefärbtes Wasser nach V. Brehm dem Schweizer Volke als „Burgunderblut“ erscheint.

H. Kogias-Beuthen D/C., Museum.

Für Aquarienliebhaber

Von H. Kogias

Zu der unter dieser Überschrift im Märzheft des „Oberschlesiens“ stehenden Notiz von V. Lorfa sei mir gestattet, folgendes hinzuzufügen.

Zunächst sei bemerkt, daß das erwähnte Lebermoos *Riccia fluitans* L. in Oberschlesien überaus verbreitet ist. Ich fand es in allen Kreisen Oberschlesiens rechts der Oder häufig. Den Namen *Riccia* fl. wird man dem Pflänzchen wohl belassen müssen, ist doch die Wasserform bereits von Linné eindeutig beschrieben worden (*frondibus dichotomis lineari-filiformibus*), obwohl er sie mit allen Lebermoosen noch zu den Algen stellt. Den Gattungsnamen *Riccia* übernahm er dem Werke des ersten Autors der Gattung, des im Jahre 1737 verstorbenen Florentiner Botanikers Micheli: *Nova plantarum genera* (1729). Ricci war ebenfalls ein Florentiner Botaniker des 16. Jahrhunderts. Daß die Pflanze eine Land- und Wasserform bildet, ist vielen Autoren des 19. Jahrhunderts bekannt, die Landform unter dem Namen *R. canaliculata* Hoffm. (rinneige Riccie). Auch in Oberschlesien findet man die Landform im Freien, und es ist bemerkenswert, daß die Pflanze nur als Landform fruchtet.

Vor allem aber möchte ich auf eine seltenere Verwandte der *Riccia fluitans* hinweisen, auf die überaus reizvolle schwimmende Riccie, *Riccia natans* L. (*Ricciocarpus*). Als gelegentlich des Oberschlesischen Naturstichtages 1928 in Ratibor ein Ausflug nach dem Lensczok stattfand, konnte ich dieses Pflänzchen auch in den Lensczoker Teichen vorweisen, als es ob seiner entzückenden Erscheinung die Aufmerksamkeit verschiedener Teilnehmer auf sich gezogen hatte. Es präsentiert sich als grünes Herzchen von ungefähr 5 mm Größe, das auf dem Wasser ähnlich wie die Wasserlinse (*Lemna*) in Massen schwimmt. Auf seiner Oberfläche sehen wir eine Mittelfurche, an welcher man, obgleich selten, Antheridien und Sporogone finden kann. Die Unterseite des grünen Herzens ist rotbraun gefärbt und mit dunklen Ventralschuppen besetzt, die wurzelartig im Wasser fluten. Auch diese Art bildet, sobald sie aus dem Wasser auf Schlamm versetzt ist, eine „different aussehende Form mit mehrfach dichotom geteilter Frons und stark reduzierten bis fehlenden Ventralschuppen“ (Schiffner). Die Landform ist mit dem Namen *Riccia terrestris* Lindenb. belegt. In Oberschlesien habe ich die Pflanze selten gefunden; sie kommt aber auch im Industriebezirk vor, so bei Laband (Vergleiche meine Arbeit im Gleiwitzer Jahrbuch 1928: Ein biologischer Streifzug in den Torfstich bei Laband).

Riccia fluitans L. ist dem Aquarianer ein lieber Gast seiner Becken. Doch schreibt Geyer: „Es ist darauf zu achten, möglichst zusammenhängende größere Kolonien dieser Pflänzchen einzubringen und losgelöste Einzelpflänzchen möglichst zu vermeiden. Die Fische schnappen gern nach diesen letzteren, und hierbei können, nach meiner Erfahrung, die gabeligen Gebilde sich leicht in den Kiemen festsetzen und empfindliche Verluste herbeiführen.“ (Zitiert nach Bade). „In Zuchtbecken, in denen nesterbauende Fische, z. B. Stichlinge, gezogen werden sollen, darf die Riccie nicht fehlen. Ihnen ist diese Pflanze als Baumaterial sehr willkommen.“ (Bade).

M i t t e i l u n g e n / B ü c h e r e d e

Vom Verbands obererschlesischer Tierschutzvereine

Unter Hinweis auf den Aufsatz „Der Tierschutz in Oberschlesien“ im Hauptteil dieser Zeitschrift sei ein kurzer Tätigkeitsbericht gegeben. In Oberschlesien bestanden Tierschutzvereine in Beuthen, Gleiwitz, Ratibor, Oppeln, Friedland, Leobschütz, Neustadt und Neisse, die sich zum größten Teil dem Verbands schlesischer Tierschutzvereine, Sitz Breslau, angeschlossen hatten. Breslau hat sich unablässig und erfolgreich um die Förderung der Tierschutzfrage in Oberschlesien bemüht. Gelegentlich der Loslösung vom schlesischen Verbands auf der 50. Verbandstagung in Hindenburg am 1. Juni gaben die obererschlesischen Vereine ihrem Dank Ausdruck durch Überreichung eines Tischbanners in den schlesischen und obererschlesischen Farben. Auf dieser ersten Vertreterversammlung in Hindenburg erfolgte die Gutheißung der am 13. März im Landeshause zu Ratibor vollzogenen Begründung des Verbandes obererschlesischer Tierschutzvereine. Der Vorstand besteht aus den Herren Studienrat Dr. Brinkmann-Ratibor, Polizeimajor Jitschin-Oppeln, Veterinär Dr. Gröger-Ratibor, Polizeihauptmann Franzke-Ratibor, Dipl. Landwirt Eibis-Ratibor, Rabbiner Ellguther-Neisse, Professor Eisenreich-Gleiwitz und Oberforstmeister von Braummühl-Oppeln. Während der Kriegszeit sind einzelne Vereine aufgelöst worden, in anderen erlahmte die Tätigkeit. Die Neubelebung war vielerorts erfolgreich. Hoffentlich werden auch Gr.-Strehlitz und Falkenberg wieder bald ihren Tierschutzverein haben. Neugründungen erfolgten in Ziegenhals, Mikultschütz, Gleiwitz und Patzschkau. In Gleiwitz bestand früher schon ein Verein, der seine Tätigkeit eingestellt hatte. Der neubegründete Kreisverband für Tier- und Vogelschutz für Stadtkreis Gleiwitz und Kreis Loß-Gleiwitz bemühte sich um Gründung von Einzelvereinen, sodaß in den beiden Kreisen Vereine bestehen in Gleiwitz, Peiskretscham, Loß und

Lwowog. Wie der Leiter, Herr Buchhalter Dlugik, mitteilt, schweben Gründungsverhandlungen mit Rudziniß, Kieferstädtel und Laband. Im Westen der Provinz arbeitete Herr Rabbiner Ellguther erfolgreich. In den nicht genannten Kreisen war bisher trotz der mannigfachen Bemühungen des Vorstandes noch kein Erfolg zu buchen. Doch werden auch hier allem Anschein nach Vereine entstehen. Wir werden die Anschriften aller Einzelvereine mitteilen. Wenn überall eine opferwillige, tatkräftige Persönlichkeit die Sache in die Hand nimmt, geht es schnell voran. Es ist wünschenswert, daß sich noch mehr Mitarbeiter aus Frauenkreisen anschließen. Durch die weitgehende Hilfe der Behörden und Tagespresse ist der Boden überall genügend vorbereitet. Die erste Verbandstagung findet gemäß Beschluß der Vertreterversammlung im Frühjahr in Ratibor statt. Aber das Ergebnis der eingeleiteten Storchzählung, die sich der Beihilfe der Städte, der Landratsämter und der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften erfreut, wird berichtet werden. Der Verein schlesischer Ornithologen schloß sich an. Mit dem Gau Oberschlesien der Jugendherbergen, dem Gau Schlesien des allgemeinen deutschen Jagdschutzvereines und dem Verband ländlicher Reit- und Fahrvereine Oberschlesien steht der Verband in Arbeitsgemeinschaft. Mit mehreren Stadtverwaltungen sind Unterhandlungen eingeleitet worden. Die Gemeinde Gnadenfeld wird über Erfahrungen berichten mit dem „Ragenvorhemdchen“ von Forstmeister Francke, das ein Nestplündern durch Ragen verhindern soll. Empfohlen werden Vogelbeobachtungsführungen, wie sie vom Verein in Ratibor unternommen wurden. In Verbindung mit der Jugendpflege veranstaltete der Verein Ratibor einen Tierschutzjugendtag mit Vogelführungen und Vorträgen für die Jugendvereinigungen. Ähnliche Tagungen für die Jugend hat schon früher der Verein Neisse abgehalten. Den Vereinen werden

demnächst Mitteilungen zugehen über den Bezug von Nistkästen und die daran vorzunehmenden Verwendbarkeitsbeobachtungen, um dadurch beizutragen zur umstrittenen Frage des Wertes der Nistkästen verschiedener Systeme.

Geologische Vereinigung Oberschlesiens.

Geschäftsführer Professor Eisenreich, Gleiwitz, Raudener Str. 28.

Nach dem Tätigkeitsbericht über das Jahr 1928 fanden 6 Ausflüge statt, die von den ältesten Formationen, Silur und Devon, bis in das Diluvium führten. Bei Gr.-Runzendorf und Freivaldau machten die Ausflugsteilnehmer die Bekanntschaft mit einem Gelände, in dem das varistische und kaledonische Streichen zusammenstreffen und wo auf der Grundlage der kristallinen Kalk eine bedeutende Kalk- und Marmorindustrie entstanden ist. Ebenso wurden daselbst die Granitdurchbrüche beobachtet. Bei Loß und Rottlischowitz lernte man wiederum das Zusammenreffen der beiden untersten Stöckwerke der deutschen Landschaft kennen, indem man sah, wie auf den stark geneigten Schichten des Kulms sich diskordant mit schwachem Einfallen nach Norden die Schichten der Erias (Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper), der Kreide usw. auflagern. Auch das dritte Stöckwerk, das Schwenmland des Tertiärs und des Diluviums, lernte die Geologische Vereinigung kennen, bei Ratibor, Dirschel, Alt-Gleiwitz Miozän, bei Carlsruhe Pliozän. Und das Sandbaggergebiet von Sersno gab einen guten Einblick in die verschiedenen eiszeitlichen Perioden. Ebenso fand die jüngste Formation (das Alluvium) gebührende Beachtung, besonders bei dem Ausfluge in das Freivaldau-Gebiet, wo man in die Moortümpel bei Reihwiesen einen Einblick gewann.

Selbstverständlich wurde auch, wie aus dem Bericht ersichtlich ist, auf botanische und zoologische Fragen eingegangen, und der Ausflug mitten im Winter in die Kalkhöhle von Stolz bei Frankenstein galt in erster Linie den dort überwinterten Fledermäusen. Wie in den früheren Jahren wurden aber auch in dem Berichtsjahr die engen Beziehungen zu

der Ur- und Frühgeschichte gepflegt. Bei Ratibor wurden die Hügelgräber der Obora betrachtet, bei Ratibor die altsteinzeitliche Fundstätte am „Schwarzen Berge“; und bei Reihwiesen glückte es Herrn Kurz, Hügelgräber zu entdecken.

Außer den Ausflügen fanden auch Vorträge statt, die entweder zusammenfassende geologische Probleme allgemeiner oder spezieller Art betrafen (Professor Dr. Bederke, Professor Dr. Olbricht, Oberlandmesser Grunden) oder einen Einblick in die Arbeitstätigkeit und Arbeitsfreudigkeit obererschlesischer Heimatforscher gaben (Simon, Nitschke, Kurz).

Die Tierwelt Deutschlands

und der angrenzenden Meeresteile nach ihren Merkmalen und ihrer Lebensweise. Herausgegeben von Prof. Dr. F. Dahl, 14. Teil, Schmetterlinge II: Nachtfalter (Heterocera): Makrolepidoptera von Max Gaede. 333 Seiten, Preis 22,— M. Verlag: Gustav Fischer, Jena.

Schon bei Erscheinen der die Tagfalter (Teil 2) und die Käfer (Teil 7) in der „Dahlschen Tierwelt“ behandelnden Bände glaubten wir an die Unmöglichkeit einer einigermaßen zu erreichenden Vollständigkeit für die Bestimmungstabellen dieser Gruppen bei Beibehaltung des vorgesehenen Umfangs der Bände. Der vorliegende Band beweist dies von neuem. Wer die Tabellen zu benutzen versucht, wird sich eingestehen müssen, daß die Artbestimmung von Schmetterlingen allein nach Tabellen eine schwierige, wenn nicht gar unmögliche Aufgabe ist, was vielleicht dem Verfasser des vorliegenden Werkes selbst zu Bewußtsein gekommen sein mag, was beispielsweise hervorgeht aus seinen Bemerkungen am Schluß der Einleitung S. 4 oder aus den Vorbemerkungen zur Gattung Tephroclystia S. 274. Dazu kommt, daß die Abbildungen gar nicht genügen und manchmal geradezu, da nicht verwertbar, überflüssig sind. Auch sind die Verbreitungsangaben bei verschiedenen Arten nicht richtig. Als Überflüssiges oder zum Ordnen der Sammlungen kann das Buch neben Spuler und Seitz gut benutzt werden. H. K.

Paul Sopalla, *Klaras Ruh*.

Erzählungen einer alten Eiche. Selbstverlag
Kokittnik D/Sc. 78 Seiten. Halbleinen
1,— M., Ganzleinen 1,20 M.

„Klaras Ruh“ ist eine Rieseneiche im Oderwalde bei Poppelau im Kreise Oppeln, die Professor Schube in sein Verzeichnis der Naturdenkmäler Schlesiens aufgenommen hat. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat, wie er mir mitteilt, in seinen Jugendjahren mit unserem oberschlesischen Walddichter Hans Raboth — der ja in Poppelau geboren wurde und dort auch als Forstmann wirkte — unter dieser Eiche oft gesessen.

„Wohl endlose Geschlechter sah sie kommen und vergehen, wohl 100 brennende Herzen, Reichen heißer Liebeschwüre, sind in ihre Rinde gegraben: aber hoch und weit, knorrig und stark noch, streckt sie trokend „ihre vieltausend Arme in den Himmel empor, den Naturgewalten entgegen.“ — Unter solchem Baume läßt sich gut sinnen und träumen, und so läßt uns Sopalla — die Eiche selbst erzählt — einen Ausschnitt schlesischer und deutscher Geschichte erleben, von der Urzeit bis in unsere jüngsten Tage und bietet so Menschen- und Heimatgeschickale mit viel Not und Herzeleid, aber auch mit schönen Höhepunkten menschlichen und volklichen Glückes, ein wertvolles Stück Orts- und Heimatgeschichte. Das gemütreiche, von vaterländischem Geist eingegebene Heimatbuch ist in schlichtem, anspruchslosem, gewinnendem Plauderton geschrieben und kann als ein rechtes Volksbuch für Große und Kleine bestens empfohlen werden. Scz.

Ein Volkspark!

Die Grünflächenfrage ist aus dem engen Bereich des eigentlichen Gartenkünstlers längst herausgerückt und zu einer Frage weiter Bevölkerungsschichten geworden. Sie findet dort besonderes Interesse, wo durch die Art der Bodenutzung und durch den historischen Werdegang der Bebauung ein besonderes Bedürfnis nach Grünflächen aufgetaucht ist, also vornehmlich in den Industriegebieten. Auch Oberschlesien hat sein Grünflächenproblem. Es tritt zugespitzt in denjenigen Teilen

der Provinz in Erscheinung, welche wir das Industriedreieck nennen. Alle 3 Städte: Bentzen, Gleiwitz, Hindenburg bemühen sich, im Raume ihres eigenen Stadtgebietes die Frage auf mannigfache Art zu lösen. Darüber hinaus besteht aber die große Frage eines Volksparkes für die gesamte Bevölkerung dieses Industrieraumes. Hier ist neuerdings die Schaffung des Waldparkes Dombrowa zu einem Volkspark aufgetaucht.

Was ist ein Volkspark? Diese Frage beantwortet eingehend das Werk des Baukünstlers und Städtebauers Schumacher an der Entstehung des Hamburger Volksparkes. Das nunmehr vollendete großartige Werk, dessen Werdegang 20 Jahre gedauert hat, ist als erste einheitliche Lösung der Aufgabe aufzufassen, einen Volkspark zu schaffen, der die städtebaulichen und sozialen Erfordernisse großzügig und weitblickend miteinander vereinbart. Die verschiedentlichen Projekte, das zu erfüllende Programm, die gegebenen Verhältnisse, die Arbeiten der Planung, die Schritte für Schritt fortschreitende Verwirklichung der technischen, architektonischen, gartenkünstlerischen und anderen Aufgaben, alles wird in Wort und Bild, an Hand von 162 meist ganzseitigen Abbildungen — auch mehreren Luftbildaufnahmen —, von Ansichten, Modellstudien, Plänen und Zeichnungen der Bauten, Parkpartien, Spiel- und Sportplätze, Garten-, See- und Hafenanlagen usw., ausführlich behandelt. Gerade der tiefere Einblick, der durch die Zeichnungen und Modelle in das Entstehen des Parkes und seiner Einzelheiten gegeben ist, wird auf besondere Anteilnahme rechnen dürfen. Wer die Bücher des auch als Schriftsteller bekannten Verfassers kennt, wird verstehen, daß man sofort von den einleitenden Worten an nicht nur durch die Bilder, sondern auch durch den Text gefesselt ist. Alle diejenigen Kreise, die sich von Berufswegen mit Sport

* Fritz Schumacher „Ein Volkspark“, dargestellt am Hamburger Stadtpark, Quart, 135 Seiten auf Kunstdruck mit 162 Bildern, Plänen, Grundrissen und Zeichnungen. Geheftet M 17.50; in Ganzleinen M 20.—. Verlag Georg D. W. Callwey, München.

und Sportanlagen, mit Bildung und Bildungspflege, mit Gesundheit und Gesundheitspflege befassen, aber auch schließlich alle die im öffentlichen Leben ein Wort mitzureden haben, nicht zuletzt alle Behörden, sollten an dieser anschaulichen Darstellung der Entstehung einer Volksparkanlage lernen und die anderwärts erprobten Erfahrungen den jeweils veränderten Grundverhältnissen anpassen, um so von vorne herein Enttäuschungen zu entgegen. In diesem Sinne sei das Werk empfohlen!

Rurd Slawik.

Mitteilungen der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in der Provinz Oberschlesien

(Geschäftsstelle Professor Eisenreich in Gleiwitz, Raudener Straße 28)

erscheinen nach Bedarf laufend in unserem „Oberschlesier“. — Hingewiesen sei heute nur darauf, daß voraussichtlich noch im Herbst dieses Jahres ein Lehrgang über Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Oberschlesien stattfinden wird. — In der letzten Zeit ist eine nähere Fühlungnahme zwischen dem Landesplanungsverein Oberschlesien E. V. (Sig Oppeln) und der Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege erfolgt. Durch diese Zusammenarbeit ist dankenswerter Weise eine neue Möglichkeit gegeben, daß Wünsche und Anregungen hinsichtlich des Naturschutzes in unserer Heimat weitgehend Berücksichtigung finden.

*

Felix Janoske, *Händels Reise*, 122 S. Am 29. Mai 1928 starb einer unserer feingeistigsten schlesischen Humoristen, Felix Ja-

noske. Seine Bücher bedürfen keiner besonderen Empfehlung. Sie sind alle aus der Warte geschrieben, die über den Dingen steht, sie besitzen Humor, der aller Weisheit Gipfel ist, weil er die persönliche Überwindung der Lebenstragik verrät. Die hier gebotenen 3 Novellen (*Händels Reise nach Lübeck* — *Die Ananas* — *Der Buschprediger*) sind nach dem Tode des Verfassers im Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau herausgekommen.

Der E. V. „Grenzbüchereidienst und Bildungspflege“,

herausgegeben von Wilhelm Scheffen-Berlin, veröffentlicht in seinen „Mitteilungen Nr. 9“ eben einen lesenswerten Aufsatz von Carl Lange: „Was bedeuten die Ostdeutschen Monatshefte im Grenzkampf?“ Carl Lange schreibt darin u. a.: „Im Osten entstanden durch die Not der Bedrängnisse neben den Heimatsvereinen mit ihren Nachrichtenblättern neue Zeitschriften mit kulturellen und politischen Zielen. Von den vielen Neugründungen sind im Osten in Oberschlesien der von Karl Czodroff geleitete „Oberschlesier“ und die von dem Verfasser begründeten und herausgegebenen „Ostdeutschen Monatshefte“, beide im 10. Jahrgang, geblieben. (Unser „Oberschlesier“ ist jetzt im 11. Jahrgang). Des weiteren betont Carl Lange ausdrücklich und namentlich die freundschaftliche Verbundenheit der „Ostdeutschen Monatshefte“ mit unserem „Oberschlesier“ und schließt mit der Würdigung, die Dr. Buchhold im vorigen Jahre unter der Überschrift: „100 Hefte Ostdeutsche Monatshefte“ unserem Danziger Schwesterorgan zu teil werden ließ. So soll es sein!

Von den früherem naturkundlichen Sonderheften des „Oberschlesiens“ („Natur und Landschaft in Oberschlesien“ und „Naturkundliche Aufgaben in Oberschlesien“) können wir noch Stücke zum Preise von à RM. 1,— abgeben. Bestellungen an unsere Geschäftsstelle in Colonnoska D/Sc.

Alle Zuschriften, sowohl verlegerische als redaktionelle, bitten wir an den Herausgeber, Rektor Karl Czodroff in Colonnoska D/Sc. zu richten.

OBERSCHLESIER!

Die einzige Funkzeitschrift, die Eure Interessen beim
Schlesischen Rundfunk sachlich u. zielbewußt vertritt, ist die

Ostdeutsche Illustrierte Funkwoche

Herausgeber: FRITZ ERNST BETTAUER

Im Straßen- und Buchhandel überall zu haben.

Hansabank Oberschlesien

*Aktiengesellschaft
Beuthen O.-S.*

*Zweigstellen in
Gleitwitz, Hindenburg
Kreuzburg, Oppeln
Rosenberg*

*Depositenkassen
in Landsberg
Mikultschütz
Pitschen*

*Ausführung sämtl.
bankmäßigen
Geschäfte
zu vorteilhaften Bedingungen*

Oppelner Kaffee-Rösterei Ernst Herrmann, Oppeln O.-S.

Krakauer Straße 37

Telefon Nr. 193

Der gute Bohnen-Kaffee

von anerkannt vorzüglichem Geschmack und Aroma
in den Preislagen von Mark 2,80 bis Mark 4,60 per Pfund
Versand gegen Nachnahme porto- und spesenfrei.



Auch in Gleiwitz
Telefunken-Sender
darum verwendet nur



TELEFUNKEN-

Empfänger, Kopfhörer, Röhren, Lautsprecher,
Kondensatoren, Körting-Transformatoren
überall erhältlich

Telefunken-Generalvertretung für ganz Schlesien

Rundfunk G. m. b. H.

BRESLAU 2, Neudorfstrasse 5.

Fernruf Stephan 37089.

Alfons Hayduk und Anton Hellmann

„Der Heilige Berg“

Ein St. Annabergbüchlein

Preis in farbigem Umschlag nur 90 Pf.

Aus dem Inhalt: Heiligtum des Volkes — Wallfahrt — Ein Wallfahrtstag auf dem Annaberg — Sankt Annen-Legende — Über die Ströme der Zeit — Die Historie vom Annaberge — Heldengräber am St. Annaberge — Wie kamen die braunen Brüder auf den Annaberg? — Mariensegen — Der Einsiedler vom Annaberg — Hochwürden trägt Steine — Der Spuk auf dem Annaberge — Das schlafende Heer — Du heiliger Berg.

Diese Schrift sollte in keinem oberschlesischen Hause fehlen.

Die „Kreuzburger Nachrichten“ schreiben: „Zwei Berufene, der bekannte Heimatdichter Alfons Hayduk und Anton Hellmann, der als vorzüglichster Kenner des Annaberges gilt, haben das Büchlein geschrieben, dessen gelungene Beiträge in Vers und Prosa ein vielfarbiges Mosaik des Heiligen Berges ergeben. Historie und Sage, fromme Legende und Spuk, zarte Stimmungen, belehrende Schilderung, heimatseliges Dichterlob — dies alles umrankt dornröschenähnlich den romantisch-verträumten Gipfel und will den Leser mit Schwingen machen wie der helle Sonntagsmorgentag der Klosterkirchen, die weit hin über oberschlesische Land tönen. Solch ein heimatverbundenes Büchlein bedarf wirklich keiner besonderen Empfehlung. Es gehört in jedes lesefrohe Haus, in jede Schule, in jede Bibliothek, denn es ist ein rechtes Volksbüchlein, das jeden beschenkt mit dem Segen des Heimatberges, sei er jung oder alt, arm oder reich.“

Priebatsch's Buchhandlung, Oppeln u. Breslau.

Schlesische Monatshefte

Eine Heimatzeitschrift von wirklich
ausgeprägter und hoher Eigenart

nicht nur eine erstklassige, reich illustrierte Heimatkunde moderner Haltung, sondern zugleich ein Sprechsaal für alle die namhaften Schlesier und über Schlesien schreibenden Fremden, die unsere provinzielle Kultur mit der gesamtdeutschen und europäischen verbinden.
(Aus unserer Anerkennungsmappe)

Das repräsentative Organ für
Kultur und Schrifttum der Heimat

Monatlich 1.— RM. Probeheft und Prospekt bei Bezugnahme auf diese Anzeige frei durch den Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriftenabteilung, Breslau I, Schubbrücke 83



Uhren,
Gold- und
Silberwaren
gut und preiswert
bei

C. H. Hauschild
OPPELN

Tel. 510 Krakauer Str. 32 Tel. 510

Eigene Reparaturwerkstatt!

Schütze Dein Auge!

Rat und Hilfe durch die

Optische Zentrale

Inh. C. H. Hauschild, Oppeln
Krakauer Strasse 32 — Tel. 510

Brillienlieferung für sämtl. Krankenkassen
Billigste Preise!

Alle Rezeptsachen u. Reparaturen sofort

Die Programme

der Schlesischen Sender
werden reichhaltig
illustriert und erläutert
in der

Schlesischen Funkstunde

dem einzigen offiziellen
Organ der Schlesischen
Funkstunde A. G.

Schlesischer Funkverlag
G. m. b. H.

Breslau 18/Im Sendehaus.

Röhrengerätbesitzer lesen
Ausgabe B mit genauem
Europaprogramm!

Zur Hundertjahrfeier 1928



Karl Kobald

Franz Schubert

496 Seiten, 70 Bilder und 2 farbige Tafeln
Geh. RM. 7.—, Leinen RM. 10.—

Schubert, und als Hintergrund das Wien der Biedermeierzeit, die lieblichste und entzückendste Kulturepoche der alten Kaiserstadt, konnte keinen gemütvolleren und sachkundigeren Biographen finden als Kobald, dessen reich illustrierter „Beethoven“ — vier Wochen nach Erscheinen schon im 5.—9. Tausend — sich andauernd im In- und Ausland der größten Nachfrage erfreut.

In guten Buchhandlungen erhältlich!

Amalthea-Verlag

Zürich-Leipzig-Wien.

Die gediegene Geschäftswelt

*gibt ihre An-
zeigen dem*

„Oberschlesier“

*Man verlange den
Anzeigentarif!*

Kindermeßbüchlein

zur stufenweisen Einführung in Wesen
und Texte der heiligen Messe und in
den Gebrauch der Laienmeßbücher

herausgegeben von Pius Bihlmeyer O.S.B.

Schott Nr. 6

für Unterklassen

Das Kind bei der heiligen Messe

Ganz einfache kindertüm-
liche Meßgebete mit vielen
zum Teil farbigen Bildern

104 Seiten

Geb. in Halbleinw. 1 M., in Leinwand 1.40 M.

Schott Nr. 7

für Oberklassen

Zum Altare Gottes will ich treten

Viele liturgische Meßgebete, dem
Verständnis der Kinder ent-
sprechend gekürzt / 17 Bilder

296 Seiten

Geb. in Halbleinw. 2 M., in Leinwand 2.50 M.

Verlag Herder / Freiburg im Breisgau



**Erdmann Raabe
Oppeln**

Graphische Kunstanstalt

Buchdruck ♦ Steindruck ♦ Lithographie
Buchbinderei ♦ Alle vorkommenden Arbeiten
prompt u. preiswert ♦ Verkauf aller Papiere
Bürobedarf ♦ Büromöbel
Photographischer Bedarf

Hospitalstraße Nr. 1
Ring Nr. 16 ♦ Fernruf Nr. 23

P. J. M. Rinde O.F.M.



Julius Hoffmann, Ratibor

Männerbildnis